NUMMER 15 · MÜNCHEN, 15. APRIL 1962 · B 5843 C · 60 PFENNIG

Schweden Kr 1.— incl. oms. · Österreich ö. S 4.50 · Schweiz sfr. —.80 · Italien Lire 120.—

REVUE

Der bewegende Arztroman:

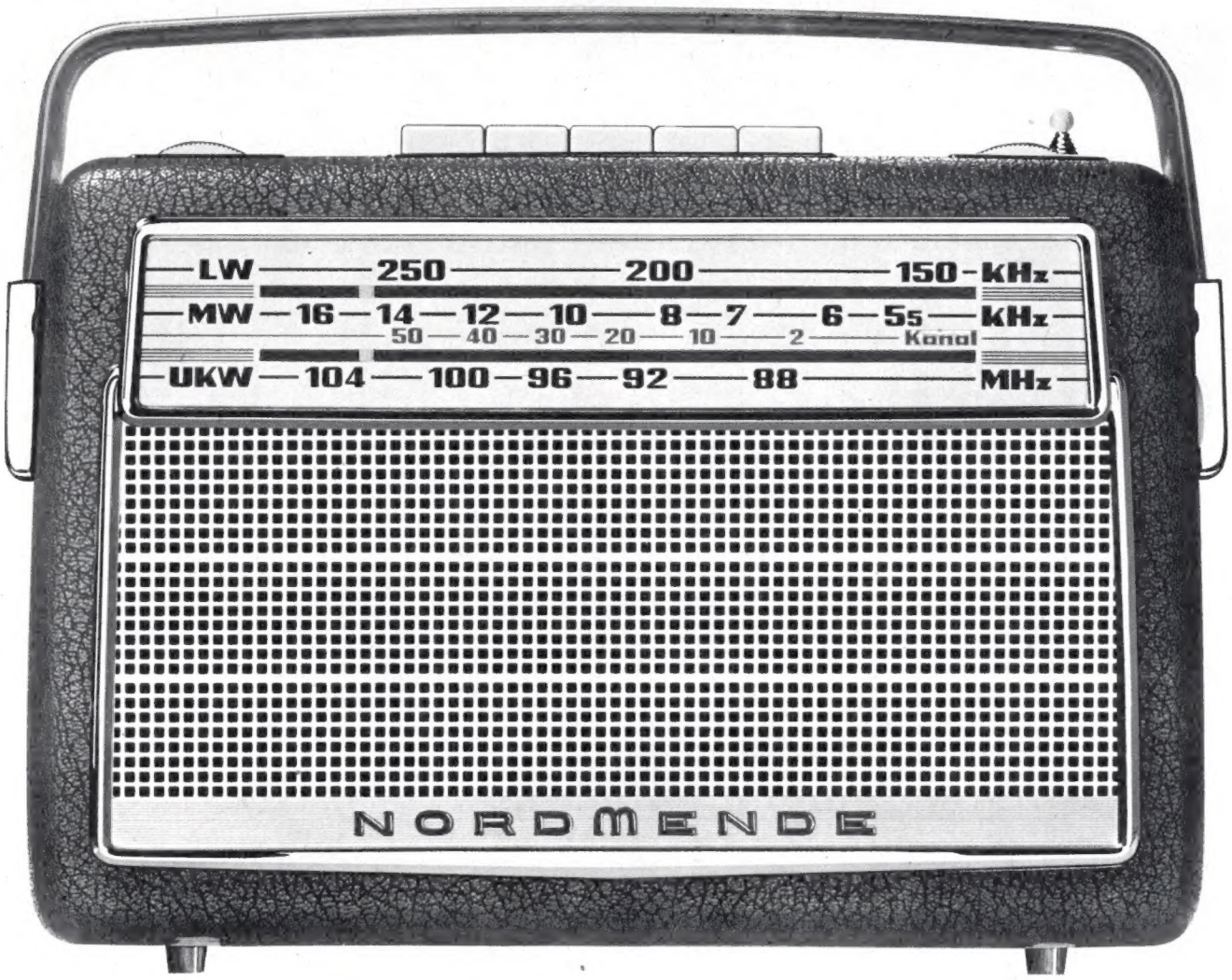
GEHIRNSTATION

Die Wetterkarte für den Urlaub 62

Wo scheint die Sonne?

Antonella Lualdi

Transita



ein Gerät, das sich die Welt erobert hat

Überall und jederzeit sorgt NORDMENDE-Transita für frohen Schwung und gute Laune. Dieser beliebte UKW-Transistor-Koffer ist so recht für Menschen geschaffen, die dem Leben die heitere Seite abgewinnen. Ideal als Zweitgerät für jedes Heim, unermüdlich als bezaubernder Begleiter für Reise und Urlaub. Transita ist die große Freude für die ganze Familie. Mit ihr geht alles noch mal so gut.

NORDMENDE-Volltransistorgeräte
Die modernen NORDMENDE-Volltransistorenempfänger, Wunderwerke modernster Klangtechnik, bieten in ihrer Leistung und Ausstattung alles, was der anspruchsvolle Käufer von einem Gerät der internationalen Spitzenklasse erwartet. Jedes für sich ist ein Meisterwerk von höchster Präzision. Die erstaunliche Klangfülle, die freundlichen Farben und die international bevorzugte Trapezform begeistern jedermann. NORDMENDE-Transistorkoffer sind wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften zu einem Begriff in aller Welt geworden.

Taschenempfänger

STARLET
Mittelwelle
DM 89,–

MIKROBOX
Mittel-, Langwelle
DM 119,–

Transistorkoffer

MAMBINO
Mittel-, Langwelle
DM 129,–

MAMBO
Mittel-, Langwelle
DM 159,–

CLIPPER
Mittel-, Kurzwelle
DM 175,–

UKW-Transistorkoffer

STRADELLA
UKW, Mittelwelle
DM 198,–

TRANSITA
UKW, Mittel-, Lang- oder
UKW, Mittel-, Kurzwelle
DM 238,–

TRANSITA DE LUXE
UKW, Mittel-, Lang- oder
UKW, Mittel-, Kurzwelle
DM 249,–

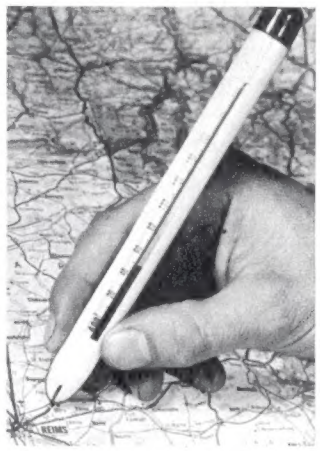
TRANSITA EXPORT
UKW, Mittel-, Lang-, Kurzwelle
Zweite Skala für Autobetrieb
DM 275,–

Heute erfunden – morgen auf dem Markt

Besseres Leben für Kumpels

Ein Untertage-Bagger, mit dessen Hilfe 20 Mann die gleiche Menge Kohle abbauen können, wie 320 Bergarbeiter nach herkömmlichen Methoden, ist jetzt in England konstruiert und praktisch vorgeführt worden. Die 20 Mann, hauptsächlich Mechaniker, können auf drei Schichten pro Tag aufgeteilt werden. Das Gerät ermöglicht auch den lohnenden Abbau von Flözen, die zur Zeit unrentabel sind. Bedient wird die Maschine von einem einzigen Mann, der in einer Kontrollkabine sitzt. Die Förderleistung pro Tag wird mit 1000 Tonnen angegeben. Es wird erwogen, die Maschine auch ins Ausland zu verkaufen. Von allen Ländern, die eine eigene Kohlenförderung besitzen, wurde starkes Interesse angemeldet.

Kilometerzähler mit Pfiff



Nicht größer als ein Bleistift ist dieser nützliche Kilometerzähler. Man setzt seine Spitze, an der sich ein kleines Rädchen befindet, einfach auf die Landkarte und fährt damit die geplante Reiseroute ab. Sofort zeigt eine Marke auf der Skala, die für alle Maßstäbe einstellbar ist, die gesuchte Entfernung an. In Zukunft wird es heißen: Erst rädle, dann reise! Preis: DM 5,65.

Hersteller: Johann Lichtenfeld, Hamburg 1

In jeder Lage gut gestützt

Kranke Menschen, die viel liegen müssen, werden die Erfindung sehr begrüßen. Das Rücken-Stützkissen kann mit jedem Blasebalg aufgeblasen werden. Wenn man eine elek-

trische Pumpe dazu bestellt, kann sich der Kranke ohne Anstrengung selbst in jede gewünschte Lage bringen. Beim Entleeren des Luftkeils kann ein Inhalationsmittel versprüht werden, das das Atmen erleichtert.

Erfinderin: Frau E. Gaugler, Rastatt

besser leben

Aufgespießt und am Tisch gegrillt

Eine reizvolle Neuheit für Feinschmecker wurde auf einer Ausstellung in London vorgeführt. Das Gerät, mit dem man Fleischspieße am Tisch grillen kann, hat die Form eines kleinen Schirmständers. Zwischen einer Keramikschale, die das abtropfende Fett auffängt, und der Halteplatte für die Spieße befindet sich eine elektrische Heizspirale, die Schaschlik und andere Spezialitäten schnell knusprig werden läßt. Auch in Deutschland wird man den handlichen Tischgrill bald kaufen können.

Dosenöffnen — ein Vergnügen

Dies ist zweifellos einer der praktischsten Dosenöffner, die bisher auf den Markt gekommen sind. Er wird an der Wand befestigt und kann nach Gebrauch wieder von der Bodenplatte abgenommen werden. „Tomado", wie der kleine Apparat heißt, arbeitet leicht, sauber und zuverlässig. Wenn man die Büchse unter das Schneiderad hält, braucht man nur noch die Kurbel zu drehen, bis der Deckel offen ist.
Preis DM 14,75.

Hersteller: Kaiser u. Co., Nassau/Lahn

Pfanne mit doppeltem Boden

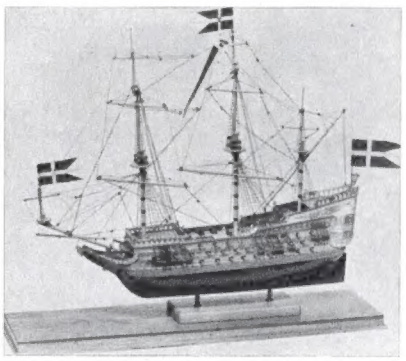
Eine Pfanne, mit der man ohne jeden Zusatz von Fett oder Öl braten und backen kann, wurde in Amerika entwickelt. Auch wenn die Speisen trocken sind, gibt es kein Anbrennen mehr. Diese phantastische Wirkung wird durch eine Kunststoffmasse erreicht, die Fluorkarbon enthält. Da es diese Masse in Amerika in preiswerten Sprühflaschen zu kaufen gibt, können Hausfrauen jede beliebige Pfanne selbst mit diesem „doppelten Boden" versehen.

Kommt das Kartenhaus?

Buchstäblich aus Pappe bauen zwei amerikanische Erfinder ihre Häuser. Das Grundmaterial der sensationellen Bauten ist wabenartige Wellpappe. Sie wird auf beiden Seiten mit imprägniertem Spezialpapier überzogen. Ein mehrfacher Harzanstrich läßt das Material für mehrere Jahrzehnte wasserdicht und feuerfest werden. Es wird durch den Harzanstrich derart hart, daß ihm kaum mit Preßluftbohrern beizukommen ist. Als Fundament dienen mit Sand gefüllte Pfeiler aus Papier, an die die Wände mit Spezialleim angeklebt werden. Fenster und Türen werden in die Pappwände eingeschnitten. Wie Tests in den USA kürzlich erwiesen haben, leistet ein aus diesem Material erbautes Haus sogar orkanartigen Stürmen Widerstand.

Historische Segelschiffe zum Selberbasteln

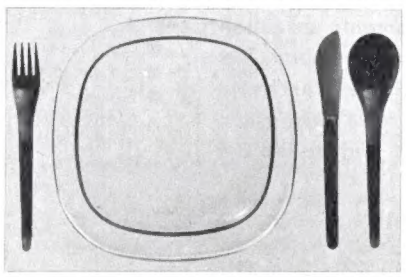
Ein beliebtes Hobby ist das Basteln alter Segelschiffe. Während aber bisher der Bau solcher Modelle viel Zeit, Geduld und Fachkenntnis verlangte, gibt es jetzt Bausätze, die das Zusammensetzen buchstäblich zu einem Kinderspiel machen. Die Baukästen enthalten fertig ausgesägte Spanten und Planken. Alle anderen Holzteile sind so vorgearbeitet, daß sie mit wenigen Handgriffen in die letzte Form zu bringen sind. Nach einem beiliegenden Plan kann alles maßstabgerecht zusammengeleimt und bemalt werden. Zu jedem Kasten gibt es die passenden Metallbeschläge, Kanonen, Winschen, Ketten und Bullaugen, die dem Modell den letzten Pfiff geben. Das Foto zeigt das schwedische Königsschiff Wasa, das 1628 gesunken ist und erst kürzlich wiedergefunden wurde. Auch die Santa Maria des Columbus und andere historische Schiffe gibt es in solchen Bausätzen. Preis des Wasa-Modells DM 32,50.



Hersteller: Herpa-Modellspielwaren, Nürnberg

Alles aus Glas

Zu dem beliebten feuerfesten Haushaltsgeschirr aus Jenaer Glas kommen als Frühjahrsneuheit nun auch die passenden Eß- und Suppenteller. Die völlig durchsichtigen Glasteller wurden in der modernen rund-eckigen Form entworfen, die sich immer stärker durchsetzt. Da sie absolut feuerfest sind, kann man in ihnen ein Spiegelei direkt auf dem Herd braten und ohne Zwischengeschirr auf den Tisch bringen. Wenn ein Familienmitglied sich verspätet hat, kann man den Teller mit dem Essen getrost zum Aufwärmen in den Backofen schieben.



Retten Sie Ihr Haar!

Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten ... und das Ergebnis???
Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das e r s t e Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind!
(Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542-547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparagin
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutamin
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!
Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

19-N-13

die biologische Haarnahrung

REVUE

UNABHÄNGIGE DEUTSCHE ILLUSTRIERTE

erscheint wöchentlich

Verlag, Druck und Redaktion
KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG
München 8, Lucile-Grahn-Straße 37
Tel.: 44 98 91 · Fernschreiber: 05-23 372
Telegramme: Kindlerverlag München
Postscheckkonto: München 6084

CHEFREDAKTEUR
Oscar Stammler

STELLVERTR. CHEFREDAKTEUR
Ewald Struwe

REDAKTION
Andreas Bauer, Heinrich David, Dietmar Ebert, Claus Gaedemann, Beate Groterjahn, Herbert Kaufhold, Dr. Walter Kunze, Oswald von Nagy, Wolfgang W. Parth, Dr. Rudolf Riedler, Hildegard Schmidt, Wolfgang Schraps, Walter Seidlitz, Walter E. Spies, William Steinborn

Chef vom Dienst: Klaus Nestele
Gestaltung: Joe Henselder
Graphik: Wolfgang Böhle

BERATENDE REDAKTION
Nina Raven-Kindler
Dr. Dr. Friedrich Landgraf, Dr. E. H. G. Lutz

EXKLUSIV-REPORTER
Wolfgang David, Heinz Hering, Jenö Kovács, Werner Roelen, Dr. Peter Senzer, Ludwig Weitz

VERLAGSLEITER
Willy Roth

STELLVERTRETENDE VERLAGSLEITER
Helmut Ehrmann (Anzeigendirektor)
Klaus Wagner

Vertriebsdirektor: Hans Heyd
Anzeigenleiter: Anton Croos
Marktforscher: Dr. Klaus Landgrebe
Justitiar: Dr. Dr. Friedrich Landgraf

DRUCKEREIDIREKTOREN
Wilhelm Winckel und Johann Kreuzer

BERLIN
Verlagsbüro: Berlin W 35, Schöneberger Ufer 47, Telefon: 13 31 50 · Fernschreiber 01-84 285 · Redaktion: Hanns Dieter Dombrowski, Berlin-Dahlem, Pacelliallee 27 · Tel.: 76 16 83

FRANKFURT
Verlagsbüro: Frankfurt, Unterlindau 26, Telefon: 72 33 61 · Fernschreiber: 04-12 118
Redaktion: Bruno Waske

HAMBURG
Verlagsbüro: Hamburg 22, Marienterrasse 8, Telefon: 23 39 55 · Fernschreiber: 02-13 077
Redaktion: Wolfgang Goedeke

HANNOVER
Verlagsbüro: Hannover, Albert-Niemann-Str. 13
Telefon: 88 77 58 · Fernschreiber: 09-22 850

KÖLN
Verlagsbüro: Köln/Rh., Kaiser-Friedrich-Ufer 31
Telefon: 7 83 33 · Fernschreiber: 08-881 341
Redaktion: Werner Schmidt

STUTTGART
Verlagsbüro: Stuttgart-W., Reinsburgstr. 111 A, Telefon: 6 96 38 · Fernschreiber: 07-23 879

LONDON
Hans und Edda Tasiemka, 80, Temple Fortune Lane, London, N. W. 11, Tel.: Speedwell 24 85

NEW YORK
Manfred L. Kreiner, 735 Kappock Street, New York 63, N. Y., Tel.: Kingsbridge 9-7686 · Telegr.: Revuepix Newyork via rca · Fernschrb.: ny 4081

PARIS
Hélène Plècy, 15, Rue Garancière, Paris 6, Tel.: Anjou 8630 · Telegr.: Revue-tip Paris
Fernschreiber: 22 911

ROM
Dr. Anna Maria Bauer, Rom, Via Nemea 70, Telefon: 32 62 91 Revuepix Rom

WIEN
Ernst Plaue, Wien XIII., Beckgasse 24, Tel.: 8 21 88 35 · Telegramme: Revuepix Wien

ZÜRICH
Oberdorfstraße 23, Telefon: 051 / 47 09 06
Telegr.: Kindlerverlag Zürich · Fernschrb.: 53395

Abonnements-Annahme: Verlag München und Verlagsbüros, zuständiges Postamt oder Briefträger. Monatlicher Bezugspreis DM 2,60 (zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr). Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 11a gültig. REVUE darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung in Lesemappen geführt werden. Zur Zeit ist die Lesezirkel-Preisliste Nr. 1a gültig. Für unaufgefordert eingesandte Bilder und Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Printed in Germany

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Oscar Stammler. Für den Anzeigenteil: Anton Croos, beide in München. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6

BOSCH Waschautomat mit den 4 Wasch-Temperamenten

Mutti kann wirklich froh sein...

daß sie eine so fleißige, zuverlässige Haushalthilfe hat. Der BOSCH Waschautomat nimmt ihr die mühevolle und zeitraubende Arbeit der großen Wäsche ab. Seine 4 Wasch-Temperamente erlauben schonendes und doch gründliches Waschen jeder Textilart, ja selbst hochempfindlicher Gewebe. Für stark verschmutzte Arbeitskleidung bietet der BOSCH Waschautomat ebenso das richtige Waschverfahren wie für Gardinen und hauchzarte Gewebe aus Natur- und Chemiefasern. Er ist so richtig den Waschanforderungen der heutigen Zeit und den Erfordernissen von morgen angepaßt. Auf Rollen beweglich ist der BOSCH Waschautomat überall und jederzeit waschbereit.

Hier zeigen wir Ihnen den BOSCH Waschautomat WAS 5 (für 5 kg Trockenwäsche) mit eingebauter Schleuder

Die 4 Waschtemperamente:

- Starkwaschgang für stark verschmutzte Wäsche
- Schonwaschgang für normales Waschen
- Sonderwaschgang S 1 für sanftes Waschen kleiner Mengen (bis 1,5 kg) empfindlicher Textilien aus Natur- und Chemiefasern
- Sonderwaschgang S 2 für betont sanftes Waschen von Gardinen, Seide, waschbaren Wollsachen und größeren Mengen (bis 3 kg) von Wäschestücken aus Natur- und Chemiefasern

BOSCH Waschautomaten erhalten Sie besonders preisgünstig im Fachgeschäft

Das bewährte engmaschige BOSCH Kundendienstnetz bietet Sicherheit für alle Zeit

BOSCH schonend waschen, lohnend waschen

An ROBERT BOSCH GMBH Werbeabteilung Stuttgart | Senden Sie bitte kostenlos Informationsmaterial über die BOSCH Haushaltführung neuen Stils: BOSCH Waschautomat, BOSCH Waschvollautomat, BOSCH Wäscheschleuder, BOSCH Kühlschränke, BOSCH Gefriertruhen, BOSCH »neuzeit« Küchenmaschinen, BOSCH Fix-Quirl

REVUE

gelesen – dabei gewesen

NUMMER 15 15. APRIL 1962

In der Heimat von Antonella Lualdi scheint die Sonne immer . . .
Die Wetterkarte für den Urlaub 1962: **Seite 26**
Foto: Chiara Samugheo

Lieber REVUE Leser!

Die Mauer muß weg. Monatelang haben wir das täglich zu hören bekommen. Doch außer Deklamationen und Protesten geschah nichts, um die Mauer tatsächlich wegzubringen oder um sie wenigstens langsam wieder abzutragen. So diente jener Erbauungsspruch schließlich immer weniger zur Mahnung an einen unerträglichen Zustand, sondern immer mehr zur Verschleierung der wirklichen Lage. Er wurde zu einer barmherzigen Lüge, hinter der unsere Regierung ihre Untätigkeit versteckte. Bittere Wahrheit ist, daß die Mauer heute fester steht denn je.

Das sollten wir Deutschen endlich zur Kenntnis nehmen. Wir sollten uns nicht länger blauen Dunst vormachen. Nach der ersten Runde der Genfer Konferenz müssen wir begreifen, daß sich mit den bisher angewandten politischen und diplomatischen Methoden die Mauer nicht beseitigen und die Berlinkrise nicht lösen läßt.

● Also muß man es mit anderen Mitteln versuchen. Ich sage, man m u ß es versuchen. Denn wenn wir uns etwa mit dem Fortbestand der Mauer abfinden und an die derzeitige Abschnürung Westberlins gewöhnen, überantworten wir die Stadt dem sicheren Tod. Das darf nicht sein, solange nicht auch der letzte Versuch von uns Deutschen selbst gewagt worden ist.

Von uns Deutschen selbst. Darauf liegt die Betonung. Denn bisher haben wir es immer nur unseren Verbündeten überlassen, für uns und über uns mit der anderen Seite zu sprechen. Mit der bequemen Formel, daß wir die ehemaligen Besatzungsmächte nicht aus ihrer Verantwortung entlassen dürfen und uns daher scheu und schüchtern zurückhalten können, ist die inzwischen entstandene politische Situation nicht mehr zu meistern.

Abgesehen von allen militärischen Verpflichtungen unserer Bundesgenossen und abgesehen von ihrem Recht, in Berlin Garnisonen zu unterhalten, sind es doch unsere ureigenen Angelegenheiten, um die es hier geht: um Millionen Berliner, um Millionen Deutsche jenseits der Mauer.

Die Regierung in Bonn ist zur Mitentscheidung aufgerufen. Diese Aufgabe kann ihr niemand abnehmen. Ob sie will oder nicht, sie ist mitverantwortlich für das, was über Deutschland, was über Berlin ausgehandelt wird. Darum muß sie in diesen Fragen politisch aktiv werden, selbst wenn dabei Themen zu erörtern sind, über die man bei uns nicht gern spricht: Rapacki-Plan, Oder-Neisse-Grenze, Anerkennung der DDR.

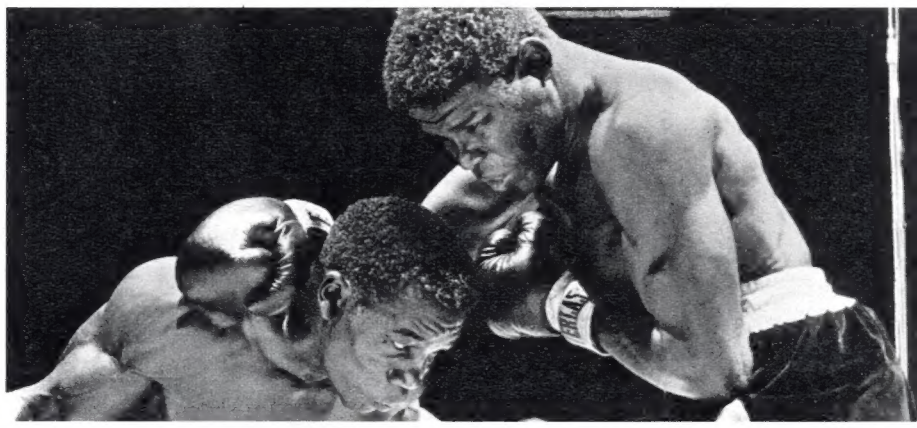
● Unsere bisherige Ostpolitik besteht im wesentlichen aus einer Kette von Versäumnissen. Bonn wollte ja nicht einmal dulden, daß die west-östlichen Gespräche über Berlin mit Gesprächen über das Deutschlandproblem und die europäische Sicherheit gekoppelt werden. Wohin das eines Tages führt, zeigt sich allmählich: Es bleibt wahrscheinlich beim jetzigen Schwebezustand, und wo immer sich eine Möglichkeit bietet, die Rechte der Westmächte weiter einzuschränken, wird der Osten sie nutzen. Das ist für Berlin und für die Berliner kein Leben. Und es ist auch keine Frage, daß der angekündigte Separatfrieden zwischen Chruschtschow und Ulbricht die Stadt an der Spree weiter bedrängen wird.

Ich kann nicht verstehen, daß die Bundesregierung der Gefahr, die hier für Berlin heraufzieht, nichts anderes entgegensetzt als die alte Beteuerung, daß das allein und ausschließlich eine Sache der Alliierten sei. Kaum jemand in der Welt wird das verstehen können.

Ihr

Volontas

Reportagen



Das letzte AUS für Kid — **Seite 10**
Tragödie im Boxring

Die Preise hoch, die Grenzen dicht — **Seite 12**
Warum unsere Lebensmittel so teuer sind

Das Glück im kleinen Heim — **Seite 72**
REVUE stellt die Möbel richtig (IV)

In diesem Sommer: Blickfang Blumen — **Seite 78**
Die neue Mode liebt Rosen und Margeriten

Romane und Serien

Gehirnstation — **Seite 18**
Roman der Ärzte, die an das letzte Geheimnis rühren · Von A. G. Miller

Glück ist wie Glas — **Seite 32**
Der Roman einer Ehe am Abgrund · Von Ursula Schaake

Entmündigt — **Seite 40**
Der Roman eines teuflischen Verbrechens · Von Heinz G. Konsalik

Inferno — **Seite 57**
Zwei Menschen auf der Flucht vor ihrer Vergangenheit · Von T. S. Laurens

Der Untergang der Cap Arcona — **Seite 64**
Ein Bericht aus den letzten Kriegstagen · Von Will Berthold

Rubriken

Auto-REVUE	Seite 6	Susi	Seite 49
Mercator	Seite 6	Der Biologe in REVUE	Seite 50
Intime REVUE	Seite 16	Wer, wo, was?	Seite 62
REVUE-Rätsel	Seite 30	REVUE-Gold-Quiz	Seite 69
Wochenhoroskop	Seite 36	Humor	Seite 82
Der Psychologe in REVUE	Seite 44	REVUE-Kurzgeschichte	Seite 84

Für Sie getestet:

VW 1500 Karmann Ghia Coupé

I. PERSONALIEN

Rufname: Ghia 1500.

„Innenleben": 1493 ccm, 45 PS, Drehmoment 10,0 mkg zwischen 1500 und 2800 U/min, 4-Zylinder-Boxermotor im Heck, luftgekühlt, Tankinhalt 40 Liter.

Kosten: 8750,— DM. Haftpflicht mit Teilkasko 314,— DM, Jahressteuer 216,— DM.

II. WAS ER BIETET

LEISTUNGEN:

a) Beschleunigung: Von 0 auf 40 km/st in 5,1 Sekunden, von 0 auf 60 in 8,4, von 0 auf 80 in 14,1, von 0 auf 100 in 24,2 und von 0 auf 120 in 48,6 Sekunden.

b) Bergsteigevermögen: im direkten Gang acht, im dritten Gang vierzehn Prozent.

c) Spitze: 134 km/st.

Der robuste und geschmeidige Drosselmotor ist durch Aufhängung in einem gummigelagerten „Fahrschemel" und gute Isolierung recht laufruhig.

STRASSENLAGE:

Beim Karmann Ghia Coupé liegt der Schwerpunkt noch etwas tiefer als beim 1500er, und die an sich schon erstaunlich gute Straßenlage und Kurvengängigkeit ist dadurch sogar noch etwas gesteigert. Die stoßfreie Lenkung zeigt ein fast völlig neutrales Lenkverhalten.

BREMSEN:

Lobenswert großbemessene Backenbremsen, die selbst bei Dauerbeanspruchung kaum ein Fading zeigen.

FAHRKOMFORT:

Ein- und Ausstieg wie bei allen extrem niedrigen Wagen etwas beengt. Ausgezeichnete Rundumsicht, übersichtlich angeordnete Armaturen, sehr gute Sitzposition, freundliche Innenausstattung, gut dosierbare Entlüftung und Heizung. Großer Kofferraum im Bug, Heckkofferraum mäßig. Kann jedoch durch umlegbare Rücklehne der Hintersitze vergrößert werden. Bei hoher Geschwindigkeit auf welliger Fahrbahn Klappern im Schalthebelgestänge, das mitunter zum Herausspringen des vierten Ganges führt. Besserer Übergang im Vergaser wäre erwünscht.

VERBRAUCH:

Bei einem Autobahndurchschnitt von 115 km/st waren es 9,9 Liter/100 km, bei 95 km/st nur noch 8,0 Liter/100 km, im Stadtverkehr 10,3 und im Gesamtdurchschnitt über 2000 gefahrene Kilometer 10,0 Liter/100 km.

So urteilen REVUE-Leser

Susanne Stoltenberg, Fabrikantin

Lob: Elegante, schnittige Form, leichte Bedienung. Einmalig leichtgängige Schaltung. Immer zuverlässig. Das Fahrzeug macht Freude.

Tadel: Tacho in beleuchtetem Zustand schlecht lesbar.

Gerhard Brettschneider, Omnibus-Unternehmer

Lob: Nach meinem 1200 VW fahre ich jetzt den großen Bruder. Noch bequemer, bessere Sicht, höhere Fahrkultur.

Tadel: Die hinteren beiden Ausstellfenster sind im Rahmen eingekittet. Beim ersten Öffnen hatte ich das Fenster in der Hand.

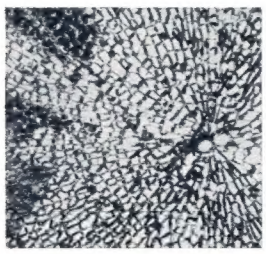
Charlotte Clas, Hausfrau

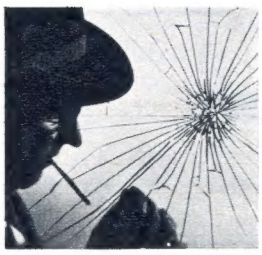
Lob: Sehr gute Straßen- und Kurvenlage, sehr gute Bremsen, gute Sicht, leichte Bedienung. Armaturen übersichtlich.

Tadel: Sitze könnten für den Preis etwas stabiler sein.

So sollten Sie ihn fahren

Jeder VW-Fahrer wird sich in diesem bildhübschen Coupé sofort wohl fühlen. Die gute Beschleunigung, eine ausgezeichnete Straßenlage und die hervorragenden Bremsen machen den Wagen zu dem fast narrensicheren Verkehrsmittel, mit dem man überraschend hohe Durchschnitte erreichen kann. Achten Sie bitte besonders auf Einhaltung des vorgeschriebenen Luftdrucks von 1,1 / 1,7 atü, der für die Straßenlage eines Wagens entscheidend ist.





Eine Mattscheibe hatte bisher der deutsche Autofahrer, wenn ein Stein in seine Windschutzscheibe geflogen war (linkes Bild). Man konnte sich von dem in Deutschland üblichen Einscheibenglas nicht trennen, weil das in anderen Ländern, z. B. Amerika, übliche dreischichtige Verbundglas so hart war, daß schon bei einem Auftreffen mit nur 12 km/st Geschwindigkeit die meisten Autofahrer einen Schädelbasisbruch erlitten. Nun hat eine deutsche Firma eine Sicherheitswindschutzscheibe entwickelt, die auch nach dem Zerspringen klare, durchsichtige Felder behält und die weniger starr ist.

REVUE-Tips

Die vorderen Blinkleuchten alter Kraftfahrzeuge müssen vom 1. Juli 1963 an gelbes Licht geben. Dies schreibt die Straßenverkehrs-Zulassungsordnung vor. Neue Fahrzeuge mußten schon ab 1. Juli 1961 entsprechend ausgerüstet sein.

★

In Spanien werden jetzt Goggomobile in Lizenz gebaut. Sie sollen in Kürze auf den Markt kommen.

★

Nach dem Wagenwaschen drückt man sich gern um die Lackkonservierung herum. Unter dem Namen „Rex-Waschkonservierer" ist ein neues Produkt auf den Markt gekommen, das die Arbeit bedeutend erleichtert. Nachdem das Fahrzeug grob gereinigt ist, gibt man 15 ccm Waschkonservierer auf einen Eimer Wasser und behandelt damit den Lack.

mercator über unser Geld

Autos werden teurer

Die „billigen" Zeiten am Automarkt sind vorüber. Die von VW-Boß Heinz Nordhoff schon vor einiger Zeit angekündigte Preiswelle scheint nun nahezu alle Automobilfabriken der Bundesrepublik erfaßt zu haben. Die Auto-Union hat bereits die Preise für einige Modelle um 150 bis 200 Mark heraufgesetzt, und die Goggomobil- und Isar-Typen wurden von Glas um drei bis fünf Prozent verteuert. Das Volkswagenwerk, Deutschlands bedeutendstes und für den Autokäufer wichtigstes Werk, hat Preissteigerungen für den VW 1200 und den Transporter angekündigt. Der neue VW 1500 wird dagegen kaum einen höheren Verkaufspreis bekommen: man kann annehmen, daß Wolfsburg bei diesem Typ von vornherein etwas „großzügiger" kalkuliert hat.

Das VW-Werk begründet die Preiserhöhungen mit den gestiegenen Lohnkosten. Die Autofirmen wurden durch die Erhöhung der Metallarbeiterlöhne um 11 Prozent betroffen. In Wolfsburg erklärt man, daß die Lohnerhöhungen auch durch verstärkte Rationalisierung der Produktionsanlagen nicht aufgefangen werden konnten. Was für das Volkswagenwerk gilt, das die modernsten technischen Anlagen verwendet und ein glänzend organisierter Großbetrieb ist, trifft natürlich erst recht für kleinere Automobilfabriken zu. Man erwartet deshalb, daß nach und nach alle Autofirmen „nachziehen" und die Verkaufspreise erhöhen werden.

Bei Opel und Mercedes wird bereits über mögliche Verteuerungen gesprochen. Auch hier erklärt man, daß die höheren Preise für die Vorerzeugnisse, die Energie und die gestiegenen Lohnkosten nicht mehr aufgefangen werden können. Nur Ford und BMW scheinen mit Preissteigerungen zurückhalten zu wollen. Nach den Erwartungen der Automobilfirmen werden sich die höheren Preise auch im Exportgeschäft auswirken, weil die ausländische Konkurrenz in den letzten Monaten durch verhältnismäßig günstige Angebote versucht, den deutschen Marktanteil in einigen Ländern herabzudrücken. Gegenwärtig ist der Absatz deutscher Autos — vor allem der VW- und Mercedes-Typen — auf den meisten Auslandsmärkten allerdings recht zufriedenstellend.

Überhaupt scheint die Autoindustrie vom weitverbreiteten Konjunkturpessimismus nicht angesteckt zu sein. Dazu gibt es auch keinen Grund: die Bestellungen für Personenwagen haben im Februar alle Erwartungen übertroffen. Es will schon etwas heißen, wenn Heinz Nordhoff beim Genfer Autosalon erklären konnte: „Wir sind auf ein Jahr ausverkauft." Immerhin bedeutet das: Europas größtes Autowerk hat schon jetzt die nächste Million Wagen verkauft, die in Wolfsburg gebaut wird. Die günstige Lage der Autoindustrie mag den Entschluß erleichtert haben, die Preise jetzt heraufzusetzen.

In Fachkreisen vermutet man, daß der „kleine VW" in Zukunft etwa 200 Mark mehr kosten wird als bisher. Eine nennenswerte Beeinträchtigung des Absatzes erwartet man von dieser Verteuerung nicht. Der Preis des Volkswagens liegt damit noch immer erheblich unter dem Stand von vor zehn Jahren — trotz zahlloser technischer Verbesserungen, die inzwischen vorgenommen wurden. Die Autoindustrie hat in dieser Hinsicht eine anerkennenswerte Leistung vollbracht. Während die Preise im Durchschnitt seit 1950 um etwa 26 Prozent gestiegen sind, liegen die Verkaufspreise für Autos der üblichen Klassen heute um 5 bis 10 Prozent unter dem Stand von 1950. Und dabei wird niemand bestreiten wollen, daß die gegenwärtigen Autos technisch viel besser und wesentlich komfortabler sind als die Typen der Jahre kurz nach der Währungsreform.

Täglich wie neu geboren!

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist

Odol

nachweislich zur Pflege der Zähne und des Mundes besonders zu empfehlen

ODOL WERKE

Atem ist Leben

Die moderne Wissenschaft hat die engen Beziehungen zwischen Hygiene und seelischem Wohlbefinden nachgewiesen. Man weiß, daß ODOL-Mundwasser in Mundhöhle und Rachen ein befreiendes und regenerierendes Gefühl auslöst. Sofort ist man erfrischt, man atmet freier und fühlt sich herrlich aktiv – wie neu geboren!

Der tägliche Gebrauch von ODOL ist wegen seiner desinfizierenden Wirkung auch eine gute Vorbeugungsmaßnahme gegen Infektionen. Es empfiehlt sich deshalb, auch abends den Mund mit ODOL zu spülen.

100-02-2

2 EV 5

für die Schuhe sorgt ★ Erdal

★ für alle Schuhe, auch die besten
★ für alle Farben
★ glänzt, pflegt und reinigt
★ in der rutschfesten Patentdose: beide Hände frei zum Schuheputzen!

Erdal - einfach glänzend

JA und NEIN

Jeder soll seinem Gewissen Luft machen können!

Ihr Kolumnist Voluntas hat gut daran getan, den Artikel in Nummer 14 zu schreiben. Es ist in der Tat höchst bedauerlich, daß in der Bundesrepublik jedes „Malheur" (oder gar Malheurchen) als ein Stich ins Herz unserer demokratischen Grundordnung betrachtet wird.

Daß Herr Seigewasser in die Bundesrepublik „eindringen" konnte, war ganz in der Ordnung. Anders als für Ulbricht und Seigewasser ist für uns jeder Deutsche „deutscher Staatsangehöriger", ob er nun in der Bundesrepublik oder in der sowjetischen Besatzungszone wohnt — auch dann, wenn er ein höchst unerwünschter und übler Zeitgenosse sein sollte. Demgemäß kennt die Bundesrepublik kein Einreiseverbot (im Gegensatz zur SBZ Herrn Ulbrichts). Damit dokumentieren wir, daß wir es nicht nur mit der Freiheit, sondern auch mit der Einheit der Nation ernst meinen. Eine andere Frage ist, ob man diesen Mann in der Versammlung der VVN reden lassen durfte. Ich bin der Meinung, daß man ihn nicht hätte reden lassen sollen, trotz der bei uns herrschenden Redefreiheit, denn diese geht nicht so weit, jemandem öffentliches Reden zuzugestehen zu dem einzigen Zweck, die freiheitliche Grundordnung der Bundesrepublik anzugreifen. Reisen mag Herr Seigewasser so viel er will; freiheitsfeindliche Reden in der Öffentlichkeit aber soll er bei uns nicht halten.

Was nun den „Fall" Dehler anbetrifft, so finde ich es geradezu grauslich, daß man darum so viel Wesens gemacht hat. Um es gleich zu sagen: ich stimme mit manchem, was mein Freund Dehler in jener Fernsehsendung gesagt hat, durchaus nicht überein; aber ich werde mich bis zum Letzten dafür schlagen, daß ein Ehrenmann wie Dehler Dinge sagen kann, die stracks gegen das gehen, was ich für richtig und der politischen Lage für angemessen halte, weil bei uns jeder seinem Gewissen soll Luft machen können. Seien wir doch froh, daß auf der Bonner Palette nicht nur *eine* Farbe prangt!

Und nun der Fall Kroll: Was Kroll wirklich gesagt hat, weiß ich nicht. Über das, was er gesagt haben soll, gehen die Meinungen auseinander. Ein Botschafter hat sich im Rahmen seiner Instruktionen zu verhalten, wo auch immer er in der Öffentlichkeit auftritt. Von seinen Instruktionen divergierende Ansichten hat er seinem Minister vorzutragen und ihm gegenüber durchzusetzen zu versuchen. Im übrigen ist es auch für einen Botschafter kein Fehler, wenn er eigenwillig ist, vorausgesetzt, daß er seine Eigenwilligkeit in Zucht zu halten vermag.

In der Tat, Voluntas hat recht: Sich vorzustellen, daß es Leute geben mag, die meinen, durch eine Notstandsgesetzgebung ad hoc solche „Pannen" unmöglich machen zu können, kann Albträume wecken!

BONN PROF. DR. CARLO SCHMID
Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Tröstlicher Mut

Voluntas hat nur zu recht! Was ich vom Rhein bis zur Isar, etwa von dem CDU-Leitblatt „Bonner Rundschau" bis — um das letzte zu nennen — zu dem Kapfinger-Magazin „Aktuell" an Böswilligkeit erfahren habe, übersteigt jedes Maß, und das nur, weil ich, wenn auch in einem schockierenden Bild, zu einer Lebensfrage unseres Volkes Stellung genommen habe. Für bestimmte offizielle und offiziöse Sprach-, richtig: Schießrohre wurde ich zum Freiwild. Aber nur für sie! Es ist tröstlich, wie überraschend groß die Zahl der Wachen und Mutigen ist, die zu mir stehen.

BONN DR. THOMAS DEHLER
Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Ist Genf wirklich keine Konferenz mehr wert?

Die sonst von mir so geschätzte REVUE ist in ihrem Urteil über Genf (Nr. 14) wohl etwas zu hart. Auch nach einer schier endlosen Kette von Fehlschlägen darf man die Bemühungen nicht aufgeben und den Mut nicht sinken lassen. Ein guter Arzt kämpft auch in scheinbar hoffnungslosen Fällen um jedes einzelne Leben bis zuletzt. Hier aber geht es um das Leben von Millionen, vielleicht der Menschheit. Wir ahnen, was ein dritter Weltkrieg bringen würde. Darum muß selbst ein neuer Versager in Genf anspornen. Denn der schlechteste Friede kann nicht so furchtbar werden wie ein neuer Krieg.

HAMBURG RENATE NEUMANN

Sollte nicht doch der vielgeschmähte Rapacki-Plan zu Ehren kommen? Freilich ist er kein Allheilmittel, und es gibt weder Sicherheit noch Frieden ohne ein Minimum an gutem Willen. Aber es ist schon einiges gewonnen, wenn der atomare Zündstoff nicht Grenze an Grenze aufgehäuft wird. Vielleicht kann daraus überhaupt eine waffenfreie Zone werden. Auch im Zeitalter der Raketen können in Krisenzeiten Grenzzwischenfälle gefährlich werden, und es wirkt daher entspannend, wenn die Gegner sich nicht Auge in Auge und fast auf Tuchfühlung in Waffen gegenüberstehen.

DORTMUND FRANZ ERBER

Prügelknabe Film

Es war geradezu eine Wohltat, den ausgezeichneten, objektiven und fundierten Artikel „Lieschen Müller ..." von Hans Habe (REVUE Nr. 12) zu lesen, nachdem man in der letzten Zeit allerorts so viel Destruktives in Sachen Film vorgesetzt bekommen hat. Offenbar ist es derzeit in Mode gekommen, daß gewisse Leute nur noch auf dem Film herumtrampeln! Um so mehr freut es mich, daß Sie einem so prominenten Publizisten das Wort gegeben haben, der den „Kurpfuschern und Totengräbern um den deutschen Film" einmal sehr nachdrücklich Paroli geboten hat; dies jedenfalls Herrn von Rezzori ins Stammbuch!

MÜNCHEN DR. EKKEHARD THIELE

„Letztes Risiko" - für wen?

Bundesminister Ernst Lemmer spricht in REVUE Nr. 11 von der „Entschlossenheit zum letzten Risiko". Erschrokken erleben heute Millionen, daß wir fast mit den gleichen Schlagworten das drittemal „Politik der Stärke" betreiben, anstatt zu verhandeln. Noch leben Millionen Opfer zweier Weltkriege als Ankläger gegen die „Politik des letzten Risikos". Hat das deutsche Volk nicht wahrlich genug Opfer gebracht, an Gut und Blut? Ist es nur am Volkstrauertag wahr, daß Kriege Wahnsinn sind? Wie sagten die „Stachelschweine" sehr richtig im Fernsehen: „Wenn nicht bald verhandelt wird und Kompromisse geschlossen werden, schießen demnächst Menschen aufeinander, die sich nie gekannt haben, auf Befehl von Leuten, die sich kennen, aber nicht aufeinander schießen."

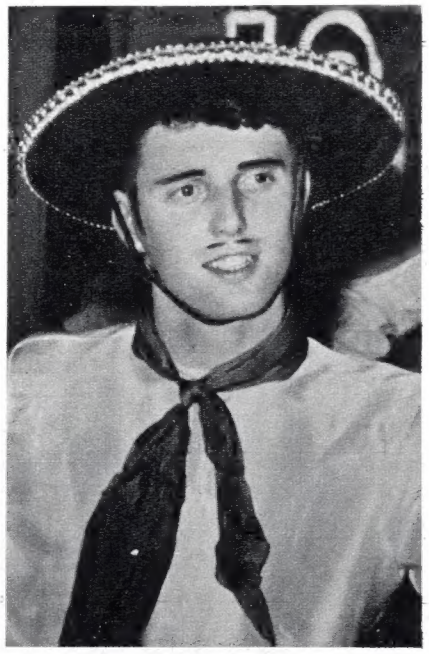
RINTELN/WESER F. FUHRMANN

Geheimsache Uschi

Liebe und ein Ost-Agent brachten Bonns „Geheimnisträger Nummer eins" zur Strecke

K14 antwortet nicht

Alarm in der Bundeshauptstadt: Bonns „Prominenten-Bewacher" und Agentenjäger Nummer 1 (oben: auf Streifenfahrt vor dem Bundeshaus) wurde verhaftet. Dem Kriminalkommissar Oswald Heuchert (40), Leiter des politischen Dezernats „K 14" im Bonner Polizeipräsidium, wurde das Tagebuch seiner hübschen Sekretärin Ursula (Bild links) zum Verhängnis. Als Heuchert begann, mehr als väterliche Gefühle für sie zu zeigen, war Uschi noch minderjährig. Und ihre Tagebuch-Aufzeichnungen bewiesen dem Bonner Oberstaatsanwalt, daß der „Chef K 14" gegen den Strafgesetzbuch-Paragraphen 174 (Verführung Abhängiger) verstoßen hatte. Was aber die Bundesbürger nicht erfuhren: das belastende Tagebuch fiel der Justiz nur in die Hände, weil Uschi auch einen „östlich orientierten" Freund hatte. Nach ihm zu fahnden blieb dem „Agentenjäger" Heuchert versagt . .



K 26 sitzt hinter Gittern

Der 26jährige Arthur Köhler, dritter Mann in der peinlichen Bonner Affäre „K 14", war nicht nur im Karneval ständiger Begleiter der Kripo-Sekretärin Uschi. Ihr Tagebuch verriet, daß sie ihn nicht weniger liebte als ihren Chef, den Agentenjäger Heuchert. Köhler gab sich als Student aus, wurde aber vom Verfassungsschutz als Ost-Spion unter „K 26" registriert. Von seiner Festnahme und seiner intimen Querverbindung zu der K-14-Sekretärin Uschi erfuhr die bundesdeutsche Öffentlichkeit nichts. Die Kollegen des K-14-Chefs Oswald Heuchert versuchten, den REVUE-Reporter, der dieser Affäre nachspürte, einzuschüchtern. Auch in dem Strafverfahren gegen Heuchert blieb vieles ungeklärt. Niemand erfuhr bisher, wie es geschehen konnte, daß die Ostkontakte der „Geheimnisträgerin" Uschi nicht früher auffielen . . . ■

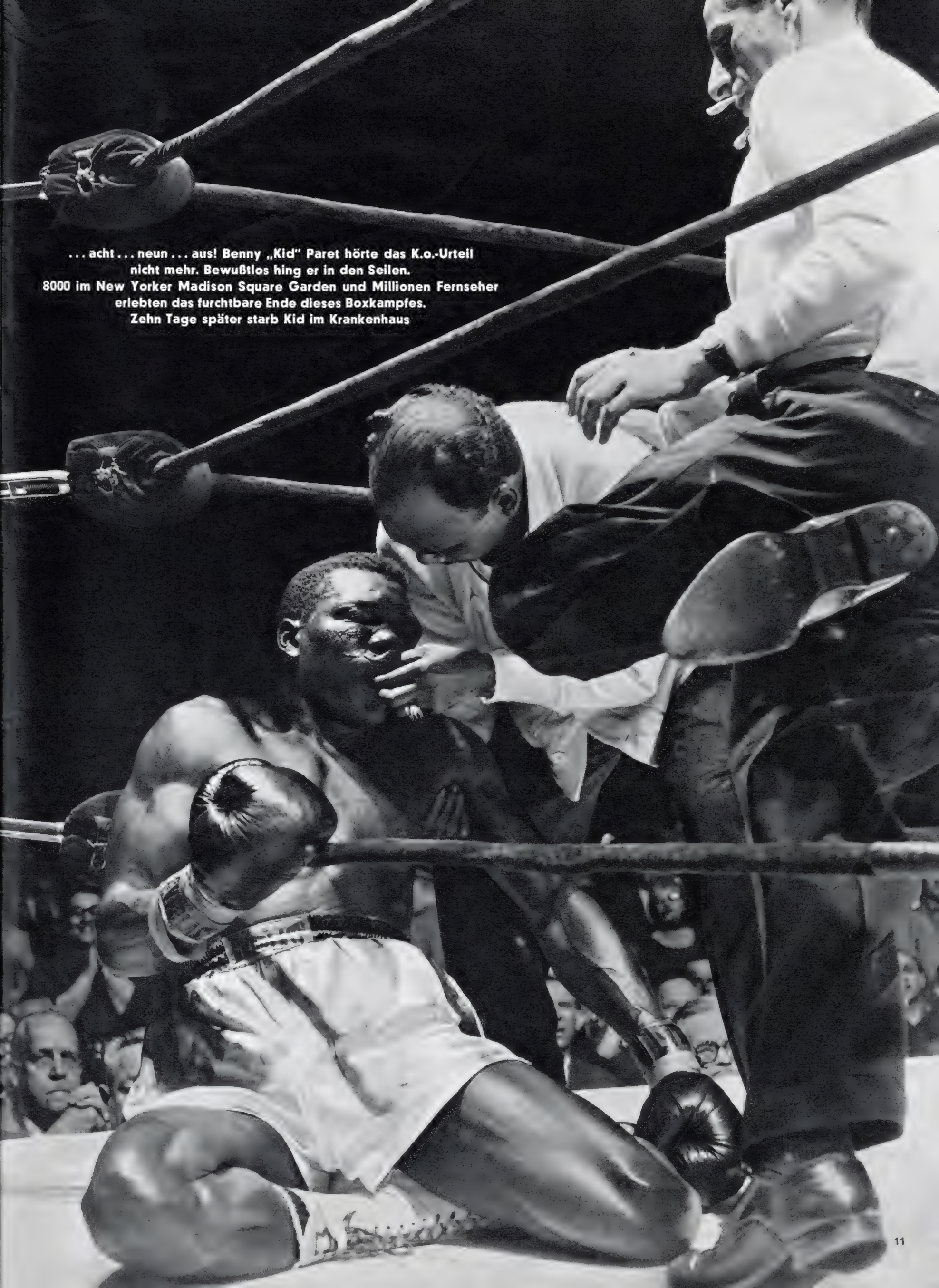
Zweimal standen sich die Boxer Benny „Kid" Paret und Emile Griffith wie Feinde gegenüber. Ihr dritter Titelkampf wurde zu einer der schrecklichsten Tragödien im Ring

Das letzte AUS für Kid

Einen Kampf auf Leben und Tod lieferten sich Emile Griffith (l.) und Benny „Kid" Paret. Es ging um die Weltmeisterschaft im Weltergewicht — und um eine hohe Börse. Für Lucy Paret (Bild unten) waren die 50 000 Dollar kein Trost, als sie zusammen mit Manager Alfaro am Bett ihres schwerverletzten Mannes saß

In der zwölften Runde stürzte er zu Boden — niedergestreckt von einer Serie erbarmungsloser Schläge seines Gegners Emile Griffith. Der Traum war aus, die Karriere des Boxers Benny „Kid" Paret beendet. Er sah nicht einmal mehr die Tränen seiner Frau, denn er lag nach diesem Kampf bewußtlos und gelähmt im Krankenhaus. Sieben Jahre vorher hatte der Junge aus Kuba, der auf einer Zuckerplantage schuftete, das Gold in seinen Fäusten entdeckt. Er träumte vom Reichtum und kletterte in den Ring. In vierunddreißig Kämpfen blieb er ungeschlagen. Dann kam Emile Griffith. Ein Farbiger wie Benny. Aber aus New York, kein Zugewanderter aus Kuba. Zweimal im vergangenen Jahr boxten sie um die Weltmeisterschaft im Weltergewicht. Beim erstenmal siegte Griffith durch K.o. Sechs Monate später gewann Paret nach Punkten. Sie waren erbitterte Gegner zwischen den Seilen, und sie blieben privat unversöhnliche Kontrahenten. Ihr gemeinsamer Ehrgeiz: Titel und Dollar. Paret wurde er zum Verhängnis. In der zwölften Runde seines dritten Weltmeisterschaftskampfes gegen Emile Griffith mußte er ihn mit einem tödlichen K. o. bezahlen. Die Schuld an diesem furchtbaren Ende? Der Ringrichter weist sie von sich. Er will die Begegnung rechtzeitig abgebrochen haben. Die Manager schweigen. Denn sie verdienen am „schmutzigen Lorbeer" Millionen. Und die Boxer? Sie schlagen sich weiter um Titel und Geld. Obwohl in den vergangenen sechzehn Jahren 194 von ihnen im Ring starben.

REVUE-Bericht von Manfred L. Kreiner



. . . acht . . . neun . . . aus! Benny „Kid" Paret hörte das K.o.-Urteil nicht mehr. Bewußtlos hing er in den Seilen. 8000 im New Yorker Madison Square Garden und Millionen Fernseher erlebten das furchtbare Ende dieses Boxkampfes. Zehn Tage später starb Kid im Krankenhaus

Die deutsche Familie

verbraucht auch ausländische Lebensmittel. Meist sind sie ebenso teuer wie die deutschen Produkte; denn die Preise werden durch Schutzzölle und Einfuhrkontingente künstlich hochgehalten. Frau Susanne D. aus München hat im März 1962 für die Ernährung der vierköpfigen Familie 362,39 Mark ausgegeben. Im März 1961 waren es laut Haushaltsbuch nur 329,72 Mark. Von den Lebensmitteln auf ihrem Frühstückstisch ist die Butter um 30, das Brot um 9, die Milch um 3 Pfennig teurer geworden. Diesen „Trend nach oben" wird auch der gemeinsame Agrarmarkt der EWG vorerst nicht bremsen. Im Gegenteil!

Der deutsche Steuerzahler opfert 2 Milliarden, um auch den letzten Bauernhof rentabel zu halten

REVUE-Bericht von Ludwig Weitz (Fotos) und Oswald v. Nagy (Text)

Der deutsche Bauer

arbeitet ebenso viel und ebenso schwer wie der holländische oder dänische Landwirt. Aber sein Betrieb ist nicht so rationell. Seit 180 Jahren schirmt ihn der Staat gegen die ausländische Konkurrenz ab. Deshalb ist er nicht wettbewerbsfähig. Der Bauer Ignaz K. hat einen Hof in der Nähe von Landshut. Er besitzt 24 ha Land, 35 Rinder, 7 Zuchtschweine, 100 Ferkel und 400 Hühner. Für die Arbeit auf dem Feld stehen ihm Mähdrescher und Traktoren zur Verfügung. Ein schöner Besitz — dennoch ist K. verschuldet! Der Staat muß auch ihn subventionieren. Im Jahre 1961 erhielt K. 4600 Mark aus Steuermitteln. „Trotzdem kann ich meiner Familie für ihre Mitarbeit keinen Lohn zahlen — unser Lohn steckt im Betrieb, sonst müßten wir aufgeben" sagt Landwirt K.

Die Preise hoch – die Grenzen dicht

Mit leerem Tank rollen Autoschlangen aus Nordrhein-Westfalen über die Grenze. Auch Benzin ist in Holland billiger. Vor allem aber geht es um Lebensmittel! Die Kaufleute im holländischen Venlo reiben sich die Hände: 4 bis 5 Millionen Mark ist ihr Umsatz am Wochenende ...

Mit vollen Taschen kehren die deutschen Hausfrauen aus Holland zurück. Sie zahlen dort für 1 Pfund Butter: 2,30 statt 3,60 DM, für 1 Liter Milch: 0,28 statt 0,54 DM, für 1 Ei: 0,12 statt 0,19 DM, für 1 Pfund Käse: nur 1,40 statt 2,30 DM. Der Weg über die Grenze hilft sparen

Die Landwirtschaft ist das am meisten umsorgte Protektionskind unseres Staates. In diesem Jahr wird es mit 2 Milliarden DM gefüttert. In jedem Kohlkopf, in jedem Pfund Butter, in jedem Liter Milch stecken unsere Steuergroschen. Und außerdem müssen wir die Preise zahlen, die uns auf Drängen der Bauern diktiert werden! Ist das in allen Ländern so? REVUE-Reporter berichten aus Dänemark: Die Bauern produzieren dort billiger! Sie rationalisieren ständig! Und: sie fürchten keine Konkurrenz!

So ist es im Staate Dänemark

So ist es in Dänemark

Mit den Preisen zufrieden

ist die Familie Kirchheiner in Kopenhagen. Vater Emil Kirchheiner ist Angestellter. Er verdient monatlich 1300 Mark, seine Frau durch Halbtagsarbeit in einer Bank weitere 350 Mark. Die 4-Zimmer-Wohnung kostet 100 Mark Miete. Für das Essen wenden sie monatlich 300 Mark auf. Das dänische Ehepaar verbraucht mit seinen Kindern, der 15jährigen Annette und dem 9jährigen Sörn, pro Woche 3 Pfund Butter (8,10 DM), 1,5 Pfund Käse (3,10 DM), 30 Eier (4,50 DM), 2 Kilo Brot (90 Pf), 3 Kilo Fleisch (16,20 DM) und 14 Liter Milch (7 DM). Margarine ist als Brotaufstrich unbekannt. Sie wird nur zum Kochen verwendet

Mit dem Geschäft zufrieden

sind die Inhaber dieser modernen Milchbar in Kopenhagen. Vor allem am Nachmittag ist der Laden voll mit jungen Leuten. Zu heißer Musik lassen sich die Twens und Teenager eisgekühlte Milchshakes servieren. Milch ist in Dänemark Volksgetränk: 5,4 Millionen Tonnen werden jährlich produziert und verbraucht. Die Milchleistung pro Kuh beträgt im Jahresdurchschnitt 3733 Liter. In der Bundesrepublik sind es nur 3395 Liter. Die dänische Milch hat mit 4,2 Prozent einen hohen Fettgehalt; die bayerische hat nur 3,8 Prozent. Der Bauer bekommt in Dänemark für jeden Liter 24, in der Bundesrepublik dagegen 33,5 Pfennig

Der dänische Bauer kennt keine Subventionen

Mit zwei Knechten, einer Magd und zwölf landwirtschaftlichen Maschinen bewirtschaftet der dänische Landwirt Sigfred Wamsler südlich von Kopenhagen 23 Hektar Land. Subventionen bekommt er nicht — und er kann auch darauf verzichten. Weil sein Boden für den Anbau hochwertigen Getreides ungeeignet ist, hat er sich längst umgestellt. Er betreibt Milchwirtschaft und Schweinezucht. 18 hochwertige Milchkühe und 200 Mastschweine stehen in seinen Ställen. Das Futter für die Tiere wächst auf seinen Äckern und Wiesen. Zu einer ähnlichen Umstellung müssen die konservativen Landwirte in der Bundesrepublik erst genötigt werden. Aber Vater Staat denkt gar nicht daran. Er sichert seinen Bauern vielmehr das „Weiterwursteln" durch Zuschüsse. Hierzulande ist der Hof mit der „universalen" Erzeugung noch die Regel: Von der Futterrübe bis zum Weizen wird alles angebaut. Hier werden teure Mähdrescher angeschafft, die nur zwei Wochen im Jahr arbeiten und dann in der Scheune verrosten. Der deutsche Bauer kann sich das leisten — sein Defizit wird aus dem Steuersäckel abgedeckt. Der Absatz seiner teuren Produkte ist in der Bundesrepublik durch künstlich hochgehaltene Preise gesichert. Wie lange noch?

Laßt uns essen was wir wollen!

Wir wollen freien Handel sagt Importeur Rolf A. E. Nölting aus Hamburg. „Die Beschränkungen der Einfuhr, die ständigen Eingriffe der Regierung sind katastrophal! Wir dürfen zum Beispiel aus den USA nur Hühnchen der Qualität A einführen. Die billigeren Qualitäten B und C sind gesperrt. Noch schlimmer soll es nach dem 1. Juli werden: Einschleusungs- und Abschöpfungspreise sind geplant. Sie werden die Lebensmittel verteuern!

Es geht ohne Zuschüsse und Subventionen, sagt Thomas Rasmussen vom Kgl. dänischen Landwirtschaftsrat ... „Allerdings müssen sich unsere Bauern schwer anstrengen, denn ihre Lebensbedingungen sind nicht besser als anderswo. Die Unkosten unserer Bauern haben sich in den letzten 10 Jahren um 50 Prozent erhöht, die Lebensmittelpreise sind aber nur um 7 Prozent gestiegen. Ich glaube, der dänische Bauer lebt schlechter als sein deutscher Kollege."

An der Grenze werden die „Hendl" plötzlich teurer

Ein Beispiel sinnvoller Arbeitsteilung liefert die dänische Brathühnerzucht. Sie gibt ihre Hühner an zwei moderne „Hendl"-Schlachtereien ab. In Randers (Bild) werden pro Stunde 3000 Hühner geschlachtet. Auf einem 2 km langen Band wandern sie durch die Hallen, werden gerupft, ausgenommen und bratfertig verpackt — 22 000 Hühner am Tag! Die Schlachterei kauft sie für 2 Mark pro Stück und gibt sie für 2,60 Mark ab. Für 3,20 Mark stehen sie an der dänischen Grenze zur Verfügung. Dort aber werden über 20 Prozent Zoll und Ausgleichssteuer erhoben. Deshalb zahlt der deutsche Verbraucher (rechts) für dänische Hühnchen 4,80 Mark. Die deutschen Geflügelhalter haben also nichts zu befürchten. Aber auch wenn sie billigere Hühnchen anbieten könnten, hätten die deutschen Verbraucher vermutlich nichts davon. Siehe Schleswig: Dort wurde eine moderne Butterfabrik errichtet, mit der die Buttererzeuger 12 Pfennig pro Pfund einsparen. Der deutschen Hausfrau kommt diese Einsparung aber nicht zugute. Auch in Schleswig-Holstein kostet die Butter soviel wie überall in der Bundesrepublik. Der Preis wird an den deutschen Butterbörsen immer so hoch manipuliert, als wäre in unserem Lande die Butter knapp

Intime Revue

Die Aufregung war beträchtlich. Zuerst protestierten die amerikanischen Frauenvereine gegen eine Liebesszene mit Joanne Woodward und Paul Newman (Bild oben) im Film „Paris Blues". Dann schritt die Zensur ein. Begründung: unverheiratete Paare dürfen im Film nicht so zärtlich sein. Die beiden Hauptdarsteller (Bild unten) ertrugen den Skandal gelassen, denn im Privatleben sind sie Mr. und Mrs. Newman. Und Ehepaare dürfen in Amerika auch auf der Leinwand lieb zueinander sein. Die Zensur resignierte. Ihr Einspruch **war für die Katz'**

GINA LOLLOBRIGIDA bangt um ihr Eheglück. Schuld daran sind die kanadischen Einwanderungsbehörden. Sie fordern, daß der staatenlose Lollo-Ehemann, Dr. Mirko Skofic, ein Jahr lang ununterbrochen im Land bleibt — sonst kann er die kanadische Staatsangehörigkeit nicht erwerben. Gina wird also ihre nächsten Filmreisen allein machen müssen. Schweren Herzens vermutlich, denn der Flirt ihres Mirko mit dem jugoslawischen Starlet Ljuba Bodin ist noch zu frisch in ihrer Erinnerung . . .

MARY FRANCIS CROSBY bestand im zarten Alter von zwei Jahren die Schwimmprüfung für Anfänger. Auf einer Strecke von zehn Metern hielt sie sich paddelnd über Wasser — wie die Vorschrift es befiehlt. Vater Bing Crosby konnte den stolzen Erfolg seiner Jüngsten nicht miterleben. Er lag im Krankenhaus. Die Familienfeier soll nachgeholt werden, sobald die Ärzte ihrem prominenten Patienten wieder einen Whisky genehmigen.

HORST FRANK und Chariklia Baxevanos haben sich in aller Stille getrennt. Scheidungsgrund: eine Farm in Tanganjika (Afrika), auf der sich Horst niederlassen will. „Baxi" fand diese Idee zu extravagant und konnte sich nicht entschließen, ihr Domizil in Wien mit einem Farmhaus im Busch zu vertauschen. Die einjährige Tochter des Ex-Ehepaares wurde vorläufig in die Obhut der Großmutter gegeben. Mama „Baxi" verbrachte die Nacht vor der Scheidung in angeregter Unterhaltung im Münchner „Pony-Stall".

NATALIE WOOD bekam einen „Oscar" besonderer Art: 5000 Häftlinge des Zuchthauses von San Quentin (Kalifornien) ernannten sie zum „Mädchen, mit dem wir am liebsten eingesperrt wären". Im vergangenen Jahr war Jayne Mansfield dieser Titel verliehen worden. Sie wurde nicht wiedergewählt. Möglich, daß den Ganoven die Mansfield-Kurven während eines Jahres zum Albtraum wurden . . .

ANNETTE STROYBERG hat wieder mehr Zeit, sich ihrer Tochter Natalie aus erster Ehe zu widmen, seitdem sie sich von Vittorio Gassman getrennt hat. Ob die Hochzeit endgültig abgesagt ist oder ob sich die beiden nur einige Zeit lang aus dem Weg gehen, weiß Annette vorläufig selber noch nicht. In Mailand gastierte Vittorio mit seiner Schauspielertruppe zum erstenmal ohne

Es war einmal: Annette und Vittorio Hand in Hand

die Stroyberg. Ihre Rolle — zumindest in dem Stück „Pirandello" — übernahm die italienische Schauspielerin Renata Mauro.

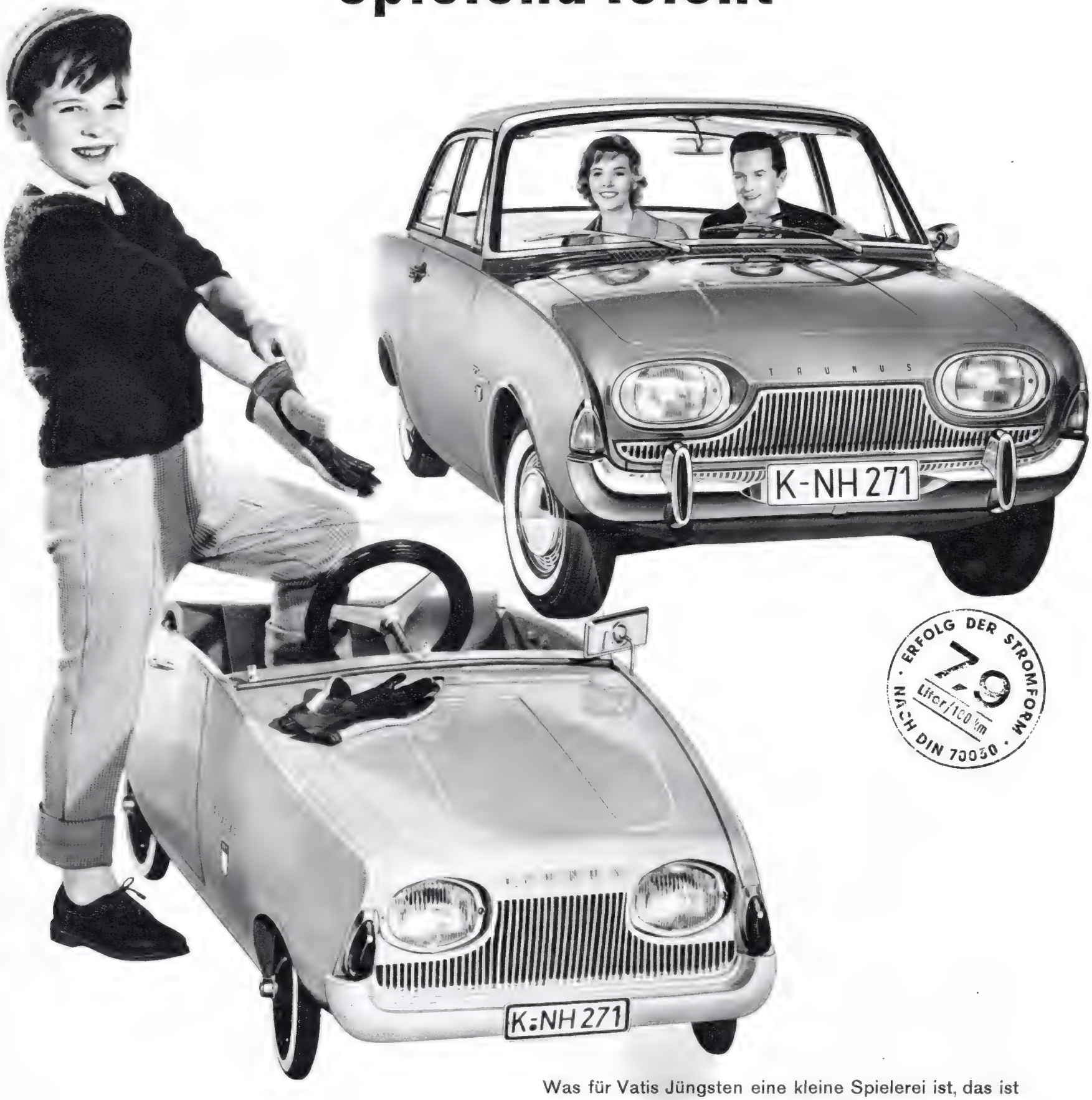
PAT BOONE ist wütend über eine merkwürdige Art von Anhänglichkeit, die man ihm in England entgegenbringt. Dreimal innerhalb von drei Wochen stiegen Einbrecher in die Villa ein, die der amerikanische Schlagersänger für sich und seine Familie in London gemietet hat. Den Verlust einiger Anzüge und mehrerer Krawatten könnte Pat noch verschmerzen. Viel schlimmer ist, daß die Diebe jedesmal einen Stapel von Boone-Schallplatten unberührt liegen ließen.

. . . böse Menschen haben keine Lieder. Bis nächste Woche Ihr

Hunter

2-PI 33

Da ist das Schalten spielend leicht



Was für Vatis Jüngsten eine kleine Spielerei ist, das ist erst recht ein Kinderspiel für Große: nämlich der Umgang mit dem Taunus 17 M. Der läßt sich federleicht und flüssig schalten. So einfach war's noch nie. Genauso mühelos geht auch das Lenken und das Bremsen von der Hand. Und ebenso vollkommen ist natürlich auch die Sicht. Man sieht sehr gut und kann sich sehen lassen — durch die hohe Frontscheibe und die großen Fensterflächen rundherum. Der Preis? Mit 1,5-Liter-Motor und zweitürig kostet der Taunus 17 M DM 6 685 a.W. plus DM 160 für Heizung (mit 1,7-Liter-Motor nur DM 75 mehr).

Ford
TAUNUS
17M

Die Linie der Vernunft

GEHIRN

Roman der Ärzte, die an das letzte Geheimnis rühren • Von A.G. Miller

© 1962 Kindler und Schiermeyer Verlag AG, München

Oberarzt Dr. Carl Westhaus steht vor einer der schwersten Entscheidungen seiner Laufbahn: Soll er eine Operation vornehmen, die ihm sein Chef verboten hat? Soll er den dringenden Eingriff an der kleinen Angelika Bergner wagen — obwohl Professor Hornstein bestimmte: „Angelika wird nach meiner Rückkehr operiert"?

August Hornstein, der berühmte Gehirnchirurg, ist von seinem ehemaligen Schüler Rissanen überraschend nach Helsinki berufen worden — zu einem prominenten Patienten, dem Nobelpreisträger Förk Kueinen. Die Diagnose lautet: Gehirntumor. Aber mitten in der schwierigen und fast hoffnungslosen Operation spürt Hornstein zum erstenmal in seinem Leben ein Gefühl der Unsicherheit . . .

Zu Hause, in Hornsteins Klinik, hat Dr. Westhaus unterdessen seinen Entschluß gefaßt: In Abwesenheit des Professors nimmt er den Eingriff an der kleinen Angelika vor. Die Operation gelingt. Aber Westhaus fürchtet den Zorn des Chefs über seine Eigenmächtigkeit. Zu seinem Kollegen Dr. Wolff und der jungen Ärztin Eva Hochhoff sagt er verzweifelt: „Ich glaube, es ist besser, wenn ich gehe — bevor mich der Professor hinauswirft . . ."

★

Doktor Wolff trank seinen Kaffee aus und drehte die leere Tasse nachdenklich zwischen den Fingern. „Vielleicht siehst du alles zu schwarz, Carl. Der Alte ist in der letzten Zeit wirklich ein bißchen — sagen wir — merkwürdig geworden. Aber er ist keiner von den anmaßenden, rechthaberischen Leuten, die wir auch kennen. Es gibt einige davon in unseren Krankenhäusern. Man konnte immer gut reden mit ihm. Was er nicht ausstehen kann, ist Dummheit und Verantwortungslosigkeit . . ."

„Und was ich getan habe, war dumm und verantwortungslos", sagte Oberarzt Dr. Westhaus bitter.

„Aber nur vom Standpunkt der Leute aus, die allein ihre Karriere vor Augen haben", sagte Dr. Eva Hochhoff. „Wenn Sie mich fragen: Es war weiß Gott — verantwortungsbewußt. Ich glaube nicht, daß ich es wagen würde, mir etwas Ähnliches aufzuladen."

„Immerhin — ein Trost." Dr. Westhaus lachte. „Na ja. Lassen wir es auf uns zukommen. Das Donnerwetter bricht noch früh genug über mich herein . . ."

„Er war schon immer ein leichtsinniger Kerl", sagte Dr. Wolff zu Eva. „Na ja, als Junggeselle kann man sich's leisten . . . Aber was ich sagen wollte . . ." Er hatte den Oberarzt und Eva mit seinen klugen, dunklen Augen schon eine ganze Zeit lang nachdenklich angesehen. Jetzt lächelte er: „Wißt ihr eigentlich, was eine Fügung des Himmels ist?"

„Dein Cognac und dein Kaffee", sagte Dr. Westhaus.

„Das sowieso. Außerdem aber auch . . ." Dr. Wolff trat an seinen Schreibtisch, machte eine Schublade auf und zog ein Kuvert heraus. „Gerade bevor ihr kamt, versuchte ich, mich mit dem Gedanken abzufinden, daß ich zwei Theaterkarten für heute abend verfallen lassen muß, dazu noch Karten für eine Premiere. Hier sind sie. Schaut euch das Stück mal an. ‚Ein Duell' heißt es, und die Hauptrolle spielt ein gewisser Frank Ehrenfeld. Hoffentlich vergeßt ihr darüber die trüben Gedanken — wenigstens für zwei Stunden. Gemacht?"

„Und ob! Sie kommen doch mit, Eva?" fragte Dr. Westhaus, und erst nach einigen Augenblicken wurde er sich bewußt, daß er sie nur beim Vornamen genannt hatte . . .

★

Professor Hornstein biß die Zähne zusammen. Er durfte nicht nachgeben. Vor den Augen der anderen! Er sprach mit seiner eigenen Schwäche wie mit einem lebenden Menschen, beschwor sie, von ihm abzulassen, kämpfte gegen die leichten Schleier an, die ihm der Schwindelanfall vor die Augen zauberte.

Und plötzlich, so schnell, wie es kam, war es wieder vorbei. Seine Umgebung rückte in gewohnte Dimensionen, das Flimmern zwischen seinen Augen und dem Operationsfeld war schlagartig verschwunden.

Ein Drittel des Gehirntumors war freipräpariert worden. Jetzt erst sah man deutlich, wie groß er war. Und das schlimmste: Das Gewächs war gegen die Gehirnmasse nicht abgegrenzt. Unmöglich, es herauszuschneiden, ohne das Gewebe gefährlich zu verletzen.

Professor Hornstein hob langsam den Kopf und sah Dr. Rissanen gerade in die Augen. Und er las im Blick des Gegenübers den gleichen erschütternden Gedanken: zu spät.

Das Gehirn des Nobelpreisträgers Kueinen war durch ein bösartiges Gewächs tödlich umklammert. Es gab keine Rettung mehr. Das Leben Förk Kueinens zählte nur noch nach Stunden.

Professor Hornstein hatte seiner Frau Iris nichts von jenem Schwindelanfall während der Operation erzählt. Aber er wußte, daß es höchste Zeit war, diese immer häufiger werdenden Anfälle ernst zu nehmen.

Wahrscheinlich Erschöpfung, sagte er sich, zutiefst beunruhigt. Ich habe viel zuviel gearbeitet. Seit Jahren nicht ausgespannt. Was dann, fragte er sich, wenn das so weiterging? Ein Chirurg mit

Fortsetzung übernächste Seite

STATION

GEHIRNSTATION

Folge 35-39

Schwindelanfällen war ein Ding der Unmöglichkeit. Iris brauchte viel Geld für ihren großzügigen Haushalt. Daran war bis jetzt nichts auszusetzen gewesen. Auch er genoß die Annehmlichkeiten, die sie ihm zu bieten wußte. Würde sie es fertigbringen, sich einzuschränken? Auch die Ausbildung seines Sohnes war noch längst nicht abgeschlossen. Das schlimmste aber: Wie sollte er ohne seinen Beruf weiterleben? Denn — das war sein Leben: die Klinik, der OP-Saal, die Instrumente, der Geruch nach Betäubungsmitteln, die gläubig-ängstlichen Augen der Patienten.

In der Nacht fand er trotz bleischwerer Müdigkeit keinen Schlaf. Die Hand auf die linke Brust gedrückt, lauschte er seinem Herzschlag. Man sprach so viel von Manager-Krankheit, von kaputten Herzen — es wäre kein Wunder, wenn auch sein Herz von der dauernden körperlichen und geistigen Anstrengung angegriffen wäre. Am besten, sich einmal auf Herz und Nieren untersuchen zu lassen. Und das gleich hier in Helsinki. Zu Hause konnte leicht dummes Gerede aufkommen. Er würde morgen vormittag zu einem Herzspezialisten gehen.

„Iris . . .!"

Er streckte den Arm nach seiner Frau aus. Als er aus Rissanens Klinik gekommen war, schlief sie bereits. Oder hatte sie nur so getan?

„Ja?" Ihre Hand kam ihm entgegen.

„Schläfst du nicht?"

„Nein." Weinte sie? Er glaubte aus ihrer Stimme Tränen herauszuhören und tastete mit den Fingern über ihr Gesicht. Aber die Wangen waren trocken und warm vom Schlaf, und dann griff sie nach seiner Hand und preßte sie auf ihre Lippen, und so lagen sie eine ganze Weile da, Seite an Seite, und der Professor dachte an all die Jahre, in denen er so wie jetzt neben ihr gelegen war, und er sagte:

„Du darfst mir nicht böse sein. Ich habe mich ekelhaft benommen. Ich weiß gar nicht, was in mich gefahren ist . . . überhaupt in der letzten Zeit. Ist's sehr schlimm?"

„Sehr", sagte sie.

„Ich bin müde", sagte er. Und nach einer Weile zögernd, fast scheu wie ein junger Liebhaber, der mit den Worten ringt, mit denen er seine Werbung aussprechen soll: „Wir sind sehr selten allein . . . vielleicht sollten wir einmal irgendwohin verreisen . . . und dann nichts tun, ohne den Jungen, allein . . . gleich morgen von mir aus."

„Und — wohin?" Aus ihrer Stimme hörte er, daß sie ihm nicht glaubte.

„Riviera? Ja? Wir wollten doch schon immer einmal hin."

„Meinst du — meinst du das wirklich im Ernst?"

„Ganz bestimmt. Für drei Wochen mindestens."

„Oh . . .!" Und dann, während sie sich aufrichtete, glücklich wie ein junges Mädchen, dem eben ein Wunsch in Erfüllung gegangen ist, von dem es kaum zu träumen gewagt hatte: „Aber — aber wir haben doch keine Sachen mit, nur unsere Köfferchen . . ."

Er lächelte. Es war wundervoll, an seiner eigenen Frau solche typisch fraulichen Eigenschaften zu entdecken. „Richtig", sagte er. „Wenn man eine schöne Frau hat, soll man ihr auch Gelegenheit geben, sich hübsch anzuziehen. Paß auf: Ich ordne alles in der Klinik, operiere noch die kleine Angelika, und in zwei Tagen fliegen wir weg. Für mindestens vier Wochen, keinen Tag weniger. Einverstanden?"

„Und du wirst nicht wieder, wie so oft . . ."

„Nein. Diesmal nicht. Nichts soll mich abhalten!"

Iris preßte ihr Gesicht zwischen seinen Kopf und die Schulter, drängte sich ganz eng an ihn heran, und jetzt weinte sie wirklich. Er strich mit seiner großen, starken Hand zärtlich über ihre Schulter und über den Rücken, und seine Augen wurden heiß vor Glück — weil s i e so sehr glücklich war.

Am nächsten Morgen, gegen neun, rief Dr. Rissanen an und sagte, Professor Förk Kueinen sei eben gestorben.

★

Eine Stunde später stand Professor Hornstein im Behandlungszimmer des finnischen Herzspezialisten Professor Helmström in der Universitätsklinik von Helsinki. Dr. Rissanen hatte alles in die

Fortsetzung übernächste Seite

Zwischen Leben und Tod . . .

PROFESSOR AUGUST HORNSTEIN, Gehirnchirurg von internationalem Ruf, renommierter Chef einer renommierten Klinik, unumstrittene Autorität auf seinem Gebiet. Was er sagt, das gilt — und dennoch: Professor Hornstein gibt seiner Umgebung Rätsel auf. Merkwürdige Veränderungen scheinen neuerdings in dem mächtigen Gelehrtenkopf mit dem eisgrauen, kurzen Haar vor sich zu gehen. Bedrückt ihn etwas? Ist er überarbeitet? Oder ist es mehr als das?

DR. CARL WESTHAUS, 38 Jahre, Junggeselle, ist Oberarzt in Hornsteins Klinik — und er vor allem macht sich Sorgen um den Chef. Dabei hat Westhaus durchaus seine eigenen Probleme: er will endlich Ordnung in sein Leben bringen. Aber wenn der Beruf eine Entscheidung von ihm fordert, steht Westhaus seinen Mann . . .

SCHWESTER SIGRID, die Stationsschwester, hübsch, frisch, mit blondem Haar und braunen Augen, trägt ihre Schwesterntracht, als sei sie ein Modellkleid. Sie ist der Lichtblick in diesem Haus der Kranken — aber für Dr. Westhaus möchte Sigrid mehr sein als eine tüchtige Krankenschwester und eine zuverlässige Arbeitskraft . . .

DR. EVA HOCHHOFF, die jüngste Kollegin in Hornsteins Klinik und eine entfernte Verwandte des Chefs. Eine begabte Ärztin, ein sympathischer Mensch — und eine schöne junge Frau mit einem eigenwilligen Gesicht unter kastanienbraunem Haar, mit schräggestellten grünen Augen und einem vollen lachbereiten Mund . . .

DIE KLEINE ANGELIKA hat die Herzen aller in der Hornstein-Klinik gewonnen: der Ärzte, der Schwestern und der Patienten. Angelika, dem zierlichen Mädchen mit den großen dunklen Augen, die so ausdrucksvoll blicken können — diesem Kind hat Dr. Carl Westhaus durch eine Operation das Leben gerettet. Aber zugleich hat sich der Oberarzt damit in eine äußerst verzweifelte Situation gebracht

Wieder neue Thompson Tips für

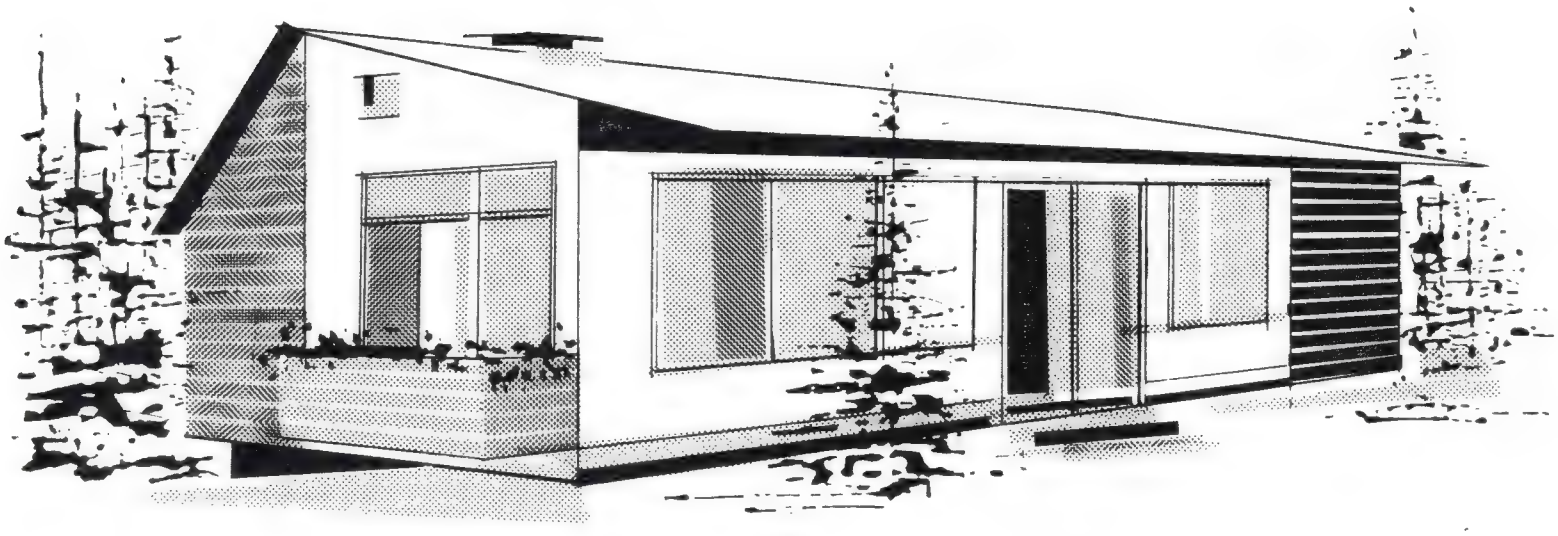
zeitgemäße

Mit »Bohnern ohne Bücken« fing es an

35 Ja. Seiblank revolutionierte vor Jahren den deutschen Bohnerwachsmarkt. Es war das erste „Bohnerwachs in Klarsichttube" und schaffte damit endlich eine bessere und leichtere Anwendung für die Bohnerwachspflege. Seiblank machte „Bohnern ohne Bücken" zu einem Begriff.

Und die Qualität spricht für sich: Dieses Edelhartwachs aus dem Hause Thompson hat eine wunderbare Reinigungswirkung. Machen Sie einmal den Fleckentest z. B. auf Ihrer Fensterbank oder Badezimmertür. Hier sehen Sie sofort, wie Seiblank matte Stellen, Flecken und Wasserränder im Nu beseitigt. Darum ist Seiblank so gut für den Boden, weil es gleichzeitig reinigt und pflegt und dem Material einen warmen, widerstandsfähigen Glanz gibt. Nicht umsonst ist Seiblank das meistgekaufte Bohnerwachs in Klarsichttube.

Ein guter Tip: **seiblank**



Wohnungspflege

36 Muß der Bodenbelag erneuert werden?

Frau Ursula E. aus Hamburg fragt: Seit Jahren behandele ich meine Böden mit Gliz. Nun haben wir in unserer Wohnung die Einrichtung umgestellt. Leider aber zeichnen sich dort, wo die Möbel früher gestanden haben, dunkle, unansehnliche Ränder ab. Ich habe schon versucht, sie mit Sodawasser zu beseitigen, aber es hat nichts genützt. Auch mit Salmiaklösung hatte ich keinen Erfolg. Muß der Fußbodenbelag tatsächlich erneuert werden? So kann er auf keinen Fall bleiben.

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Das mangelhafte Aussehen Ihres Bodens hat folgende Gründe: sicher konnten Sie die Bodenpartien, auf denen früher die Möbel standen, nicht regelmäßig mit Gliz pflegen. Außerdem haben sich im Laufe der Zeit zwischen den einzelnen Gliz-Schichten Staub- und Schmutzteile ansammeln können. Wir empfehlen Ihnen, den ganzen Boden einmal von Grund auf zu reinigen, d. h. alle alten Gliz-Schichten zu entfernen, bevor Sie Gliz neu auftragen. Sodawasser und Salmiaklösung ist allerdings gar nicht geeignet. Zum Ablösen der alten Emulsionsfilme gibt es ein erprobtes, einfach anzuwendendes Spezialmittel. Es heißt TE WE SPEZIAL. Fragen Sie einmal Ihren Fachhändler danach.

*Zum Entfernen alter Emulsionsfilme: Thompson Grundreiniger Te We Spezial**

37 Treppenhauspflege ohne Mühe?

Frau Christel D. aus Berlin fragt: Mein Mietvertrag enthält eine Reinigungsverpflichtung für das mit Kunststoffböden ausgestattete Treppenhaus. Nun ist so ein Treppenhaus ja ziemlich umständlich zu pflegen, wenn man an das Bohnern der Treppenstufen denkt. Kann man sich die Arbeit erleichtern?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Sie erschweren sich nicht nur die Arbeit, Sie können auch bei Kunststoffböden im Treppenhaus folgenschwere Fehler machen. Manche Kunststoffböden sind gegen Lösungsmittel empfindlich und dürfen darum nicht mit Bohnerwachs behandelt werden. Bei PVC-Böden empfiehlt sich eine Bohnerwachspflege deshalb nicht, weil die glatte Oberfläche dieses Belages das Bohnerwachs nicht aufnimmt. Dadurch haftet das Bohnerwachs nicht, ist schmutzanfälliger, verschmiert leicht und macht den Boden rutschig. Darum empfehlen wir Ihnen auch für Ihr Treppenhaus das Selbstglanzwachs GLIZ. Gliz ist eine selbstglänzende Emulsion. Gliz glänzt ohne Bohnern von selbst und hält viele Wochen. Sie vermeiden aber vor allem die oben angeführten Mängel, die gerade im Treppenhaus besonders unangenehm werden können. Lesen Sie vor Anwendung genau die Gebrauchsvorschrift, dann können Sie alle Gliz-Vorteile am besten nutzen.

Glanz ohne Bohnern: GLIZ von Thompson

38 Wie kann ich bei Sonnenschein Fenster putzen?

Frau Doris B. aus Karlsruhe fragt: Wenn man bei Sonnenschein Fenster putzt, werden die Scheiben erfahrungsgemäß streifig. Ich habe aber mehrmals bei meiner Nachbarin beobachtet, wie sie in greller Sonne ihre Fenster putzte und doch blitzblanke Scheiben hat. Wie ist das möglich?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Bis vor kurzem war das tatsächlich nicht möglich, denn man putzte Fenster bekanntlich mit Wasser und vielleicht noch Zusätzen. Das Wasser verdunstet bei Sonne aber sehr schnell und hinterläßt Streifen und Wolken. Ihre Nachbarin benutzt gewiß das neue into-fensterklar. Damit ist Fensterputzen jetzt so leicht wie Staubwischen. Beim ersten Versuch schon werden Sie die überzeugenden Vorteile erkennen: einfach auftragen — trocknen lassen — abwischen. Die Fenster werden ganz mühelos sonnenklar und wirklich streifenfrei.

Sofort streifenfreie, sonnenklare Fenster: into-fensterklar von Thompson

39 Wie reinige ich den stark verschmutzten Boden?

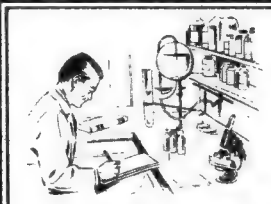
Frau Luise L. aus München fragt: Der ganze Stolz meines Kindergartens war ein mit farbigem Linoleum belegter Boden. Die Schönheit ist aber schnell vergangen. Es ist nicht zu beschreiben, was vierzig Paar Kinderschuhe für einen Schmutz hereintragen und festtreten! Trotz regelmäßigen Bohnerns bekommen wir den Fußboden nicht mehr sauber. Was könnten wir mal ausprobieren, um ihn doch noch zu retten?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Sie brauchen gar nichts auszuprobieren, denn das haben die Chemiker der Thompson-Werke in ihrer Versuchsabteilung längst getan. Dabei haben sie den Fußbodenreiniger DURINOL entwickelt, der auch sehr stark verschmutzte Böden reinigt, indem er alle alten Wachs- und Staubreste gründlich entfernt. Wenn Sie den Boden anschließend mit der wasserfesten Selbstglanz-Emulsion Gliz schützen, können Sie später den Schmutz einfach feucht aufwischen.

*Reinigt starkverschmutzte Böden: Thompson Fußbodenreiniger Durinol**

*

Wie Sie sehen, gibt es für besondere Pflegeaufgaben auch spezielle Thompson-Erzeugnisse, die natürlich nicht jedes Einzelhandelsgeschäft führen kann. Bitte fragen Sie nach diesen Spezialerzeugnissen in den Fachgeschäften (Drogerien, Seifen-, Tapeten-, Linoleum-, Farben-, Haushaltwarengeschäfte).



Thompson-Beratungsdienst

Gewiß haben auch Sie hin und wieder Fragen zur Wohnungspflege. Sprechen Sie mit Ihrem Einzelhändler darüber, der Thompson-Erzeugnisse führt — er wird Ihnen raten können. Oder wenden Sie sich an den Thompson-Beratungsdienst, der die richtige Antwort weiß. Schreiben Sie bitte an den Beratungsdienst der

Thompson-Werke GmbH, Düsseldorf 1 · Postfach 1126

Thompson für die Wohnungspflege

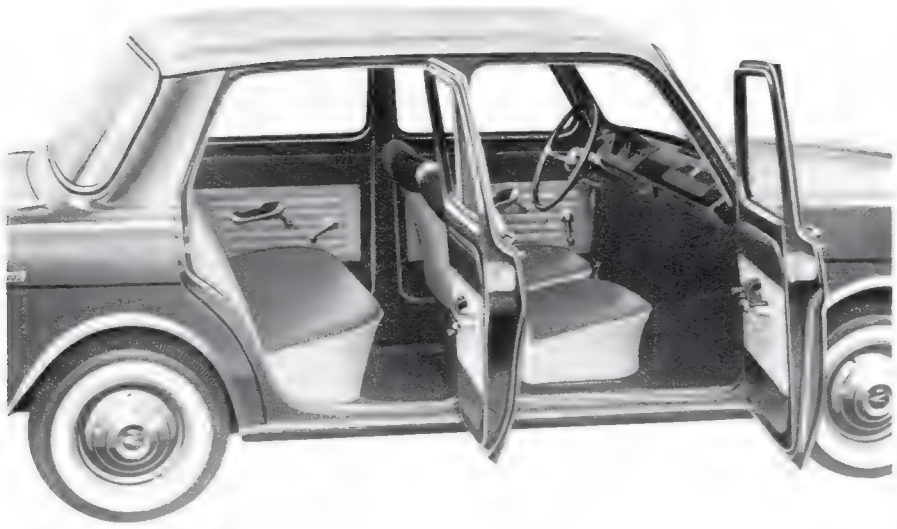
Th 10/62

Fortschritt kennt keine Grenzen

Alle Grenzen hebt Simca 1000 auf, der neue Wagen aus Frankreich: Europas Grenzen – und alle technischen, die der Ein-Liter-Klasse bisher gesetzt waren.
Vier breite Türen – Familie und Fahrgäste freuen sich über diesen Vorteil. Außen parkgünstig. Innen geräumig. Wendekreis 9 m. Simca 1000 erprobt auf schneller, sicherer Fahrt. Hervorragende Straßenhaftung. Wirtschaftlicher, spurtstarker Vier-Zylinder-Heckmotor mit 32 PS. Spitze über 120 km/h. Verbrauch nur 7 l auf 100 km. Ölwechsel alle 5000 km. Abschmieren alle 20000 km.
Suchen Sie einen Wagen der Ein-Liter-Klasse? Alles spricht für Simca 1000. Machen Sie eine Probefahrt!

simca 1000

der Wagen für Europa



DM 4995,– + Heizung
unverbindlicher Richtpreis

Kupon Senden Sie mir Prospektmaterial über den neuen Simca 1000

Name: _____

Anschrift: _____

Bitte einsenden an:
E **Deutsche Simca-Vertriebsgesellschaft mbH., Neckarsulm**

GEHIRNSTATION

Wege geleitet, so daß Professor Hornstein nicht hatte warten brauchen. Iris hatte er von seinem Vorhaben kein Wort gesagt.

Professor Helmström war ein blasser, schlanker Mann, der neben dem Hünen Hornstein noch zierlicher wirkte. Seine grauen Augen hinter den goldgefaßten Brillengläsern blickten kühl und klug. Er ließ sich die Symptome, die Professor Hornstein so erschreckt hatten, ausführlich schildern, ohne sich in irgendeiner Weise dazu zu äußern. Sein Gesicht blieb auch bei der anschließenden gründlichen Untersuchung undurchdringlich.

Hornstein trat der Schweiß auf die Stirn. Er begriff plötzlich die Beklemmung, die seine eigenen Patienten überfiel, bevor er ihnen das Ergebnis seiner Untersuchung mitteilte. Das Ganze fand er scheußlich.

„Alkohol?" fragte Helmström.

Hornstein nickte.

„Tabak?"

„Zigarren. Brasil."

„Ausgerechnet. Wieviel?"

Hornstein kämpfte gegen die kindische Versuchung an, nicht die ganze Wahrheit zu sagen. „Na ja", sagte er, „sechs bis sieben Stück pro Tag.

„Kaffee?"

„In rauhen Mengen." Jetzt war ja schon alles gleichgültig.

„Überstandene Krankheiten?"

„Ich weiß gar nicht, was das heißt – krank sein."

„Wir müssen ein EKG machen, Herr Kollege."

„Dazu habe ich keine Zeit", sagte Professor Hornstein ungeduldig.

Professor Helmström lächelte dünn. „Sie wissen, Herr Kollege, was wir immer den Leuten sagen, die behaupten, keine Zeit zu haben, um an ihre Gesundheit zu denken ..."

„Ja, ja, natürlich. Sie haben vollkommen recht. Wenn es sein muß ..."

„Es dauert nicht mal eine ganze Stunde."

Während eine ältere Schwester Professor Hornstein über den Gang in einen anderen Raum führte, wuchs sein Unbehagen. Die Worte seines alten Freundes, des Bankiers Ehrenfeld, fielen ihm ein: „Sei mir nicht böse, mein Lieber, aber wenn es nicht gerade ans Sterben geht, würde ich mich nie in die Hände eines Arztes geben. Die machen einen ja erst krank. Man braucht nur ein Krankenhaus zu betreten, und schon fühlt man alle möglichen Wehwehchen auf sich zufliegen!" Damals hatte er, Hornstein, über diese Worte gelacht – jetzt war ihm gar nicht mehr danach zumute. Schauderhaft, das alles.

Als die Schwester ihn wieder in das Sprechzimmer zurückführte, war er soweit, daß er sich nicht mehr gewundert hätte, würde ihm der Kollege sofortige Bettruhe verordnen.

Statt dessen sagte Helmström überraschend: „Wie wär's mit einem Cognac, Kollege? Oder möchten Sie lieber einen Whisky? Sie scheinen etwas mitgenommen."

„Das kann man wohl sagen! Ein Cognac wird mir guttun."

Professor Helmström goß seinem berühmten Patienten und sich selbst einen Cognac ein und reichte Professor Hornstein das Glas. Sie tranken.

„Vielleicht ist es ganz gut für unsereins, den Klinikbetrieb einmal von der anderen Seite kennenzulernen", lächelte Helmström.

„Und – was haben Sie gefunden?"

„Gar nichts. Sie haben eine fabelhaft arbeitende elektrische Pumpe, aber kein Herz. Beneidenswert! Einfach beneidenswert! Ihr Herz ist kerngesund!"

„Woher dann diese merkwürdigen Schwindelanfälle?"

„Vielleicht ist Ihre Brille nicht mehr ganz in Ordnung? Sie sollten mal zum Augenarzt gehen."

„Natürlich. Das kann sein."

„Und dann – ein Urlaub könnte Ihnen bestimmt nicht schaden. Ich habe den Eindruck, daß Ihre Nerven nicht mehr mitmachen."

„Das habe ich vor. Vier – nein – sechs Wochen! Ich hoffe nur, Sie halten mich nicht für einen Hypochonder, weil ich ..."

„Wenn man über fünfzig ist", unterbrach ihn Professor Helmström, „ist jeder Tag, den man gesund verbringt, ein Geschenk des Himmels. Mit Geschenken aber soll man sorgfältig umgehen ...!"

★

Angelikas Augen lachten Oberarzt Dr. Westhaus entgegen, als er in das Zimmer trat.

„Ich sehe aus wie eine indische Prinzessin", sagte sie und zeigte auf den dicken Kopfverband. „Ist doch toll schick, was?"

„Es fehlen bloß noch ein paar dicke Diamanten und eine Pfauenfeder", sagte der Oberarzt. „Wie geht's?"

„Prima. Ich habe einen mächtigen Hunger."

„Morgen kannst du essen – na, paß auf: Ei mit Zucker, Obstsaft ..."

„Und ein Schinkenbrot mit sauren Gurken, ja? Und – und ein – ein – Wiener Schnitzel und – und ..."

„Milchbrei!"

„Nö. Kein Milchbrei. Ungarisches Gulasch."

„Und dazu ein großes Glas Bier, was?" Dr. Westhaus setzte sich an den Bettrand, Angelikas kleine, warme Faust verschwand in seiner großen Hand.

„Ursel glaubt mir nicht ..." mit dem Köpfchen deutete sie auf das andere Bett, in dem ein etwa gleichaltriges blondes Mädchen lag und still, mit großen, ernsten Augen den Arzt ansah, „daß man mir den Kopf aufgemacht hat und so einen Splitter rausgenommen." Sie zeigte mit den Händen die Größe des Splitters, danach hätte er einen halben Meter lang sein müssen. „Sag ihr, daß es stimmt."

„Ganz so groß war er nicht", sagte der Oberarzt. „Sonst hätte er gar nicht Platz gehabt in deinem Kopf."

„Na, dann war er so groß."

„Nein – so."

„Wie ist er denn überhaupt reingekommen?" fragte Ursel. „Hast du ihn verschluckt und dann ..."

„Nee. Paß auf: Ich bin durchs Fenster gefallen und habe mir den Schadel angehaut, der war ganz kaputt, und dann ist ein Splitter in den Kopf hineingewachsen. Sag mal – hast du auch so einen Splitter drin?"

„Nein. Ich bin bloß krank gewesen und dann wurde ich nicht mehr gesund, und immer ist mir schlecht."

„Kriegt sie auch den Kopf aufgemacht?" fragte Angelika den Oberarzt.

„Das müssen wir erst mal sehen. Paß auf, Ursel, auf alle Fälle kann dir Angelika ja alles erzählen, es hat ihr mächtig Spaß gemacht. Aber, Angelika, du darfst nicht verraten, was sie bekommt, wenn alles vorbei ist."

„Niemals!" Angelika schüttelte ernst den Kopf. „EEG ist prima, so ähnlich wie Dauerwelle. Darf ich auch noch mal hin?"

Dr. Westhaus stand auf. „Das könnte dir so passen! Ach ja – ich soll dich von deinem Vater und der Mutti schön grüßen. Morgen kommen sie dich besuchen und bringen dir was mit."

„Was? Sag's mir!"

„Was ganz Tolles. Und du ..." er trat an Ursels Bett und strich mit der Hand behutsam über ihr Gesichtchen, „... wenn du mal Angst hast oder traurig bist, dann sag's nur Angelika. Sie weiß nämlich über alles Bescheid, und sie wird dir auch bestimmt sagen, daß du keine Angst zu haben brauchst."

„Ich habe keine Angst." Ursel schluckte tapfer die aufsteigenden Tränen hinunter. „Bestimmt."

„Dann ist's ja gut. Und jetzt schlaft, Kinder!"

Als Dr. Westhaus die Tür hinter sich geschlossen hatte, blieb er stehen und lauschte.

„Paß auf ..." hörte er von drinnen Angelikas helle Stimme, „... wenn die mit allem fertig sind, bekommst du vielleicht auch so einen schwarzen Pudel aus Wolle oder so was, niedlich, ganz, ganz hübsch.

Aber du darfst nicht sagen, daß ich's dir erzählt habe, nein?"

„Nein", sagte Ursels Stimme leiser kaum hörbar.

Gott sei Dank, dachte der Oberarzt lächelnd, als er den Gang entlangging, Gott sei Dank, Angelika wird gesund, es ist alles in Ordnung, ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ursel . . . wir werden sehen. Es ist egal, was wegen Angelikas Operation passiert — sie wird gesund!

Und dann mit einem flauen Gefühl im Magen: Wann wohl der Alte zurückkommt? Es wird eine verflucht harte Sache werden . . .!

Doch gleich darauf: egal. Heute geht's mit Eva ins Theater. Und dann essen wir vielleicht irgendwo, im „Imperial" oder in einer Weinstube . . .

Und plötzlich dachte er an Schwester Sigrid und an seine Lüge von heute morgen, er müßte sich mit ein paar Kollegen treffen, und er fühlte sich beschämt und hatte ein schlechtes Gewissen.

*

Zehn Minuten vor Beginn der Vorstellung war Dr. Carl Westhaus im Theater. In der Eingangshalle blieb er wartend stehen und zündete sich eine Zigarette an. Seine Zuversicht, daß Eva kommen würde, schwand. Und gleichzeitig begriff er, wieviel ihm tatsächlich daran lag, diesen Abend mit ihr zu verbringen.

Hier stehe ich, bin bald vierzig und warte wie ein Primaner vor dem ersten Rendezvous, dachte er belustigt, mit schwachen Knien und klopfendem Herzen.

Wenn sie ihn versetzte — vielleicht, weil sie etwas über seine Beziehung zu Schwester Sigrid wußte?

Ob eigentlich dem Professor darüber etwas zu Ohren gekommen war? Es konnte die nächstliegende Erklärung dafür sein, daß die alte Herzlichkeit zwischen ihm und dem Professor immer mehr geschwunden war. Deutlich erinnerte er sich, wie Professor Hornstein vor Jahren einmal zu ihm gesagt hatte: „Ich hasse es, wenn sich junge Ärzte mit Krankenschwestern einlassen. Übrigens kommt auf die Dauer die teuerste Freundin einen Arzt billiger als die bescheidenste Krankenschwester."

Dr. Westhaus drückte seine Zigarette in einem Standaschenbecher aus.

War er in Sigrid eigentlich wirklich verliebt gewesen?

Heute schien ihm das unbegreiflich — und doch wußte er, daß alles so gewesen war. Jahrelang war er keinen anderen Frauen begegnet als Patientinnen und Krankenschwestern. Es hatte nur Arbeit für ihn gegeben, Arbeit und den Willen, sich emporzuarbeiten aus den Niederungen der Armut, in denen er seit seiner Kindheit gelebt hatte. Dann war Sigrid gekommen, kokett, hübsch, mit einer Figur, die sogar in Schwesterntracht und flachen Schuhen atemberaubend wirkte. Er hatte sie zufällig einmal im Kino getroffen — und hätte sie beinahe nicht erkannt. Sie verstand es, sich zu kleiden, sie hatte Geschmack, sie sah ausgezeichnet aus, und sie wußte es.

Alles andere war dann wie von selbst gekommen. Er hatte ihr nie versprochen, sie zu heiraten, obwohl es eine Zeit gegeben hatte, in der er sie sich gerne als seine Frau vorgestellt hatte. Über ihn war es wie ein Rausch gekommen, und selbst als seine Leidenschaft zur Ruhe gekommen war, stellte er sich Sigrid als eine fröhliche und umsichtige Hausfrau in einer kleinen Wohnung vor, Kinder, abends Pantoffeln und ein Buch, ein Glas Wein, Wärme . . .

Aber das war jetzt vorbei. So endgültig, als sei es nie wirklich gewesen.

Wer war schuld daran, wenn man überhaupt von einer Schuld sprechen konnte? Sigrid hatte sich nicht geändert. Auch er selbst nicht. Und dennoch stand er hier und wartete auf Eva, und sie, Sigrid, saß jetzt allein zu Hause und dachte voll verzweifelter Liebe an ihn . . .

Wenn er weniger zartfühlend mit sich umging, mußte er sich allerdings sagen, daß er ein verdammter Schuft war. Er war dem Mädchen nachgestiegen und hatte es überrumpelt, und jetzt . . .

So stand er da, voller Skrupel und Selbstvorwürfe wie jeder andere Mann

RETINA

FRISCH VERHEIRATET!

RETINA für Augenblicke, die nie wiederkehren!

Tage? Stunden? Minuten? Nein, unser Leben besteht aus einer Kette von Augenblicken und - aus Erinnerung. Machen Sie aus den flüchtigen Sekunden Erinnerungen, die Ihnen für immer gehören, und halten Sie das Leben fest, wie es wirklich ist . . . bezaubernd, natürlich und voller Frische wie auf diesem Bild.

Mit einer RETINA gelingen auch Ihnen solch lebendige Aufnahmen, schwarzweiß genau so gut wie in herrlichen Farben! Über 3 Millionen Kleinbildcameras sind allein in den letzten fünfzehn Jahren aus dem Stuttgarter KODAK Werk in alle Welt gegangen. Heute ist die RETINA eine der wenigen ganz großen Cameras. Fragen Sie Ihren Photohändler nach einer RETINA von KODAK!

KODAK AG · STUTTGART-WANGEN

Diese vollautomatische Kleinbildcamera ist die RETINA AUTOMATIC II für DM 398,–. Sie ist nicht irgendeine „automatische" Camera, sondern eine RETINA von KODAK. Das ist entscheidend, weil Sie von einer Camera mehr verlangen: höchste Präzision, Zuverlässigkeit und Schönheit!

Kodak

Cc 19

Mazola ist reines, biologisch wertvolles Keimöl

Vermeiden Sie schwer verdauliches Fett! Dünsten Sie Ihr Gemüse in dem bekömmlichen Mazola-Keimöl: Es bringt den natürlichen Geschmack der Speisen zur vollen Entfaltung. Ganz gleich, was Sie auf den Tisch bringen wollen, mit Mazola-Keimöl wird jedes Gericht zu einer besonderen Delikatesse von ausgezeichneter Bekömmlichkeit. Verwenden Sie Mazola zum **Braten,** zum **Dünsten** und auch für **Rohkost** und **Salate.**

Die moderne Ernährungswissenschaft bestätigt, daß echte Keimöle wegen ihres naturgegebenen Aufbaues in hohem Maße der Gesundheit förderlich sind. Darum: Nehmen Sie Ihrer Gesundheit zuliebe Mazola! Selbst bei empfindlichem Magen hat sich Mazola-Keimöl für die Diät als segensreich erwiesen.

Mazola für gesunde und abwechslungsreiche Ernährung!

Bestellschein für das Rezeptbuch Speisen mit dem „gewissen Etwas"
Gegen Einsendung dieses Bestellscheines erhalten Sie unser modernes Rezeptbuch für gesunde Ernährung. Es kostet DM 2,50, die Sie uns nach Empfang des Kochbuches überweisen wollen.
DEUTSCHE MAIZENA WERKE GMBH, HAMBURG 1, Pstf. 1000, Abt. MZ

GEHIRNSTATION

in seiner Lage. Und eitel wie jeder andere, glaubte er, er hätte Sigrid „erobert", und dachte nicht im Traum daran, daß er von ihr erobert worden sein könnte. Denn Sigrid war zu allem anderen auch eine kluge Frau und hatte ihn keinen Augenblick lang spüren lassen, daß nicht sie ihm, sondern er ihr unterlegen war . . .

Er bemerkte Eva erst, als sich ihre Hand auf seinen Arm legte.

„Hoffentlich komme ich nicht zu spät."

„Nein, nein, wir haben noch Zeit genug."

Er sah sie an — vergaß Sigrid und alles, was ihn eben so heftig beschäftigt hatte.

Sie trug einen grauen Persianermantel mit hochgestelltem Kragen. Ihr Gesicht war von der frischen Luft gerötet. Ein dezentes Make-up, das kastanienbraune Haar schmiegte sich in weichen Wellen um ihr eigenwilliges Gesicht, das jetzt viel weicher wirkte als sonst. Zum Teufel, war er denn blind gewesen? Eva Hochhoff war schön . . .

„Ich — ich bin glücklich, daß Sie kommen", stotterte er.

„Ich hab's doch versprochen. Und ich freue mich riesig auf diesen Abend."

„Na, dann eine Gedenkminute für unseren Gönner Wolff und seine Theaterkarten." Dr. Westhaus hatte sich wieder gefangen und half ihr aus dem Mantel.

„Ich bin sehr gespannt auf das Stück", sagte sie. „Oder, genauer gesagt, auf Frank Ehrenfeld. Sie kennen ihn doch?"

„Ich komme kaum ins Theater", sagte Dr. Westhaus ein klein wenig eifersüchtig.

„Sein Vater, Bankier Ehrenfeld, und mein Onkel, Professor Hornstein, sind sehr befreundet. Ich habe früher viel mit Frank gespielt oder besser: Ich werde ihn recht viel schikaniert haben, er ist nämlich ein paar Jahre jünger als ich. Später hat es einen furchtbaren Krach zwischen Vater und Sohn gegeben, als Frank nach dem Abitur nicht ins Bankfach eintreten, sondern Schauspieler werden wollte." Sie musterte kurz ihre hochbeinige, schlanke Figur in dem enganliegenden cognacfarbenen Kleid im großen Wandspiegel. „Schließlich hat der Bankier seinen Sohn einfach aus dem Haus gefeuert. Ich glaube, bis heute haben sie sich noch nicht versöhnt. Frank hat sich buchstäblich durchhungern müssen. Sein Vater hat ihn während der ganzen Ausbildung mit keinem Pfennig unterstützt."

„Na ja, ich kann den Alten verstehen", sagte Dr. Westhaus.

Eva sah ihn von der Seite her an. „So? Finden Sie das? Glauben Sie nicht, daß jeder Mensch das Recht auf sein eigenes Leben hat?"

„Das schon. Nur muß er dann unter Umständen auf die Unterstützung der Eltern verzichten."

„Schade . . ." murmelte sie.

Sie waren inzwischen in den Zuschauerraum getreten und drängten sich zu ihren Plätzen in der Mitte der zweiten Reihe.

„Was finden Sie schade?" fragte Dr. Westhaus, als sie schon saßen.

„Ich dachte in Ihnen einen Bundesgenossen zu finden", antwortete sie leise, zu ihm hingebeugt. „Zu Hause — das heißt bei Hornstein, bahnt sich nämlich etwas Ähnliches an. Der Onkel will aus Martin, seinem Sohn, um jeden Preis einen Mediziner machen, dabei taugt der Junge dazu wie ein Ochs zum Klavierspielen."

„Ich halte ihn für ausgesprochen intelligent."

„Unbedingt." Eva lächelte. „Heute, bevor ich ging, sagte er zu mir: ‚Ihr Ärzte bildet euch ein, daß ihr eine ganze Menge von den Menschen versteht — nur weil ihr die lateinischen Bezeichnungen seiner Muskeln und Organe und jedes Knöchelchens kennt, weil ihr in seinen Gehirnwindungen herumstöbert —, und dabei vergeßt ihr meistens, was dahintersteckt, was ihn zum Menschen macht, was der Schale das Leben verleiht.' Ist was Richtiges dran, finden Sie nicht auch?"

„Ja, wenn auch . . ."

Es klingelte zum letztenmal. Im Zuschauerraum wurde es dunkel. Der Vorhang ging auf. Das Theaterstück „Ein Duell" spielte auf einer Militärstation in Afrika unter französischen Soldaten und Offizieren.

Dr. Westhaus fand, daß Frank Ehrenfeld, der den ganzen ersten Akt lang ununterbrochen auf der Bühne stand, ein glänzender Schauspieler war, wenn ihm auch die Auffassung der Rolle reichlich exaltiert erschien. Der Offizier, den Frank Ehrenfeld auf die Bühne stellte, war nicht nur nervös, überfordert und empfindlich, er schien Dr. Westhaus geradezu sanatoriumsreif.

Die letzte Szene des ersten Aktes spielte in einem Bordell; wie könnte es anders sein? fragte sich Dr. Westhaus ein klein wenig spöttisch. Hier trifft der junge Offizier ein französisches Mädchen und glaubte sich endlich „verstanden". Dann aber erweist sich, daß dieses Mädchen nur an seiner Brieftasche Interesse hat, der Offizier will enttäuscht weggehen, das Mädchen läuft hinter ihm her, versucht den „Kunden" festzuhalten.

In diesem Augenblick geschah es.

Frank Ehrenfeld stürzte sich auf die junge Schauspielerin, packte sie am Hals, würgte sie, bis ihr die Augen aus dem Kopf traten. Röchelnd sank sie zusammen.

Der Vorhang fiel sehr rasch. Einen Augenblick lang herrschte im Zuschauerraum atemlose Stille, dann brach frenetischer Beifall los.

Dr. Westhaus sprang hoch, zerrte die begeistert klatschende Eva mit sich. Sie sah ihn verständnislos an.

„Los, schnell!" zischte er. „Wir mussen . . ."

„Was ist denn los?"

„Haben Sie denn nicht gesehen — das war kein Spiel mehr!"

„Um Himmels willen . . . glauben Sie . . ."

„Haben Sie denn keine Augen im Kopf!" unterbrach er sie. „Kommen Sie . . ."

Er zog sie an den protestierenden Zuschauern vorbei, lief zum Bühneneingang, drückte die Tür auf, sah das Schild mit dem Hinweis „Zur Bühne", lief weiter die kleine Treppe hinauf. Eva blieb ihm die ganze Zeit schweigend auf den Fersen.

Ein breitschultriger Mann im weißen Kittel versperrte ihnen den Weg. „Zurück! Was wollen Sie hier?"

„Wir sind Ärzte."

„Ach so. Gott sei Dank . . . da oben liegt sie."

Dr. Westhaus drängte sich durch den dichten Ring der Menschen, der die junge Schauspielerin umgab. Sie lag immer noch auf derselben Stelle, wo sie zusammengebrochen war.

Dr. Westhaus kniete nieder. Er griff nach dem Puls. Ob sie noch atmete, konnte er im ersten Augenblick nicht feststellen. Eindeutig waren nur die roten Würgemale an ihrem schlanken Hals.

„Und das hier in meinem Haus . . . mein Gott, was für ein Skandal!" jammerte eine hohe Männerstimme hinter ihm. Durch die geschlossenen Vorhänge drang immer noch der Beifall der Zuschauer. „Wie konnte das nur passieren. Wie konnte . . ." jammerte die hohe Stimme.

„Seien Sie ruhig, verflucht . . .!" rief Dr. Westhaus über die Schulter.

Unter seinen Fingerspitzen klopfte es langsam, kaum spürbar. Die Schauspielerin lebte noch. Gerade noch.

„Brauchen Sie Adrenalin, Doktor?" fragte eine tiefe Männerstimme.

„Ja, schnell."

Er untersuchte mit geübten, sanft und doch kräftig zupackenden Fingern den Nacken der Schauspielerin. Der harte Griff des verrückten Schauspielers — der Oberarzt dachte an ihn nur noch als an den „Verrückten" — hätte die Wirbelsäule verletzen können. Aber es war nichts festzustellen. Die hohe Stimme

jammerte in einem fort, und aus dem Zuschauerraum drangen jetzt schrille Pfiffe und „Pfui"-Rufe. Eine dicke fleischige Hand schob sich vor seine Augen, eine Spritze zwischen den Fingern, und die tiefe Stimme sagte:

„Adrenalin. Die Spritze ist sterilisiert. Ich hab' so was immer in der Garderobe." Jetzt erkannte Dr. Westhaus die Stimme: Sie gehörte einem großen, schweren Mann, der einen Sergeanten gespielt hatte, er sah kurz auf, das breite Gesicht des „Sergeanten" mit dem aufgeklebten Schnurrbart schwitzte unter der Schminke.

„Danke."

Er spritzte das Adrenalin, sah dann auf.

„Ambulanz. Hat jemand den Rettungsdienst benachrichtigt?"

„Schon geschehen", sagte eine Stimme.

Dr. Westhaus erhob sich. Sein Blick fiel auf Frank Ehrenfeld, der abseits stand, kreidebleich, mit stierem Blick, schlaff herabhängenden Armen. Seine Hände öffneten und schlossen sich unaufhörlich. Eva war zu ihm getreten, hielt ihn am Oberarm fest, redete auf ihn ein: „Frank — hörst du mich nicht — Frank, wie konntest du das tun? Um Himmels willen, Frank, nun sag doch etwas, Frank!"

Dr. Westhaus ging zu den beiden, zog Eva zurück.

„Lassen Sie ihn. Es hat keinen Zweck."

„Aber sehen Sie doch — er braucht einen Arzt!"

„Für ihn ist der Polizeiarzt zuständig", sagte Dr. Westhaus knapp. „Kommen Sie, wir müssen die Kleine in ihre Garderobe bringen."

Später, als sie ihre Mäntel holten, hörten sie aus dem Zuschauerraum die johlende, pfeifende Menge und die abgerissene, hohe Stimme des Direktors, die sich kaum Gehör verschaffen konnte: „. . Bedauern . . . am heutigen Abend . . . nicht zu Ende . . . Karten an der Kasse . . ."

Draußen eine Polizeisirene.

„Um Himmels willen . . . wie konnte das nur passieren . . . wie konnte er nur . . ." fragte Eva immer wieder fassungslos.

„Es ist nicht sehr schlimm mit der Kleinen", sagte Dr. Westhaus. „Kommen Sie jetzt."

★

Kurz vor Mitternacht kam Dr. Westhaus zu Hause an. Er war todmüde. Der Zwischenfall im Theater hatte seine Ausgehpläne zunichte gemacht. Er hatte alle Mühe gehabt, Eva überhaupt zu beruhigen. Sie wohnte in der „Villa Hornstein", sie gehörte ja zur Familie seines Chefs. Er ging zu Fuß zur Klinik weiter — frische Luft tat ihm not.

Als er jetzt den Schlüssel zur Gartenpforte suchte — er hatte eine kleine Wohnung, nahe der Klinik, in einem alten Haus mitten in einem verwilderten Garten —, löste sich aus dem Schatten auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine Gestalt, kam langsam näher.

„Carl . . .!"

Es war Sigrid.

„Ich stehe schon seit zwei Stunden hier . . ." sagte sie. Ihr Körper zitterte in der Kälte — aber er sah es nicht. Und er hörte auch nicht das ängstliche Zittern in ihrer Stimme.

„Warum?" fragte er knapp.

„Ich — ich muß mit dir reden. Unbedingt. Jetzt gleich."

„Mein Gott, Sigrid, ich bin todmüde und . . ."

„Du wirst gleich aufwachen." Jetzt war ihre Stimme hart, was er nie zuvor bemerkt hatte. „Du wirst gleich vergessen, daß du müde bist, wenn du . . ."

„Sigrid!"

„. . . und du wirst bald mehr Zeit für mich haben müssen — Herr Oberarzt", sprach sie spöttisch weiter. Und dann entschlossen und mit einem seltsamen Triumph in der Stimme: „Du wirst nämlich Vater." Doch danach ganz leise, schüchtern, als sei ihre Rachsucht mit einem Schlage verflogen, als sei sie jetzt nur noch ein todunglückliches hilfloses Mädchen, das bei ihm Schutz suchte:

„Ich bekomme ein Kind, Carl . . ."

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

PALMOLIVE

Wertvolles, mildes Olivenöl ist das Besondere der Palmolive. Der sanfte, cremige Palmolive-Schaum hat eine wundervolle Wirkung auf Ihre Haut: sie wird makellos rein, jugendfrisch und zart. Mit Palmolive geben Sie Ihrem Teint ganz mühelos eine wirkungsvolle, natürliche Pflege. Wählen Sie deshalb die milde Palmolive . . .

So natürlich – so mild, dank wertvoller Oliven- und Palmenöle

mit dem Öl der PALMOLIVE

so natürlich-so mild PALMOLIVE

Sonne und Regen auf einen Blick

Die Karte der wichtigsten Urlaubsländer zwischen dem Nordkap und der Sahara zeigt, wie viele Tage mit vorwiegend heiterem Wetter und wie viele Tage mit Niederschlägen vom 1. Juni bis zum 30. September zu erwarten sind. Die restlichen Tage sind bedeckt, aber regenfrei

So lange scheint die Sonne: die schwarzen Zahlen auf hellem Grund geben die Sonnentage an

So lange kann es regnen: die weißen Zahlen auf dunklem Grund sind Tage mit Niederschlägen

ATLANTISCHER OZEAN

IRLAND

GROSS-BRITANNIEN 48 52 LONDON

NORWEGEN 48 37 OSLO

DÄNEMARK 48 37 KOPENHAGEN

NIEDER-LANDE 56 38

DEUTSCH-LAND 49 46 BERLIN

PARIS

FRANK-FURT

FRANKREICH 59 46

SCHWEIZ 62 35

ÖSTERREICH 53 50

JUGO-SLAWIEN

ITALIEN 78 18 NIZZA

ROM 83 14

PORTUGAL

SPANIEN 86 17 MADRID

MITTELLÄNDISCHES MEER

ALGERIEN

TUNIS

TUNESIEN 85 17

Die Wetterkarte für den Urlaub 62

Wo scheint die Sonne?

Wer wird in diesem Jahr die richtige „Urlaubs-Ecke" erwischen? Das Land, wo immer die Sonne scheint? Im vergangenen Jahr packten über 18 Millionen Bundesbürger die Koffer. Acht Millionen blieben im Lande und hofften redlich auf gutes Urlaubswetter. Aber mehr als neun Millionen fuhren in den „sonnigen Süden" — und wurden größtenteils enttäuscht. Denn meist hielt der letzte Sommer nicht das, was die Meteorologen sich von ihm versprochen hatten. Trotzdem wird die Reiselust immer größer. Für 1962 erwartet der Deutsche Reisebüroverband in Frankfurt ein neues Rekordjahr. Man schätzt, daß 22 Millionen Bundesbürger in den Urlaub fahren werden. Bevor die Urlauber ihren Alltag für ein paar Wochen zu Hause lassen können, ist eine Sorge ihr ständiges Gesprächsthema: „Wie wird das Wetter in diesem Sommer?" REVUE hat die

Fortsetzung nächste Seite

Wo scheint die Sonne?

Diese Tabelle bringt es an den Tag. Wer nicht braun werden will, muß in den hohen Norden fahren. Dagegen scheint im Süden häufig die Sonne. — Die Spalte „Temperatur" gibt die nächtlichen Tiefstwerte und die höchsten Tageswerte (in Grad Celsius) wieder, die im langjährigen Durchschnitt für das jeweilige Reiseland und den betreffenden Monat ermittelt wurden

Reiseland	Monat	Temperatur	Sonnentage	Regentage
Finnland (Helsinki)	Juni	10—17	14	9
	Juli	14—22	15	8
	Aug.	13—19	12	12
	Sept.	8—14	12	11
Schweden (Stockholm)	Juni	10—19	15	7
	Juli	13—21	14	9
	Aug.	12—19	14	10
	Sept.	8—15	12	8
Norwegen (Oslo)	Juni	11—21	14	8
	Juli	14—23	12	10
	Aug.	12—21	11	11
	Sept.	7—16	12	8
Dänemark (Kopenhagen)	Juni	11—20	14	8
	Juli	13—22	11	9
	Aug.	12—21	12	12
	Sept.	10—17	12	8
Großbritannien (Oxford)	Juni	10—20	12	11
	Juli	12—22	11	14
	Aug.	12—22	12	13
	Sept.	10—19	14	14
Holland (Küste)	Juni	12—17	15	7
	Juli	14—19	15	9
	Aug.	14—19	14	11
	Sept.	12—17	14	11
Belgien (Ostende)	Juni	11—19	14	8
	Juli	13—20	15	9
	Aug.	13—21	14	10
	Sept.	11—19	14	10
Deutschland (Nord-/Ostsee)	Juni	11—19	14	9
	Juli	13—21	12	11
	Aug.	12—20	11	13
	Sept.	10—17	12	10
Deutschland (Oberbayern)	Juni	11—21	12	14
	Juli	12—22	12	14
	Aug.	12—22	14	13
	Sept.	9—18	14	11
Österreich (Donaugebiet)	Juni	14—22	14	9
	Juli	15—24	15	9
	Aug.	15—23	17	10
	Sept.	11—19	17	7
Österreich (Kärnten)	Juni	12—24	14	11
	Juli	14—25	15	11
	Aug.	13—24	17	9
	Sept.	10—20	15	9
Schweiz (Bern)	Juni	11—21	12	14
	Juli	14—24	14	13
	Aug.	13—23	14	12
	Sept.	10—19	14	11
Frankreich (Paris)	Juni	11—23	14	11
	Juli	13—25	15	12
	Aug.	13—24	15	12
	Sept.	10—21	15	11
Frankreich (Biskaya)	Juni	12—24	14	13
	Juli	15—27	15	11
	Aug.	14—27	17	10
	Sept.	12—24	15	12
Riviera (Cannes/San Remo)	Juni	17—25	17	5
	Juli	19—27	21	2
	Aug.	19—27	21	5
	Sept.	17—25	20	6

Reiseland	Monat	Temperatur	Sonnentage	Regentage
Italien (Nördl. Adria)	Juni	18—26	14	8
	Juli	20—28	17	8
	Aug.	20—28	18	5
	Sept.	17—26	15	5
Italien (Rom/Neapel)	Juni	16—28	18	3
	Juli	18—31	23	2
	Aug.	18—31	24	3
	Sept.	16—29	18	6
Italien (Sizilien)	Juni	19—28	21	1
	Juli	22—30	26	1
	Aug.	22—31	26	1
	Sept.	21—29	20	4
Italien (Sardinien)	Juni	14—27	23	2
	Juli	14—30	26	1
	Aug.	20—30	27	2
	Sept.	18—27	20	3
Spanien (Costa Brava)	Juni	17—26	21	4
	Juli	20—29	23	2
	Aug.	21—29	21	2
	Sept.	18—27	18	5
Spanien (Costa del Sol)	Juni	19—27	24	1
	Juli	21—29	27	0
	Aug.	22—30	26	1
	Sept.	20—27	21	2
Portugal (Lissabon)	Juni	16—24	20	2
	Juli	17—26	24	1
	Aug.	18—27	24	1
	Sept.	17—25	20	4
Jugoslawien (Südl. Adria)	Juni	21—25	23	5
	Juli	24—29	27	2
	Aug.	22—28	26	4
	Sept.	19—25	24	4
Griechenland (Athen)	Juni	20—30	23	2
	Juli	22—32	27	1
	Aug.	22—32	27	1
	Sept.	19—29	24	2
Griechenland (Kreta)	Juni	20—28	27	1
	Juli	22—30	29	0
	Aug.	22—30	27	1
	Sept.	20—28	24	1
Bulgarien (Schwarzes Meer)	Juni	16—24	17	8
	Juli	18—29	21	6
	Aug.	17—29	23	3
	Sept.	15—25	18	4
Ägypten (Kairo)	Juni	20—35	27	0
	Juli	21—36	27	0
	Aug.	22—35	27	0
	Sept.	20—32	27	0
Nordafrika (Tunis)	Juni	17—29	26	4
	Juli	20—32	26	2
	Aug.	21—33	26	3
	Sept.	19—31	25	5
Azoren (S. Miguel)	Juni	17—22	14	8
	Juli	19—25	15	6
	Aug.	20—26	17	7
	Sept.	19—25	15	10
Kanarische Inseln (Las Palmas)	Juni	19—24	15	1
	Juli	20—25	15	1
	Aug.	21—26	15	1
	Sept.	21—26	15	1

Fortsetzung von Seite 27

Männer befragt, die es eigentlich wissen müßten: führende deutsche Meteorologen. Ihre Antwort: Einem schlechten Urlaubssommer muß nicht unbedingt ein besserer folgen. Häufig kommen nach sieben trockenen und sonnenreichen Sommern sieben nasse und regenreiche. Einziger Anhalt ist die Klimastatistik, die in allen europäischen Ländern geführt wird. Sie zeichnet über Jahre hinweg die Mittelwerte der täglichen Höchst- und Tiefsttemperaturen, die Sonnen- und Regentage auf.

Vielleicht hält der Urlaubssommer 1962 sogar noch mehr, als unsere Wetterkarte verspricht. Wir hoffen es mit Ihnen. REVUE wünscht einen schönen Urlaub und gute Erholung!

Der Urlaub wird immer teurer

DÄNEMARK: Preise in den letzten drei Jahren um zehn Prozent gestiegen. Für 1 DM bekommt man 1,73 Kronen. Ein Liter Benzin 0,58 DM. Übernachtung in bürgerlichem Hotel 7 bis 9 DM plus zehn Prozent Trinkgeld. Empfehlenswert Vollpension (etwa 13 DM). Sommerferien: 23. Juni/13. August.

GROSSBRITANNIEN: Preissteigerungen um etwa 25 Prozent. Für 1 DM etwa 1 Sh 9 Pence. Benzin: 0,55 DM. Einzelzimmer (nur mit Frühstück) 14 DM, Vollpension pro Woche 130 bis 150 DM. Ferien: 29. Juni/1. September.

FRANKREICH: Erhöhungen um fast 30 Prozent. Für 1 DM erhält man 1,21 NF. Benzin: 0,81 DM, Super: 0,90. Doppelzimmer ohne Bad und Frühstück in der Bretagne: 10 bis 13 DM, Riviera: 15 bis 21 DM. Schulferien: 26. Juni/26. September.

SCHWEIZ: Etwa 15 bis 20 Prozent teurer. Für 1 DM gibt es 1,08 Fr. Benzin: 0,48 DM, Super: 0,50. Übernachtung 6 bis 12 DM. Ein Liter Wein: 3,25 bis 3,50 DM. Ferien: 16. Juli/18. August.

ÖSTERREICH: Preise um 10 bis 15 Prozent gestiegen. Für 1 DM 6,50 Schilling. Benzin: 0,50 DM, Super: 0,57. Einzelzimmer zwischen 7 und 12 DM. Ein Viertel Wein im Lokal: 1 bis 1,60 DM. Ferien: Juli/August.

ITALIEN: Zehn Prozent teurer. 1 DM = 155 Lire. Benzin: 0,61 DM, Super: 0,68 (Benzingutscheine vorher kaufen). Einzelzimmer 6 bis 10 DM. Ferien: Ende Juni/3. Oktober.

SPANIEN: Preise unverändert. Für 1 DM gibt es 14,92 Peseten. Benzin: 0,60 DM, Super 0,66. Übernachtung: 5 DM, Vollpension: 11 DM plus Prozente. Ein Liter offener Wein: 1 DM. Ferien: Mitte Juni/Ende September.

JUGOSLAWIEN: Preise um 10 bis 15 Prozent gestiegen. Dagegen Wechselkurs günstiger: 1 DM = 188 Dinar. Benzin: 0,39 DM, Super: 0,48. Übernachtung: 6 DM. Ein Liter Wein: 0,85 DM bis 2 DM. Ferien: Juli/August.

Für vierbeinige Urlauber

müssen Sie verschiedene Sonderbestimmungen beachten:

Frankreich: Zeugnis über Tollwutimpfung und Bescheinigung, daß am Heimatort seit drei Monaten keine Tollwut aufgetreten ist. Schweiz: Gesundheitszeugnis nur für Aufenthalt über drei Wochen. Spanien: Tollwutimpfung, Gesundheitszeugnis. Beide müssen vom zuständigen spanischen Konsulat abgestempelt sein. Jugoslawien: höchstens 15 Tage altes Gesundheitszeugnis. Holland: Tollwutimpfung. Luxemburg, Österreich, Italien: lediglich Maulkorb und Leine. Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, Großbritannien, Irland, Portugal: Bestimmungen so schwierig, daß von Mitnahme abgeraten wird. Teilweise Quarantänezeiten von sechs Monaten.

In der nächsten Auto-REVUE:

Woanders fährt man anders

Erleben Sie mit jedem Zug, wie gut diese Cigarette schmeckt!

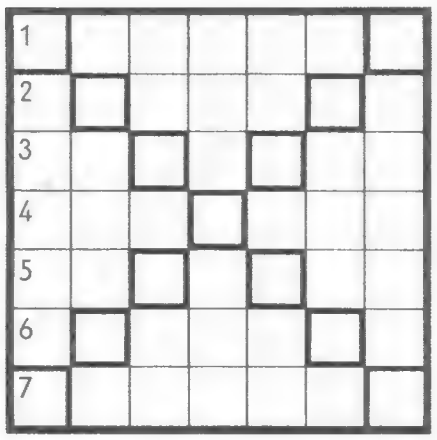
Der berühmte Marlboro-Geschmack hat diese Cigarette in der ganzen Welt bekannt gemacht

King Size Filter
20 Stück DM 1,75

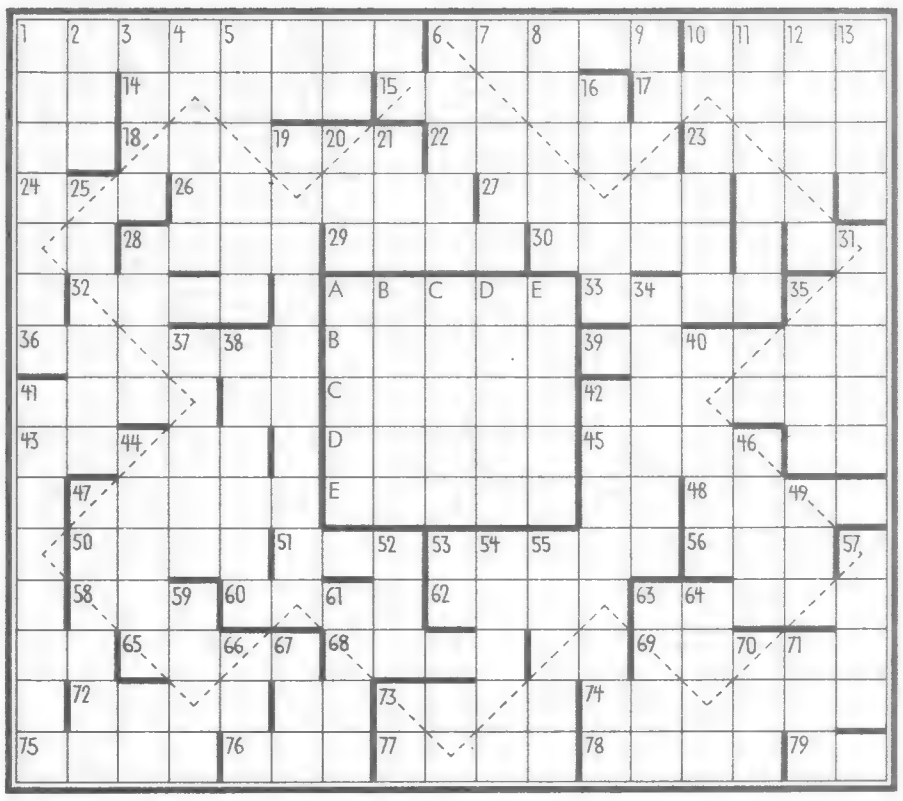
Moderne Menschen
modernes Leben –

Marlboro gehört dazu

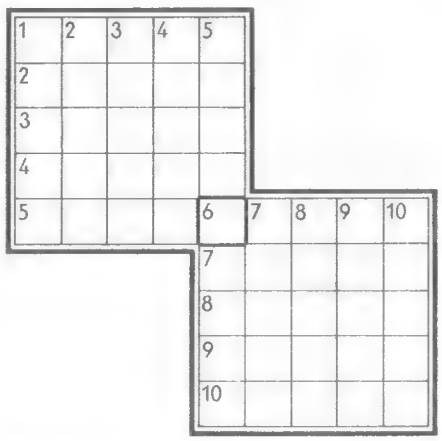
SILBENRÄTSEL: *bel — ber — bo — ce — cen — chif — cin — e — e — ei — er — fe — fon — ga — gel — ger — ha — heh — heit — hu — hue — il — in — ler — li — meu — mus — na — ne — nef — neu — ni — o — que — re — rei — se — sie — tät — te — tel — ti — to — trag — un — zo.* — Aus diesen Silben bilde man 19 Wörter. Ihre ersten Buchstaben von unten nach oben und ihre dritten Buchstaben von oben nach unten ergeben einen Sinnspruch. — *1. Frauenname, 2. Überschrift, 3. Bodenform, 4. Stoffart, 5. Stadt in Westfalen, 6. Pelztier, 7. Gleichheit, 8. Novität, 9. Bodenbestandteil, 10. Blasinstrument, 11. Begünstiger einer Straftat, 12. Kunstzeitalter Italiens, 13. Gewinner, 14. Verwandter, 15. griechische Friedensgöttin, 16. Auflehnung, 17. Nizza (franz.), 18. Besitzer, 19. Gewinn.*



DIAGONAL-RÄTSEL: Die Diagonalen nennen, von links nach rechts, zwei deutsche Großstädte. *1. Pflanzenkunde, 2. Gleichgewicht, 3. ehemalige ostdeutsche Provinz, 4. Schwierigkeit, 5. Grundstoff, 6. Raubvogel, 7. sächsische Großstadt.*



SPRUCHKREUZWORTRÄTSEL mit magischem Quadrat: *W a a g e r e c h t : 1. Artillerieeinheit, 6. Schauspiel, 10. Gesandter, 14. Schlagader, 15. Landstreicher, 17. Tiergruppe, 18. Topf, 22. Eiland, 23. Körperteil, 24. Zweig, 26. Südfrucht, 27. geometrischer Körper, 28. ebenso, 29. Speisefisch (Mz.), 30. Traubenernte, 32. deutsches Mittelgebirge, 33. sibirischer Strom, 36. Rücken, 39. afrikanische Hafenstadt, 41. Wintersportgerät, 42. Auseinandersetzung, 43. Vorfahren, 45. Kummer, 47. Philippineninsel, 48. altgriechischer Liebesgott, 50. Vorzeichen, 51. metallhaltiges Gestein, 53. Possenreißer, 56. germanische Waffe, 58. Nebenfluß der Warthe, 60. altperuanischer Herrscher, 62. Nebenfluß des Rheins, 63. Auswahl, 65. Fluß zwischen Leningrad und Ladogasee, 68. altgriechische Göttin, 69. Kampfgewinn, 72. zuverlässig, 73. langohriges Nagetier, 74. Flachlandschaft (Mz.), 75. Freiheitsheld der Schweiz, 76. Niederung, 77. Edelgas, 78. römischer Kaiser, 79. Keimzelle. — S e n k r e c h t : 1. Süßkartoffeln, 2. Freund (frz.), 3. Feingefühl, 4. höchster Gipfel der Glarner Alpen, 5. Ausgleich, 6. militärisches Exerzieren, 7. Kletterpflanze, 8. Singvogel, 9. Stadt im Rhonedelta, 10. männliches Rind (Mz.), 11. russische Hafenstadt, 12. Gewässer, 13. deutscher Strom, 16. Wasserstandsmesser, 19. eine Buchung rückgängig machen, 20. griechischer Buchstabe, 21. Frau Jakobs in der Bibel, 25. Brettspiel, 28. Hausteil, 31. Postsendung, 34. Vorfahren, 35. alkoholisches Getränk, 37. Atmungsorgan der Fische, 38. Oper von Verdi, 40. norwegischer Komponist, 41. Trabant, 42. südslawisches Bauernvolk, 44. Bezeichnung (Mz.), 46. Zahlwort, 47. Musikstück, 49. Ansiedlung, 52. altrussischer Herrscher, 54. Wurfseil, 55. Sinnesorgan (Mz.), 57. gültige Märchenwesen, 59. schottischer Tanz, 61. Spaltwerkzeug, 63. Absinken des Meeresspiegels, 64. inhaltslos, 66. Zorn, 67. islamitischer Herrschertitel, 70. Weltorganisation, 71. Getränk. Magisches Quadrat: A. Entzweiung, B. nordwestdeutscher Fluß, C. Nebenfluß der Rhone, D. Blutflüssigkeit, E. Trennungszeichen für zwei Vokale in der Aussprache.* — Die Buchstaben in den Feldern, durch die die gestrichelte Linie läuft, nennen im Zusammenhang gelesen (Beginn im Feld „6") ein altes Sprichwort.



MAGISCHE QUADRATE: Die gesuchten Wörter lauten waagerecht und senkrecht gleich. *1. Gesellschaftsschicht, 2. Fläche, 3. das Unsterbliche, 4. Spielkartenrest, 5. Not, 6. Schauspielart, 7. roter Edelstein, 8. Tageszeit, 9. Liebe (altertümlich), 10. südamerikan. Gebirge.*

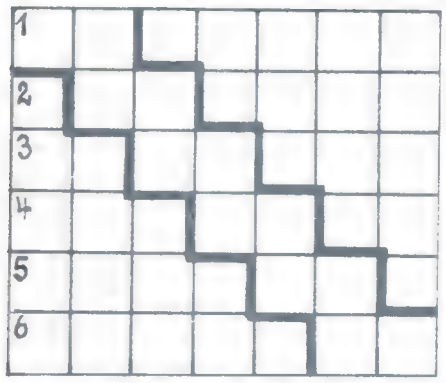
Ah, frische Bettwäsche. Frischgesteift mit UHU-line. Herrlich ist das! Wunderbar, wie elastisch und griffig alles geworden ist. Das hat sich fast von selbst gebügelt. Auch das Steifen, ob auf die übliche Art oder in der Waschmaschine – Kleinigkeit mit UHU-line. – Wie frisch die Wäsche duftet! Da möchte man am liebsten gleich die Betten beziehen, um süß und traumlos zu schlafen. Ja – ob Wäsche oder Kleidung: alles wird schöner durch UHU-line.

UHU-line

Moderne Elastik-Steife pflegt, verschönt, hält flott in Form. DM 1,– /1,60. Die große Sparflasche kostet nur DM 4,50.

La 812

schenkt neue Freude an Kleidung und Wäsche



IM TIERPARK: Die Buchstaben: *c dd eeeeee gg hh iiiiiii m nnnn o rrrrr ssss ttttt w* – sind so in die Figur einzusetzen, daß sich waagerecht Wörter folgender Bedeutung ergeben: *1. Kohlart, 2. Fabelname, 3. Zahntechniker, 4. norddeutscher Höhenzug, 5. Fabeltier, 6. Gartengewächs.* — Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben auf der Treppe und in der ersten Senkrechten drei Tiernamen.

SILBENRÄTSEL: *a — ak — bau — bel — blis — burg — cha — chen — die — dieb — e — eis — horn — kehl — ker — le — lis — loo — ma — min — ne — nür — ring — ross — rot — ryl — stern — ta — te — ter — wa — war.* — Aus diesen Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = ein Buchstabe.) — *1. Signalgerät auf Schiffen, 2. landwirtschaftlicher Betrieb, 3. Singvogel, 4. unredlicher Mensch, 5. Erfrischungslokal, 6. Autorennstraße an der Eifel, 7. Schlachtenort 1815, Sieg über Napoleon, 8. Zierpflanze, 9. weißer Burgunder, 10. Ort für astronomische Beobachtungen, 11. dünnes Gewebe.*

Auflösungen aus der letzten Nummer:

SILBENRÄTSEL: 1. April, 2. Liebe, 3. Chitin, 4. Ares, 5. Nadel, 6. Meise, 7. Hoehle, 8. Ulme, 9. Rente, 10. Miene, 11. Eider, 12. Dotter, 13. Raffael, 14. Emulsion, 15. Wueste. — Wer dem Ruhm nachlaeuft, den meidet er.

VERDEUTSCHTE FREMDWÖRTER: Feuerzeichen — Roheit — Ichsucht — Tierbändiger — Zwangslage — Rücktritt — Endergebnis — Unfug — Todeskampf — Einzelheit — Redestreit. — „Fritz Reuter".

DIAGONALRÄTSEL: 1. Kontinent, 2. Barrikade, 3. Marmelade, 4. Edelstein, 5. Zollstock, 6. Schmarren, 7. Stralsund, 8. Fahrstuhl, 9. Dekolleté = Karlsruhe — Darmstadt.

SILBENRÄTSEL: 1. Damaskus, 2. Elysium, 3. Reklame, 4. Bandoneon, 5. Epidermis, 6. Signac, 7. Theoderich, 8. Eberesche, 9. Antillen, 10. Rosalinde, 11. Zwingli, 12. Tuareg, 13. Ammortelle, 14. Satisfaktion, 15. Tamarinde, 16. Jerusalem, 17. Egeria, 18. Delaware, 19. Ephialtes, 20. Radius, 21. Zilli, 22. Engerling, 23. Irak, 24. Terpsichore, 25. Donizetti, 26. Ekrasit. — Der beste Arzt ist jederzeit des Menschen eigene Maessigkeit.

GEMEINSAME MITTELSILBE: 1—9 Empore, 2—10 Nepomuk, 3—11 Salpeter, 4—12 Tapete, 5—13 Polizei, 6—14 Goliath, 7—15 Karneol, 8—16 Venedig. — „Popeline".

SILBENRÄTSEL: 1. Deputat, 2. Ekrasit, 3. Rhone, 4. Albatros, 5. Beere, 6. Safari, 7. Chauvinist, 8. Irene, 9. Ehrensache, 10. Duden, 11. Idaho, 12. Sisal, 13. Tower, 14. Drilling, 15. Ideal, 16. Erdferkel, 17. Gleitflug, 18. Elritze, 19. Nasser, 20. Eremit, 21. Ruhpolding, 22. Amerika, 23. Lanner. — „Der Abschied ist die Generalprobe für das Wiedersehen."

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1 Schreibmaschine, 11. Aisne, 12. Pelle, 13. Almeria, 15. Aal, 16. Luk, 18. Gatter, 20. Leine, 22. Amme, 24. Iris, 25. Ornat, 26. Tee, 27. Kaiser, 28. Gout, 29. Otto, 31. Geige, 32. Talmi, 34. Erbse, 35. Lale, 36. Veteran, 39. Latein, 41. Abitur, 44. Sauna, 46. Laut, 48. Sari, 49. Sardine, 50. Log, 52. Ras, 53. Orgel, 55. Ebene, 57. Irland, 58. Kran, 59 See, 60. Eisenbart. — Senkrecht: 1. Spalato, 2. Ham, 3. Riege, 4. Esra, 5. Initiative, 6. Beatrix, 7. Spa, 8. Cello, 9. Illinois, 10. Neunauge, 14. Lametta, 15. Arsen, 17. Kette, 19. Eis, 21. Ergebnis, 23. Metallurgie, 30. Oleander, 31. Grab, 33. Ätna, 34. Erato, 35. Lasso, 37. Eile, 38. Friseur, 40. Taille, 42. Tarent, 43. Uran, 45. Aar, 47. Ulm, 51. Gera, 54. Ode, 56. Bar.

MAGISCHE FIGUR: 1. Benares, 2. Anemone, 3. Lametta, 4. Protein, 5. Dentist.

FÜLLRÄTSEL: 1. Auktion, 2. Gaukler, 3. Klausel, 4. Kalauer, 5. Rathaus, 6. Breslau.

AUS ZWEIEN MACH' EINS! „Klingende Saiten": 1. Versicherung, 2. Illimani, 3. Ohnmacht, 4. Liberia, 5. Ingenieur, 6. Norweger, 7. Energie. — Violine, Gitarre.

SILBENRÄTSEL: 1. Sonderling, 2. Adele, 3. Degas, 4. Truhe, 5. Salbe, 6. Irkutsk, 7. Derwisch, 8. Laetare, 9. Undine, 10. Dattel, 11. Ebro, 12. Gregor, 13. Erwiderung, 14. Ischia, 15. Distel. — Die Geduld ist das Schwert der Klugen.

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Horn, 4. Kino, 8. Emu, 9. Claim, 10. Reni, 12. Ahle, 13. Agentur, 15. Fes, 18. General, 21. Lear, 23. Lena, 24. Birne, 25. Bau, 26. anno, 27. Gelb. — Senkrecht: 1. Hera, 2. Omega, 3. Rune, 4. Klausel, 5. Jahr, 6. Nil, 7. Omen, 11. Inferno, 14. ten, 16. Kanal, 17. Elba, 18. Garn, 19. Rebe, 20. Laub, 22. ein.

Keine Angst vorm Wollewaschen!

Was Wolle mit jeder Faser verlangt, ist ein behutsames Waschbad: schonend – wenn es den Schmutz ablöst; sanft – wenn es das Gewebe durchspült; pflegend – damit die zarte Wolle locker, weich und anschmiegsam bleibt. Wolle braucht ein spezielles Feinwaschmittel. Ganz gleich, ob Sie handwarm oder kalt waschen wollen. Deshalb wurde von Henkel das Wollwaschmittel Perwoll entwickelt.

Wenn Wolle wollig bleiben soll – einfach waschen in Perwoll!

Was für Wolle gut ist, gilt erst recht für die empfindlichen Gewebe: Seide, Nylon und PERLON, dralon, Trevira und Diolen: einfach waschen in Perwoll.

PW 1/62

Glück ist wie Glas

Der Roman einer Ehe am Abgrund

Von Ursula Schaake

Thomas saß vor dem Kamin im Rollstuhl. Ruth hielt ihm ihr Glas entgegen: „Darauf, daß wir endlich zu Hause sind!" Plötzlich sah sie, wie das Glas in seinen Fingern zitterte ...

Zeichnung: Paul Aigner

© 1962 FPA Ferenczy Presse Agentur, München

Es war die Liebe auf den ersten Blick, die den erfolgreichen Brückeningenieur Thomas Cramer und die junge, aparte Ruth von Bergen an der französischen Riviera zusammenführte. Ruths Vater ist Millionär in Düsseldorf. Über Nacht fast wird die Hochzeit gerüstet, es ist wie ein Märchen. Und wie in einem wunderbaren Traum erleben Ruth und Thomas die Tage ihrer Hochzeitsreise.

Da schlägt das Schicksal mit unbarmherziger Faust zu: bei der Rückkehr inspiziert Thomas „seine" Brücke — die Brücke aber bricht und begräbt ihn unter den Trümmern. Wie durch ein Wunder kommt er mit dem Leben davon — aber seine beiden Beine sind gelähmt. Wie lange — das wagt niemand zu sagen.

Die eben begonnene Ehe droht zu zerbrechen. Ruths Mutter rät zur Scheidung: „Du kannst doch nicht dein Leben mit einem Rollstuhl verbringen!" Aber Ruths Liebe ist stärker als das Schicksal, obwohl Thomas ihr das Leben zur Hölle macht. Er wird jähzornig, mißtrauisch, eifersüchtig.

Als Ruth nach Wochen der Einsamkeit eines Abends mit ihrem Jugendfreund Herbert von Elmhoff ausgeht, kommt es zu einer bösen Auseinandersetzung mit Thomas. „Du willst nur freie Bahn haben!" schreit er, „geh doch ganz zu deinem Herbert ...!"

Am nächsten Morgen versucht Herbert, das Mißverständnis zu klären ...

★

Als Herbert das Zimmer von Thomas in der Meijerschen Privatklinik betrat, sah er als erstes Ruth. Sie saß am Tisch und zerpflückte mit nervösen Händen ein Stück Brot.

Thomas' Gesicht war verbissen und bitter.

Aber das war es nicht, was Herbert das Blut ins Herz schießen ließ.

Es war Ruths Gesicht, die blasse Haut, die auf der rechten Wange mit roten Striemen bedeckt war.

„Ruth!"

Sie sah zu Herbert auf, dann wandte sie sich schnell ab.

„Guten Morgen", sagte Thomas vom Bett her mit harter Stimme, „was verschafft mir die Ehre ...?"

Herbert hatte bei Ruths Anblick alles vergessen, was er Thomas sagen wollte.

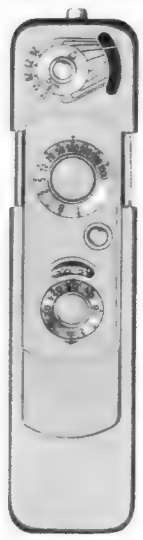
Fortsetzung übernächste Seite

Sigella
reinigt und glänzt
Doppel-Wirkung
Edel-Hartwachs mit
200 g
DM 1,60
8.3. Sigella gekauft 1.60
9.3. Auftragen - schnell und einfach —
Fußboden ohne gr. Mühe gereinigt —
gleichzeitig Fußboden richtig gepflegt —
15.3. Kratzer + Jochens Feuerwehr einfach weggewischt —
15.3. Katrin hat ihre Puppen gebadet. Keinen Kummer mit Wasserflecken —
30.3. Patis Geburtstag gefeiert! —
6.4. Freitag Wohnung einfach überpoliert. Alles wieder auf Hochglanz —
Summe 1.60
...lieber
gleich
Sigella
weil es reinigt, glänzt und pflegt!
SG X3

365 Tage hat das Fotojahr

Das Fototagebuch Ihres Lebens schreiben? — Eine Kleinigkeit, wenn Sie die MINOX B besitzen. Voll lebendiger Bilder sind dann die Seiten, nicht nur von Urlaubszeit und Feiertagen — auch vom Alltag, vom Beruf, von der Familie. Warum die Fotografie in den Urlaub verbannen wie eine feuchtfröhliche Feier auf das Wochenende? Ins Mosaik Ihres Lebens setzen Alltag und Beruf die meisten Steinchen, und sie sind's wert, festgehalten zu werden. Die MINOX B als Augenzeugin Ihres Lebens ist stets dabei: Sie ist so klein und leicht, daß Sie die MINOX immer in der Tasche haben, Tag für Tag.

Die MINOX B, kaum größer als ein Feuerzeug, verbindet wertvolle Eleganz mit raffinierter Technik: Eine Marke auf einen Zeiger stellen — schon stimmt die Belichtung. Kein Rechnen mit Zeit und Blende! Eingebauter, gekuppelter Belichtungsmesser, Verschlußzeiten bis 1/1000 Sekunde, Nahaufnahmen ohne Zusatzgeräte bis 20 cm Nähe, eingebaute Filter — das sind Vorzüge, mit denen das unbeschwerte Fotografieren Spaß macht.



MINOX B

MINOX

Lassen Sie sich bitte die MINOX B im guten Fotogeschäft zeigen. Prospekte und eine Original-MINOX-Aufnahme auch von
MINOX GmbH, Abt. 1, 63 Gießen, Pf. 137

Bevor es zu spät ist...

Sie sollten rechtzeitig OVOMALTINE trinken. Dieses Aufbaukonzentrat des Schweizers Dr. Wander stärkt Körper und Nerven. Denn hier wirkt das Beste aus besten Nährstoffen der Natur: Milch, frische Eier und der Kraftspender Malz. - Fragen Sie Ihren Arzt.

OVOMALTINE

Glück ist wie Glas

Mit zwei Schritten war er bei Ruth, zog sie halb aus dem weißen Korbsessel hoch, in dem sie saß.

„Hat er das getan?" stieß er hervor. Ihre Augen weiteten sich erschreckt. „Aber Herbert, natürlich nicht, was denkst du denn ..."

Über ihren Kopf hinweg schaute er Thomas an. Auch hier Unverständnis, Verblüfftsein.

„Hast du sie geschlagen?"

Da lachte Thomas auf. „Ich?"

„Natürlich nicht", sagte Ruth. „Herbert, wie kannst du so etwas nur annehmen? Bitte, laß mich los."

Seine Hand, die ihren Arm umklammert hatte, sank in einer fast schuldbewußten Gebärde herab.

„Ruth muß dir ja schöne Dinge von mir erzählt haben, wenn du es für möglich hältst, daß ich sie schlage ..." Thomas' Stimme klang nun spöttisch. Er löffelte sein weichgekochtes Ei, als sei nichts geschehen.

„Ihr erlaubt, daß ich mich setze?" Kopfnicken. Herbert nahm Platz. Nun war er es, der mit unverhohlenem Unverständnis von einem zum anderen sah.

Ruth wich seinem Blick aus, griff nach ihren Zigaretten.

„Du weißt, daß ich es nicht mag, wenn du schon morgens rauchst!" rief Thomas herüber, und Ruth legte die Packung hin, noch ehe sie eine Zigarette herausgezogen hatte.

„Ist irgend etwas Besonderes, Herbert, daß du schon so früh kommst?" fragte sie.

Mit einem Male kam Herbert sich lächerlich vor. Was hatte er sich denn eingebildet? Wollte er Friedensengel zwischen diesen beiden Menschen spielen, die mit ihrem Schicksal nicht fertig wurden? Was maßte er sich an?

„Nein, nein", erwiderte er unsicher, „ich kam nur gerade hier vorbei ... ich wollte Thomas guten Tag sagen ..." Aber das Lächeln, welches diese Worte begleiten sollte, gelang ihm nicht.

„Du wolltest wohl mal wieder sehen, wie dreckig es mir geht", rief Thomas. „Ach, übrigens, du hattest doch sicherlich einen vergnüglichen Abend mit meiner Frau. Sie ist ein trinkfester Kumpan, nicht wahr?"

„Ruth und ich haben in einem chinesischen Restaurant zu Abend gegessen. Anschließend haben wir ein paar Gin-Fizz getrunken, das war alles", erwiderte Herbert lahm.

„Ja, ich weiß", lächelte Thomas. „Ich möchte nur noch wissen, ob es für dich genauso vergnüglich war wie für Ruth!"

„Thomas, bitte, wir wollen doch nicht ..."

„Sei doch still", unterbrach Thomas sie, „laß mir doch wenigstens den Spaß, deinen Freund ein wenig in Verlegenheit zu bringen. Mehr Abwechslung habe ich ja sowieso nicht." Er wandte sich wieder direkt an Herbert: „Die roten Striemen auf Ruths Wange rühren daher, daß sie in ihrem Zimmer gestürzt ist. Sie verträgt Alkohol nicht mehr sehr gut ..."

„Thomas, wie kannst du nur!" Ruth sprang auf. Sie knüllte die Serviette zusammen, warf sie auf den Tisch. „Ich will das nicht mehr hören, ich kann nicht mehr ..." Damit lief sie aus dem Raum.

Thomas blickte ihr sekundenlang nach. Das schmale Lächeln war wieder um seinen Mund. Aber dann preßten sich seine Lippen zusammen, seine Augen kehrten hart und unnachgiebig zu Herbert zurück.

„Das hast du fein gemacht", sagte dieser. „Wirklich, du benimmst dich großartig." Herbert sprang auf, durchmaß das Zimmer mit unruhigen Schritten, blieb dann nah vor dem Bett stehen. „Selbst wenn du mir verbietest, jemals wieder hierherzukommen oder mich um

Sie geraten in den Sog eines unfaßbaren Schicksals:

RUTH VON BERGEN, taujung, schön, Kind reicher Eltern aus Düsseldorf — sie lebte ohne Ziel und ohne Freude zwischen einer Horde von Twens, die an der Küste von Cannes und Nizza ihre Langeweile mit Whisky und schnellen Autos vertreiben wollen. Ruth ist einsam und fast verzweifelt — bis Thomas auftaucht ...

THOMAS CRAMER, Brückenbau-Ingenieur, 31 Jahre, erfolgreich, aber kein Angeber. Ein richtiger Mann zwischen den Playboys der Riviera. Aus dem höchsten Himmel der Liebe stürzt er in die tiefste Hölle der Verzweiflung, als seine Brücke zusammenbricht. Man zieht ihn aus den Trümmern — für ein Leben im Rollstuhl ...

FRIEDRICH VON BERGEN, rheinischer Millionär, dem das Glück seiner Tochter alles bedeutet. Weil er sich selbst von unten hochgearbeitet hat, macht er kein Theater: er gibt seinen Segen für die Hochzeit zwischen Ruth und dem unbekannten, unbegüterten Ingenieur Thomas Cramer. Für ein Glück von wenigen Tagen ...

MARIA VON BERGEN, seine Frau, unselbständig, ängstlich, völlig überfordert von dem Schicksal, das ihre Tochter betroffen hat. Ruth und ihre Mutter verstehen sich nicht mehr, Maria kann Ruth überhaupt nicht helfen, fordert sie auf, sich von dem „Krüppel" Thomas scheiden zu lassen ...

HERBERT VON ELMHOFF, Ruths Jugendfreund. Seine Hoffnung, endlich doch Ruth zum Altar zu führen, ist nun mit einem Schlag zunichte. Aber er ist ein Mann mit Haltung. Niemand merkt ihm an, daß eine ganze Welt für ihn zusammengebrochen ist. Und er ist ohne Zögern zur Stelle, als Ruth plötzlich nach ihm ruft ...

Ruth zu kümmern — eines muß ich dir sagen: du solltest dich schämen, Ruth so zu behandeln! Ein Mensch mit weniger Charakter als Ruth würde sich das auch gar nicht gefallen lassen. Das kannst du mir glauben. Und wenn du es genau wissen willst: gestern, den ganzen Abend lang, hat es nichts anderes gegeben, woran Ruth gedacht und worüber sie gesprochen hat, als dich. Aber das kümmert dich wohl nicht? Weil du ein Krüppel bist, glaubst du, das Recht zu haben, andere Menschen leiden zu lassen. Ich bezweifle keinen Augenblick, daß es furchtbar ist für dich, so hilflos ..."

„Hör auf!" schrie Thomas. „Spar dir dein Mitleid und die Tiraden, was ich tun sollte oder müßte oder könnte." Er schob das Frühstückstischchen mit einem Ruck von sich. Das Porzellan klirrte. Er richtete sich auf, so gut er konnte. „Ich weiß nur zu genau, wie gut es dir und Ruth in den Kram paßt, daß ich ein Krüppel bin. Ein Krüppel als Ehemann ist geduldig — das glaubt ihr wenigstens, wenn es um deine Rechte als Hausfreund geht. Hoffentlich täuscht ihr euch nur nicht!"

„Du bist verrückt, irrsinnig, wie könntest du sonst so etwas annehmen!" Herbert ballte die Hände. „Mir ist mittlerweile so ziemlich egal, was du denkst oder sagst, aber ich hoffe, du wirst nicht so taktlos sein, Ruth gegenüber das gleiche zu wiederholen!"

„Ich habe es ihr schon gesagt", erwiderte Thomas hart, „und auch, daß ich nun weiß, warum sie meiner Operation nicht zugestimmt hat. Ihr wollt freie Bahn haben — ohne Aufsehen und ohne Skandal. Na los, warum verteidigst du dich nicht, warum sagst du nichts! Es paßt dir doch in den Kram ..."

„Ich brauche mich nicht zu verteidigen", sagte Herbert kühl. „Aber du bist reif für den Psychiater."

„Das ist natürlich eine gute Ausflucht — der Krüppel ist auch noch verrückt, wie?" Ein Zucken lief über Thomas' Gesicht, unkontrolliert, spaltete seine Wangen, ergriff seine Augenlider.

Und Herbert spürte plötzlich, wie alles, was Thomas gesagt hatte, an Bedeutung verlor vor dem Mitleid, das er plötzlich mit ihm empfand. Mitleid, weil er dalag und sich nur mit Worten wehren konnte.

„Mensch, mach doch, daß du wegkommst. Geh doch endlich. Ich will mit euch allen nichts mehr zu tun haben!" rief Thomas.

„Um was für eine Operation ging es denn überhaupt?" fragte Herbert so ruhig, wie er es vermochte.

Thomas starrte ihn an, stumm, verblüfft.

„Ist es diese Operation, die kürzlich bei dem gelähmten Mädchen in Straßburg gelungen ist?" Herbert zog sich einen Stuhl heran, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt. „Ich habe davon gelesen", fuhr er fort, war jetzt wieder ganz beherrscht, hatte wieder den Grund unter den Füßen gefunden. „Ruth sprach von dieser Operation gestern abend. Aber sie schien einen guten Grund dagegen zu haben."

„Natürlich! Hat sie dir denn nicht erzählt, daß sie ein Kind erwartet?" fragte Thomas tonlos.

Das ist es also, dachte Herbert, daher war sie ihm verändert erschienen, in den ganzen letzten Wochen schon. Sie hatte ihm nichts gesagt, hatte nur damals, noch in Blankendorff, eine Andeutung gemacht, die er längst vergessen hatte.

„Sie hat es mir nicht gesagt", erwiderte er ruhig, „und es geht mich ja wohl auch nichts an. Aber das macht doch alles verständlich?"

„Was?"

„Daß Ruth sich gegen die Operation stellt."

„Die Operation ist meine einzige Chance. Ich weiß es!" Thomas' Hände krampften sich in die Bettdecke. Jetzt hatte auch er vergessen, welche bösen Worte noch eben zwischen ihnen gefallen waren. Da war nur noch die panische Angst, von seinem Schicksal nicht loszukommen, ein Krüppel zu bleiben, auf die Gnade oder Ungnade anderer Menschen angewiesen. „Ich kann doch allein nichts

Mach mal Pause .. trink Coca-Cola

„PROSIT AUF DEN FRÜHLING"- mit einem herzhaften Schluck „Coca-Cola"! Wie herrlich das schmeckt! Köstlich-kühles „Coca-Cola" - prickelnd und erfrischend wie der Frühling selbst.

...das erfrischt richtig

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

IV/62

REVUE

Horoskop

Vom 16. bis 22. April 1962

WIDDER: 21. 3. — 20. 4.

21.—31. III. Sie haben die nötige Energie, Geplantes allen Widerständen zum Trotz auszuführen. Sie sind mit ganzem Herzen dabei. Mut und Entschlußfähigkeit in einer privaten Angelegenheit. Kleine Reisen, frohe Erlebnisse.
1.—10. IV. Guter Merkureinfluß. Sie sind weitblickend und in der Arbeit duldsamer als früher. Geistig sehr beweglich und regsam. Gute berufliche Erfolge und Anerkennung.
11.—20. IV. Günstige Zeit zur Lösung wirtschaftlicher Probleme, für Verträge und Verhandlungen. Besuche und Ausflüge. Freudige Überraschungen. Herzliche Freundschaften. In der Liebe sollten Sie die Initiative ergreifen.

STIER: 21. 4. — 20. 5.

21.—30. IV. Eine im allgemeinen gute Woche unter günstigem Mondeinfluß. Sie fühlen sich ausgeglichen und zufrieden. Die Arbeit läßt sich leicht bewältigen. Harmonie in der Familie. Unerwartete Überraschungen und kleine Freuden.
1.—10. V. Erfolg durch Beharrlichkeit und Ausdauer. Eine zufällige Begegnung wird sich zu einer sympathischen Freundschaft entwickeln. Eine kleine Festlichkeit in der Familie.
11.—20. V. Sie kommen mit Leichtigkeit Ihren Pflichten nach. Sie sind in guter Form. Man sucht Ihre Gesellschaft. Ein langausgedehntes Wochenende wird Ihnen zwar gesellschaftliche Verpflichtungen, aber auch viel Freude bringen.

ZWILLINGE: 21. 5. — 21. 6.

21.—31. V. Gute Periode für geistiges Schaffen. Konzentrieren Sie sich auf Ihre Arbeit, und vermeiden Sie überflüssige Diskussionen. Über einen kleinen Ärger auf beruflichem Gebiet sollten Sie gelassen hinweggehen.
1.—10. VI. Gute Arbeitsplanung bringt in der nächsten Zukunft den gewünschten Erfolg. Doch kann man Sie mit einem unbedachten Wort aus der Ruhe bringen. Versuchen Sie duldsamer zu sein.
11.—21. VI. Ein guter Uranuseinfluß bringt plötzliche, günstige Ereignisse. Neue Bekanntschaften und einflußreiche Freunde. Bald wird auch die nervöse, gereizte Stimmung, in der Sie sich befinden, vorübergegangen sein.

KREBS: 22. 6. — 22. 7.

22. VI.—2. VII. Praktischer Sinn in Geldangelegenheiten führt zu einem guten Abschluß. Ihr ausgezeichnetes Gedächtnis und Ihre Anpassungsfähigkeit tragen zu Ihrem beruflichen Erfolg bei.
3.—13. VII. Ein guter Venuseinfluß gibt Ihnen wertvolle Freunde. Neigung zu Träumereien. Lassen Sie sich nicht beeinflussen, und konzentrieren Sie sich vollkommen auf das von Ihnen gefaßte Ziel. Positive Liebes- und Freundschaftsbeziehungen.
14.—22. VII. Gewinnbringende Beziehungen zu Ausland und Behörden. Ihre Pläne machen gute Fortschritte. In der Häuslichkeit herrscht Feststimmung. Die äußere Situation erschwert manchen eine sehr schöne Liebesbeziehung.

LÖWE: 23. 7. — 23. 8.

23. VII.—2. VIII. Gute Geldeingänge. Doch sollten wirtschaftliche Fragen mit großer Vorsicht und Überlegung behandelt werden. Beruflich Unternehmungsgeist und Schwung. Liebe und Freundschaft sind begünstigt.
3.—13. VIII. Starke Neigung zu Unabhängigkeit. Sie sind sehr stolz, dadurch aber besonders leicht verletzbar und oftmals überempfindlich. Dies kann zu kleinen Mißverständnissen führen, unter denen Ihr Liebespartner leidet.
14.—23. VIII. Die Woche steht unter einem guten Sonneneinfluß. Sie sind großmütig und freigebig. Ihr Selbstvertrauen ist wieder hergestellt. Besuche und Ausflüge. Glück und frohe Stunden in der Liebe.

JUNGFRAU: 24. 8. — 23. 9.

24. VIII.—3. IX. Nur noch ein paar Tage Geduld, und Sie sind aus einer schwierigen Situation heraus. Nehmen Sie eine passive Haltung ein, und lassen Sie auch mal fünf gerade sein. Es hätte nur Nachteile, temperamentvoll zu reagieren.
4.—13. IX. Eine Woche unter gutem Neptuneinfluß. Nehmen Sie sich Zeit für Ihre Liebhabereien und vergnügte Stunden im Freundeskreis. Für viele Erfreuliches durch Reisen.
14.——23. IX. Beruflich sollten Sie nicht viel unternehmen, sondern das Hauptgewicht auf Ihr Privatleben legen. Nicht die Familie vernachlässigen. Mit ein wenig gutem Willen können grundlose Depressionen überwunden werden.

WAAGE: 24. 9. — 23. 10.

24. IX.—3. X. Lenken Sie Ihre Bemühungen auf ein bestimmtes Ziel, und versuchen Sie Ihre Müdigkeit und Gleichgültigkeit Herr zu werden. Eine kleine Frühjahrskur wäre angebracht.
4.—13. X. Ein guter Mondeinfluß bringt eine gesellige und heitere Woche. Sie haben Hilfe und Gewinn durch Freunde. Neue Bekanntschaften werden Anregung bringen. Gute Förderung in geschäftlichen Dingen. Unbelastete, frohe Stunden.
14.—23. X. Beruflich geht es langsam, aber sicher voran. Unerwartete Glücksumstände werden sich zur rechten Zeit einstellen. Sie neigen dazu, leicht Ihre Freundschaften zu wechseln. Nicht durch neue, reizvolle Beziehungen die alten vergessen.

SKORPION: 24.10.—22.11.

24. X.—2. XI. Glückliche Begleitumstände erleichtern eine geschäftliche Angelegenheit. Gute Zusammenarbeit, besonders mit jungen Leuten. Freude in der Familie und durch Kinder.
3.—12. XI. Vorteile durch planmäßiges Handeln. Keine zu großen Verpflichtungen eingehen, die in Ihren geschäftlichen Bewegungen hemmend wirken könnten. Protektion und Hilfe durch wichtige Personen. Kleine Reisen und Begegnungen.
13.—22. XI. Ein guter Marseinfluß gibt Ihnen Energie und Unternehmungsgeist. Günstig für Spekulationen. Für viele unerwartete Gewinne. Ihre guten Tage liegen zwischen Sonntag und Dienstag. Neigung zu Impulsivität.

SCHÜTZE: 23. 11. — 21. 12.

23. XI.—3. XII. Die Jupiterkonstellation dieser Woche rät zu Vorsicht in Geld- und Streitfragen. Angelegenheiten mit Behörden und öffentlichen Ämtern sollten mit Genauigkeit erledigt werden.
4.—13. XII. Ihre Arbeit weiter verfolgen ohne für den Moment Änderungen oder Entscheidungen anzustreben. Dies Übergangsstadium wird bald überwunden sein. Auch das familiäre Problem, das Sie bedrückt, wird rasch eine Lösung finden.
14.—21. XII. Wirtschaftliche Fragen unterstehen guten Einflüssen. Günstige Vereinbarungen können getroffen werden. Für viele vorteilhafte Auslandsbeziehungen. Legen Sie Ihre Verabredungen auf Mittwoch und Sonntag.

STEINBOCK: 22.12.—20.1.

22. XII.—1. I. Eine ausgezeichnete Periode, in der Ihnen viel gelingen wird. Sie haben festumrissene Pläne und wissen genau, was Sie wollen. Hilfe und Unterstützung in der Realisierung Ihrer Ideen. Auf privatem Gebiet heitere Tage.
2.—11. I. Venus bringt Ihnen viel Freude, schöne Erlebnisse und kleine Reisen. Das Wirtschafts- und Privatleben steht unter besten Vorzeichen. Unbelastete Tage, in denen Sie auch auf dem Liebessektor starke Anziehungskraft besitzen.
12.—20. I. Erfolg in allen Ihren Unternehmungen. Klare Geisteshaltung und Zielbewußtsein. Ohne wirtschaftliche Sorgen können Sie Ihre Pläne entwickeln und durchführen.

WASSERMANN: 21. 1. — 18. 2.

21.—31. I. Neu begonnene Dinge mit Ausdauer und Energie weiter verfolgen. Nun ist die Zeit, eine feste Grundlage für Ihre Zukunft zu schaffen. Tun Sie alles, um Ihr Ziel zu erreichen. Sie haben gute Erfolgschancen.
2.—11. II. Saturn gibt Ihnen ein Warnungssignal, wichtige Entscheidungen sehr genau zu überprüfen. Lassen Sie sich nicht zu vorschnellen Versprechungen verleiten. Im Liebesleben kleine Mißverständnisse und Eifersüchteleien.
12.—18. II. Vermeiden Sie Ablenkungen jeder Art, die Sie vom Ziel abbringen könnten. Ihre beruflichen und wirtschaftlichen Bestrebungen erfordern Ihren vollen Einsatz.

FISCHE: 19. 2. — 20. 3.

19. II—1. III. Schönes Osterfest für die Fische! Ein sehr guter Jupitereinfluß beschützt Sie. Sie haben interessante Begegnungen, die auch beruflich von Wichtigkeit für Sie sind.
2.—11. III. Pläne machen ist schön, man muß aber auch tatkräftig an deren Verwirklichung arbeiten. Die Sterne sind Ihnen günstig. Nützen Sie die gute Zeit! Auch Ihre Liebes- und Freundschaftsbeziehungen unterliegen guten Einflüssen.
12.—20. III. Ungewöhnlicher Energieeinsatz. Arbeiten Sie ruhig und systematisch. Sie haben gute Erfolgsaussichten. Montag und Dienstag sollten Sie nichts Wichtiges unternehmen. Erfreuliches Zusammensein im Freundschaftskreis.

Die Glückspilze dieser Woche:

STIER

Eine gute Woche unter günstigem Einfluß. Sie fühlen sich ausgeglichen und zufrieden. Sie erleben nette Überraschungen.

LÖWE

Gute Geldeingänge. Beruflich Unternehmungsgeist und Schwung. Ein guter Sonneneinfluß. Glück und frohe Stunden in der Liebe.

SKORPION

Vorteile durch planmäßiges Handeln. Protektion und Hilfe durch wichtige Personen. Günstig für Spekulationen und Projekte . . .

STEINBOCK

Eine ausgezeichnete Woche, in der Ihnen viel gelingen wird. Venus bringt Ihnen viel Freude, schöne Erlebnisse und Reisen.

Glück ist wie Glas

entscheiden. Sicher, es bestände Lebensgefahr, aber besser das, als für immer ein Krüppel zu sein."

„Die Ärzte hier haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben."

„Die Ärzte! — Mensch, Herbert, wenn du mit Ruth sprechen — wenn du ihr sagen würdest . . . wenn du sie überzeugen könntest, daß diese Operation meine einzige Rettung ist . . ."

Thomas schwieg, strich sich über die Stirn, die plötzlich von Schweiß glänzte. Dann wandte er das Gesicht ab, als schäme er sich seines plötzlichen Ausbruchs, seines Flehens um Hilfe.

Es war atemlos still in dem Zimmer.

„Ich werd's versuchen", sagte Herbert dann. „Wenn du die Operation wirklich willst, sollst du sie haben. Selbst ohne Ruths Einverständnis . . ."

★

„Was würde ich ohne dich nur anfangen?" Ruth lächelte Herbert dankbar an. Für einen Augenblick berührte sie seine Hand. „An jenem Morgen vor acht Tagen, als du zu Thomas kamst, als ihr diese Auseinandersetzung hattet — da habe ich geglaubt . . ."

„Denk nicht mehr daran", bat Herbert. „Thomas hat es vergessen, und ich auch."

„Aber er hat dir so unrecht getan."

„Ich sage dir doch, ich habe es vergessen." Herbert zog den Wagen in die enge Parklücke gegenüber dem Apollo-Kino. Er stieg aus, lief um den Wagen herum, half Ruth heraus. Das Pflaster glitzerte naß. Es hatte den ganzen Tag geregnet.

„Daß ich wieder mal ins Kino gehe . . ." Ruths Wangen hatten sich gerötet wie bei einem aufgeregten Kind. Herbert nahm ihren Arm, führte sie vorsichtig über die glatte Straße.

Das Foyer des großen Kinos strahlte in warmer Helligkeit. Zwischen den modernen Sitznischen flanierte die elegante Düsseldorfer Gesellschaft, die sich zur Premiere der „Gefährlichen Liebschaften" hier eingefunden hatte. Manch neugieriger Blick traf Ruth und ihren Begleiter. Manches Gespräch setzte aus, wurde tuschelnd und flüsternd wieder aufgenommen.

Sehen Sie sich das nur an . . . man sollte es nicht glauben . . . nun ja, der Mann ist ein Krüppel, was bleibt ihr anderes übrig . . . Elmhoff war schon immer hinter ihr her . . . vielleicht kommt er nun zum Ziel . . .

Ruth spürte die Blicke, die sie streiften, erwiderte die spärlichen Grüße, wußte, warum die anderen sich schnell abwandten, flüsterten . . .

Zuerst wollte sie Unsicherheit erfassen. Aber sie wehrte sich dagegen. Sie hielt mit glattem, kühlem Lächeln allen Blicken stand. Mochten sie sagen, was sie wollten, mochten sie denken, was sie wollten — was ging es sie an?

Wichtig war nur, daß sie hier saß, daß das eintönige, bedrückende Allerlei des Krankenhauses seine Schrecken verloren hatte — seit jenem Morgen.

Thomas war seitdem — zum erstenmal seit Wochen — wieder so, wie sie ihn früher gekannt hatte. Er machte sogar Pläne für die Zukunft. Vor allem war jede Geste, jeder Blick, der ihr galt, von einer neuen, nie geahnten Zärtlichkeit erfüllt.

Und er bestand darauf, daß sie ausging, zu ihren Eltern fuhr, regelmäßig; daß Herbert sie zu ihren Einkaufsbummeln auf der Kö begleitete, wie er auch darauf bestand, daß sie an diesem Abend die Erstaufführung der „Gefährlichen Liebschaften" besuchten.

„Bitte, geh mit Herbert und mach dich hübsch. Ich freue mich, wenn du eine Abwechslung hast", hatte er gesagt, und sie hatte gespürt, daß er es auch wirklich so meinte.

Sie zog das weiße, hochgeschlossene Kleid an, das nur ihre schmalen braunen Arme freiließ. Noch konnte sie es tragen, noch sah man nicht, daß sie ein Baby erwartete. Als einzigen Schmuck nahm sie den Rubinring ihrer Großmutter. Bevor Herbert sie abholte, ging sie noch einmal zu Thomas.

Er nahm sie in die Arme. „Du bist so schön", flüsterte er, „mein Gott, sogar das hab' ich manchmal vergessen . . ."

Sein Mund glitt über ihren Hals, über ihre Wange, fand ihren Mund. Er küßte sie, wie er es schon seit langen, langen Wochen nicht mehr getan hatte.

„Soll ich bleiben?" flüsterte sie. „Laß mich bei dir bleiben . . ."

Er schüttelte den Kopf. „Nein, geh, ich werde an dich denken — so an dich denken." Er legte sich zurück. Er atmete erschöpft. Sie blieb bei ihm, bis Herbert kam. Thomas hatte die Augen geschlossen, als schlafe er, und sie ging leise hinaus.

„Du hast mir nie gesagt, was ihr an jenem Morgen besprochen habt? Warum sich danach alles änderte?" fragte sie jetzt, als Herbert zurückkam.

„Hat Thomas es dir nicht gesagt?"

„Nein."

„Wir — ich meine, wir haben über alles Mögliche gesprochen — und dann haben wir eingesehen, daß wir uns eigentlich doch gut verstehen, und daß . . . nun ja, daß wir uns selbst das Leben nicht schwermachen wollen." In Herberts Stimme war eine Spur von Unsicherheit. Ruth hörte es genau, aber sie wollte es nicht merken. Es gab vielleicht Dinge, die Männer unter sich abmachen mußten.

„Der Film beginnt gleich", sagte Herbert, „wir müssen hineingehen."

Die Aufmerksamkeit des Publikums hatte sich einem bekannten Filmsternchen zugewandt, das hocherblondet mit winzigen Trippelschritten am Arm ihres Managers erschien und mit huldvollem Lächeln die neidischen Blicke der Frauen und die gierigen der Männer über sich ergehen ließ.

Und so sah niemand, mit welcher Behutsamkeit Herbert Ruth zu ihren Sitzen geleitete.

Aber sie spürte es, und es tat ihr wohl. Sie wußte, daß er ein Freund war, auf den sie sich verlassen konnte.

★

An diesem Abend, nachdem er Ruth zurück in die Klinik gebracht hatte, fand Herbert zu Hause den Expreßbrief vor.

Er hatte jeden Tag auf diesen Brief gewartet. Mit kaum gezähmter Ungeduld.

Er nahm sich nicht die Zeit, den Mantel abzulegen. Er ging in sein Wohnzimmer, knipste die Tischlampe an, warf sich in einen Sessel. Er riß den Umschlag auf, las. Seine Lippen preßten sich zusammen. Seine Augen wurden schmal. Dann legte er das Blatt aus der Hand.

Er stand auf, ging zu der Hausbar, die in der schweren eichenen Anrichte eingebaut war. Er goß sich einen Cognac ein, trank ihn in einem Zug leer.

Dann ging er wieder zu dem Tisch zurück. Er zog das Telefon zu sich heran. Wählte. Am anderen Ende antwortete die alte Haushälterin der Bergens.

Ja, der gnädige Herr war noch zu sprechen, einen Augenblick. Sie stellte um.

Es knackte in der Leitung, dann kam die sonore Stimme von Ruths Vater.

„Herbert — guten Abend. Wie geht's dir, mein Junge?"

„Danke, gut."

„Ist etwas Besonderes?"

„Ja. Ich habe eben Antwort aus Straßburg bekommen."

Sekunden atemloser Stille.

Dann: „Ja — und?"

„Eine Absage. Es ist nur gut, daß wir Ruth gar nicht erst beunruhigt haben."

„Keine Operation?"

„Nein."

„Mein Gott — weiß Thomas es schon?"

„Nein."

„Und er rechnet so fest damit . . ."

„Ja."

„Ist es — ich meine, möchtest du, daß ich es ihm sage?" fragte Bergen mit belegter Stimme.

„Nein — ich muß es ihm selbst sagen.

Fortsetzung übernächste Seite

GRÖSSER UND WEITER...

ist diese moderne Welt! Und spannend
ist es, die Ideen und Gefühle all der Völker
zu erforschen, die diesen Erdball bewohnen.
Es ist wie eine Peter Stuyvesant...
die herrliche Tabake weit auseinander-
liegender Gebiete in einer wundervollen
Mischung zusammenfasst... den Duft
der grossen, weiten Welt ergebend...
und einen moderneren, frisch-aparten,
reicheren Genuss!

EIN MUNDWASSER DAS HILFT:

„Nur 1 Tropfen" (ONE DROP ONLY)

mit Fluor-Verbindungen.

Dieses echte Desinfiziens wird seit Jahren in bewährter Zusammensetzung hergestellt und überzeugt immer wieder durch seine schnelle und starke antibakterielle Tiefenwirkung.

„NUR 1 TROPFEN" verhütet und beseitigt die so gefürchteten Symptome der Parodontose wie Zahnfleischbluten und Zahnfleischentzündungen,

bekämpft die Karies fördernden Bakterien und Zahnfleischschwund,

festigt bakteriell bedingt lockere Zähne,

schützt als Gurgelwasser vor Hals- und Mandelentzündungen.

Bei noch gesunden Zahn- und Mundverhältnissen ist „NUR 1 TROPFEN" ein desinfizierendes, nachhaltig erfrischendes Mundwasser und ein zuverlässiges Vorbeugungsmittel gegen schmerzhafte Zahnschäden.

Originalflasche DM 3,75
ausreichend für mehrere Monate
Kleinpackung DM 1,80

„Nur 1 Tropfen" hält gesund – Zähne, Zahnfleisch und den Mund.

Glück ist wie Glas

Ich habe schließlich die ganze Sache in die Wege geleitet."

„Wann wirst du zu ihm gehen?"

„Morgen früh."

„Gut, ich hole Ruth dann um zehn zu einer Spazierfahrt ab."

„Danke."

„Ist schon gut — du, Herbert, ich muß Schluß machen, Maria kommt gerade herauf." Dann hing Bergen ein.

Herbert legte langsam den Hörer auf. Seine Hand war schweißnaß. Er zog sein Taschentuch aus der Tasche, rieb sie ab.

Er hatte alles getan, was er konnte. Er hatte hinter Ruths Rücken den alten Doktor Breuer eingeschaltet, Gutachten über Thomas' Krankheitszustand von Dr. Neuerburg und den hiesigen Ärzten besorgt, den Professor in Straßburg angeschrieben — und jetzt: eine glatte Absage, ein glattes Nein. Die Umstände, die zur Lähmung geführt hatten — offensichtlich eine Erschütterung des gesamten Knochengerüstes —, der psychische Zustand des Patienten, obwohl sich schon einige Begleiterscheinungen der Lähmung zurückgebildet hatten — all dies erschien dem Straßburger Professor zu riskant. Er wollte sein Glück nicht ein zweites Mal versuchen ...

War es vielleicht besser, Thomas gar nichts von der Antwort zu sagen? Oder es wenigstens noch hinauszuschieben?

Herbert griff wieder zu dem Telefon, wählte diesmal die Nummer seines Freundes Georg, der seinerzeit Thomas' Überführung von Blankendorff nach Düsseldorf überwacht hatte.

„Kann ich noch zu dir kommen?"

„Sicher. Aber wo brennt's denn?" fragte Georg mit seiner gemütlichen, breiten Stimme.

„Ich habe Antwort aus Straßburg — negativ."

„Natürlich, komm rüber."

Herbert jagte den Wagen durch die nächtlichstille Stadt zur Jülicher Straße. Eva, die rundliche Frau seines Freundes, öffnete ihm die Tür.

„Herbert — du siehst ja aus wie dein eigenes Gespenst!"

„So fühl' ich mich auch!"

„Na warte bloß, ich hab' euch einen steifen Grog gebraut. Erstens könnt ihr ihn bei dem Wetter gut vertragen und zweitens ..." Aber Herbert hörte ihrem fröhlichen Geplapper gar nicht zu.

Er betrat geradewegs Georgs Arbeitszimmer. Der Freund lag lang ausgestreckt in einem Sessel vor dem lautdröhnenden Fernsehapparat.

„Hat die ein paar Beine, was?" Georg spitzte genießerisch die Lippen. „Setz dich, Junge, Eva bringt uns gleich was zu trinken."

Auf dem Fernsehschirm warf eine dunkelhäutige Schönheit ihre Beine zu rasenden Trommelwirbeln. Herbert sah eine Weile mit abwesenden Gedanken zu.

„Können wir das Ding nicht für eine Weile abstellen?" fragte er dann.

„Aber wieso denn, ich höre auch so, was du mir sagen willst."

„Was es zu sagen gab, hast du schon am Telefon gehört."

„Und jetzt willst du von mir wissen, ob's nicht noch 'ne andere Möglichkeit gibt?"

„Ja", sagte Herbert. Er dankte Eva mit einem Kopfnicken für das Glas Grog, das sie vor ihn auf den Rauchtisch stellte. Sie kuschelte sich neben ihm auf die Couch, zog ihre Beine in den hautengen Hosen an wie ein Kind und umfaßte die Knie mit beiden Händen.

„Hast du eine Idee, ob es noch eine Möglichkeit gibt?" fragte Herbert den Freund.

„Nein", erwiderte Georg, „und wenn du meinen Rat haben willst: Cramer soll sich endlich mit seinem Zustand abfinden. Das haben schon viele vor ihm geschafft. Warum sollte er es nicht können? Er soll froh sein, daß er mit dem Leben davongekommen ist."

„Nimm's nicht so tragisch", bat Eva und berührte Herberts Arm. „Schließlich hast du doch eigentlich gar nichts damit zu tun. Es gibt schon Leute, weißt du, die wundern sich überhaupt, daß du dich so um Ruth — ich meine, um all das kümmerst ..."

„Und wenn schon", sagte Herbert, und er dachte: was habe ich denn sonst, um das ich mich kümmern müßte? Die Güter, die Aktien? Mein Gott, all das läuft von allein. Seit ich etwas für Thomas tun kann — und für Ruth, seitdem hat mein Leben doch wenigstens einen Sinn.

Er blieb nicht lange, denn weder Georg noch Eva verstanden ihn, und sie konnten ihm auch nicht helfen.

Und das, was ihm am nächsten Tag bevorstand, konnte ihm erst recht keiner abnehmen.

★

Friedrich von Bergen holte Ruth pünktlich um zehn Uhr zu der besprochenen Spazierfahrt ab.

Herbert traf mit ihnen vor dem Portal der Klinik zusammen.

„Ich denke, wir fahren ins Bergische Land", sagte Ruths Vater. „Ich habe da ein Grundstück gekauft, Ruth hat es noch nicht gesehen."

Die beiden Männer gaben sich die Hand, fester als sonst, länger — doch Ruth bemerkte es nicht.

Sie kümmerte sich um Happy, den kleinen weißbraun-gescheckten Hund, den sie damals im Regen auf der Landstraße von Juan-les-Pins gefunden hatten. Er hatte sie mit Freudengeheul begrüßt, war an ihr hochgesprungen, hatte sich wild um seine eigene Achse gedreht, denn in all den Aufregungen der letzten Wochen hatte sie keine Zeit gefunden, sich um ihn zu kümmern.

„Aber jetzt bleibst du bei mir", flüsterte sie in das nun so weiche, gepflegte Fell, „bald kommst du mit uns nach Hause." Und wie immer, wenn sie daran dachte, daß sie nun bald in ihr Haus einziehen würden, zog sich ihre Kehle in plötzlicher Angst, aber auch in plötzlichem Glück zusammen. Endlich hatten die Ärzte erklärt, daß Thomas schon in der kommenden Woche entlassen werden könnte

„Ich seh' dich heute mittag?" fragte sie Herbert, der sich zu ihr in den Wagen beugte und den Hund auf ihren Knien streichelte.

„Vielleicht", erwiderte er.

„Bis dann ..."

Ihr Vater stieg ein, startete den Wagen. Ein letztes Winken, dann fuhren sie davon.

Herbert sah ihnen nach, bis der Wagen auf der Hauptstraße in dem brodelnden Verkehr verschwunden war. Dann betrat er langsam das Krankenhaus.

„Du hast Nachricht?" fragte Thomas. Sein Gesicht war bleich. Die Haut spannte sich straff über die Backenknochen.

Herbert trat zum Bett, zog einen Stuhl heran, setzte sich. Er nahm den Brief aus der Tasche.

Thomas griff danach, riß ihn heraus, las. Ließ ihn dann sinken, starrte Herbert an.

„Eine Absage ... eine endgültige Absage ..."

Herbert nickte nur. Er konnte nichts anderes tun. Er konnte jetzt nichts sagen. Denn das, was er erwartet hatte, blieb aus.

Da war kein Ausbruch ohnmächtiger Verzweiflung, keine Anklage gegen das unmenschliche Schicksal. Thomas reagierte ganz anders. Er schien fast heiter, fast zufrieden, fast ruhig — aber es war eine unheimliche Ruhe.

„Gut, daß wir Ruth nichts gesagt haben, nicht wahr?" fragte er.

„Ja", sagte Herbert.

„Ich danke dir."

„Da gibt es nichts zu danken."

„Doch, doch — was du für mich getan hast, hätte ich eigentlich gar nicht verdient, so wie ich mich dir gegenüber immer benommen habe."

„Bitte, sprechen wir nicht mehr davon."

„Du sollst aber wissen, wie leid mir das tut." Thomas knüllte den Brief zusammen, behielt den Papierball in der Hand, wußte nicht wohin damit.

„Ich werfe ihn weg", sagte Herbert. Seine Hand berührte Thomas' Finger. Sie waren eiskalt.

„Verbrenn ihn, Ruth darf nie etwas davon erfahren." Und dann mit scheinbar gleichmütiger Stimme: „Gibst du mir bitte eine Zigarette?"

„Natürlich." Herbert bot ihm sein Etui, gab ihm Feuer.

„Du wirst übrigens gleich einen historischen Augenblick miterleben", sagte Thomas dann. „Man hat mir einen Rollstuhl angepaßt. Er wird jetzt gebracht."

„Ich müßte eigentlich ..." Aber Herbert kam nicht dazu zu sagen, was er mußte. Schwester Magdalena trat ein, lächelte eifrig, fragte: „Ist Ihre Frau fort, Herr Cramer?"

„Ja. Bringen Sie das Ding ruhig herein."

Auf lautlosen Gummirädern rollte der Stuhl ins Zimmer. Zwei Krankenwärter traten dahinter ein.

„Sie werden sehen, wie bequem Sie darin sitzen", plapperte Schwester Magdalena. Sie trat zum Schrank, entnahm ihm einen Morgenmantel, kam damit zum Bett. „Das ziehen Sie bitte an, damit Sie sich auch nicht erkälten bei Ihrer ersten Ausfahrt ... Wenn's auch nur über den Flur ist. Wir wollen ja vorsichtig sein, nicht wahr?"

Sie half Thomas, sich aufzurichten, half ihm, den Mantel überzustreifen. Herbert war ans Fenster getreten, wandte ihnen den Rücken zu, konnte es plötzlich nicht mehr mit ansehen. Er hörte hinter sich die Schritte der beiden Krankenwärter, das Quietschen des Bettes ... Thomas' Stimme: „Vorsichtig bitte ..." Dann wandte er sich um.

Thomas saß in dem Stuhl. Die Schwester breitete eine Decke über seine Beine. Seine Hände lagen seltsam weiß und schmal auf den Armlehnen.

„Wie gefalle ich dir?" fragte Thomas.

Herbert versuchte zu lächeln, aber es gelang ihm nicht.

„Wir schieben Sie nun auf den Flur. Dort können Sie dann den Stuhl allein bedienen, ja?" Schwester Magdalena flatterte eilfertig um Thomas herum. Ihre dürre Gestalt in den schwarzen Kleidern hatte in diesem Augenblick viel Ähnlichkeit mit einem großen schwarzen Vogel.

Eine halbe Stunde lang betätigte Thomas verbissen die Griffe, die den Stuhl vorwärts rollten. Den langen Flur hinauf und hinunter, hinauf und hinunter. Seine Stirn war feucht von der ungewohnten Anstrengung, seine Wangen eingefallen — dann endlich verlangte er, wieder zu Bett gebracht zu werden.

Die beiden Wärter betteten ihn zurück, die Schwester bemühte sich betulich um ihn. Herbert ging leise hinaus ...

★

Der Umzug aus der Klinik ins Haus war überstanden. Nun war es spät am Abend.

Schritte entfernten sich in der Halle,

„Ja, Sie sind hier richtig auf der Schatzinsel — ich bin nämlich der Schatz."

dann klappte die Haustür. Draußen sprang der Wagen an. Die Räder knirschten über den Kies der Auffahrt. Dann war auch das vorbei, und es war sehr still.

Thomas saß in seinem Rollstuhl vor dem Kamin in seinem Arbeitszimmer. Der Flackerschein des Feuers huschte über sein Gesicht. Seine Hände lagen auf den Griffen, die den Rollstuhl vorwärts bewegten, aber er betätigte sie nicht. Er starrte in die Flammen.

Im Hintergrund des Zimmers, an der kleinen Bar, die mitten in die prall gefüllten Bücherregale eingelassen war, hantierte Ruth mit Gläsern und Flaschen.

Sie stellte zwei Gläser auf ein Tablett, trug es zu Thomas hinüber. Sie setzte sich auf die schmale Polsterbank zu seinen Füßen. Reichte ihm ein Glas.

Ruth lächelte ihn an. Er hob das Glas, trank.

„Darauf, daß wir endlich zu Hause sind", sagte sie.

Sie sah, wie das Glas in seinen Fingern den Bruchteil einer Sekunde lang zitterte, dann nahm sie es ihm ab, stellte es auf das Tablett zurück.

Sie streckte ihre Hand aus, legte sie an seine Wange. „Wie fühlst du dich?"

„Es geht."

„Wir werden bald schlafen gehen, ja? Wir sind es ja gar nicht mehr gewöhnt, so lange auf zu sein. Es ist schon gleich zwölf."

Ruth war sehr müde. Denn der Tag war anstrengend gewesen. Erst die Überführung von Thomas nach Hause, dann ihr Vater, ihre Mutter, Herbert und Dr. Breuer, das Abendessen, das sich so lange hinzog, weil weder ihr Vater noch Herbert oder der alte Dr. Breuer gehen wollten — sie alle hatten leichthin geplaudert, aber darunter war stets jene Anspannung gewesen, nur nicht ein Wort zu sagen, das zuviel sein konnte.

„Ich geh' schon ins Bad", sagte sie jetzt. „Ich hole dich dann gleich."

Thomas nickte nur. Er sah nicht auf.

Sie küßte ihn auf die Wange. „Mein Lieber", flüsterte sie. Aber er antwortete nicht, und sie ging hinaus.

Sie duschte, ließ das Wasser erst heiß und dann kalt über ihren Körper rinnen. Sie frottierte sich, bis ihre Haut warm und rosig schimmerte. Sie bürstete ihr Haar, bis es zu knistern anfing. Sie lief auf bloßen Füßen ins Schlafzimmer hinüber, stand eine Weile unschlüssig vor dem tiefen Einbauschrank, entschied sich endlich für einen blaßblauen Batistanzug mit passendem Überwurf, den sie noch nie getragen hatte.

Er saß vor dem Feuer, wie sie ihn verlassen hatte — was hätte er auch anderes tun können?

„Gib mir noch ein Glas", sagte er.

Sie gehorchte.

Er trank es in einem Zug leer, behielt es aber in der Hand, als sei dieses dünnstielige Glas etwas, an dem er sich festhalten könnte.

„Damit keine Mißverständnisse aufkommen", sagte er dann, „ich schlafe natürlich hier." Sein Blick ging zu der schmalen Liege, die unter dem Fenster eingebaut war.

Ruth hielt sekundenlang den Atem an. Dann stand sie auf, trat hinter ihn, begann seinen Nacken zu streicheln.

„Laß das bitte", sagte er — und hatte es früher doch so gern gemocht.

Ihre Hände sanken herab.

„Glaubst du nicht mehr an unsere Liebe?" sagte sie, und ihre Stimme war matt.

Thomas sah ins Feuer. Die Schatten tanzten um seinen Kopf.

„Du vergißt, daß ich ein Krüppel bin ..." sagte er. Seine Stimme war mit einem Male ruhig und ohne Schärfe.

Thomas wußte in diesem Augenblick mit voller Klarheit, was er tun mußte. Schon morgen tun mußte ...

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

HAAR TABAC

das individuelle Haarwasser

HAARTABAC ist ein individuelles Haarwasser — bestimmt für die persönliche Pflege des Haares. HAARTABAC fördert die natürliche Durchblutung der Kopfhaut und hemmt hierdurch Haarausfall, Schuppenbildung und Kopfjucken. Regelmäßige Massage mit HAARTABAC gibt Ihnen das gewünschte Resultat: gesundes, lebendiges und glänzendes Haar, Ihr Leben lang.

HAARTABAC
wirkt erfrischend und anregend. Die individuelle Duftnote akzentuiert das Gefühl, vollendet gepflegt zu sein.

HAARTABAC
in der dosierenden Flasche
DM 3,80 · DM 6,40

Mäurer + Wirtz
Stolberg im Rheinland

Heinz G. Konsalik:

ENTMÜNDIGT

Der Roman eines teuflischen Verbrechens um Liebe und Millionen

© 1962 FPA Ferenczy Presse Agentur, München

Mich können Sie nicht täuschen: Ich weiß, daß Sie Gisela nur entmündigen ließen, um an ihr Geld zu kommen." Das sagt der junge Dr. Budde zu Ewald Peltzner, dem Bruder des bei einem mysteriösen „Jagdunfall" ums Leben gekommenen schwerreichen Besitzers der Peltzner-Werke. Gisela ist die Alleinerbin der Peltzner-Millionen — also ist sie ihrem Onkel Ewald im Wege. Ewald Peltzner kennt keine Skrupel, wenn es um Geld geht: mit Hilfe tückischer Drogen macht er Gisela willenlos und bringt sie in eine psychiatrische Privatklinik. Dr. von Maggfeldt, Chef der „Park-Klinik" und untadeliger Arzt alter Schule, ist ahnungslos. Er durchschaut das verbrecherische Spiel um die schöne Millionenerbin nicht: er unterschreibt das Gutachten zur Entmündigung ...

Aber eines Morgens herrscht größte Aufregung in der „Park-Klinik": Gisela Peltzner ist verschwunden. Und bald weiß man auch: Klaus Budde, ihr Verlobter, hat sie entführt. In Thala, einer kleinen Oase im Süden Tunesiens, halten sie sich verborgen. Budde muß sofort ins Lazarett, denn er hat sich bei der Flucht verletzt. Ein arabischer Militärarzt betreut den Kranken ...

★

Dr. Ben Mullah setzte sich neben Budde ans Bett und holte aus der Tasche seiner Uniform einige zusammengefaltete Zeitungen. Sie waren mit der letzten Maschine aus Deutschland gekommen.

„Würde ich Sie nicht persönlich kennen", sagte er gedehnt, „und wenn ich Mademoiselle Gisèle nicht alles, was sie sagt, glaubte, könnte man unsicher werden! Was die Zeitungen hier schreiben ..."

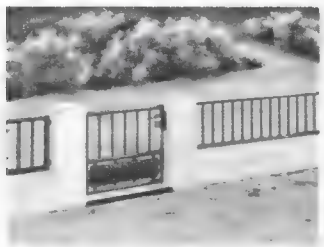
„Sicherlich, daß ich verrückt bin!" rief Gisela bitter. Dr. Ben Mullah nickte.

„Mehr als das: Sie sind eine Gemeingefahr! Die deutschen Behörden suchen Sie und haben offenbar alle Hebel in Bewegung gesetzt. Bitte, hören Sie selbst!" Er faltete eine der Zeitungen auseinander und las langsam daraus vor.

„Gisela Peltzner ist eine gemeingefährliche Geisteskranke, die bei einer Gegenwehr zu allem fähig ist. Besondere Vorsicht ist am Platze, da sie durch ihren Entführer Budde in den Besitz von Waffen gelangt sein kann. Sie wird ohne Warnung davon Gebrauch machen ..."

„So eine Gemeinheit!" Gisela senkte den Kopf. Sie weinte und tastete mit der Hand nach den Fingern Buddes.

„Das schreibt eine deutsche Zeitung!" Dr. Ben Mullah warf die Blätter in eine Ecke des Raumes. „Sensationsmache — weiter nichts!" Dann beugte er sich über Dr. Budde, nahm dessen Armgelenk und fühlte den Puls. „Ob es aber richtig war zu flüchten?" fragte er dabei. „Gab es



VERLANGEN SIE AUSDRÜCKLICH GARTENSCHMUCK-ERZEUGNISSE - WEISEN SIE NACHAHMUNGEN ZURÜCK

V.W.-GARTENSCHMUCK VINCENZ WIEDERHOLT GMBH. Abt. 14
Holzwickede bei Dortmund

Für Ihre Wäsche Sonne und frischer Wind

Sonne und Sauerstoff geben der Wäsche frischen Duft bei höchster Schonung der Faser.

V.W.-GARTENSCHMUCK-PATENT-WÄSCHEPFÄHLE
mit Patent-Leinenspanner herausnehmbar und feststehend

Der aus werksneuem Stahlrohr hergestellte herausnehmbare Pfahl wird in die Bodenhülse gesteckt, die Leine wird eingelegt, und der Hebel wird heruntergedrückt. — Die Leine sitzt straff und sicher. Nachher ist alles ebenso rasch wieder entfernt.

V.W.-GARTENSCHMUCK-STAHLROHRMÖBEL
formschön und praktisch

GITTER UND TORE
die moderne und zweckmäßige Umfriedung

Verkauf nur durch den Fachhandel

MÖBEL: **NISTAC** STAHLMÖBEL- UND GERÄTEBAU NIEDERSACHSEN GMBH. - Abt. 14 - Steinhude

keine andere Möglichkeit? Deutschland ist doch ein Rechtsstaat!"

„Wenn eine Behörde irrt und das zugeben muß, schließt sie Augen und Ohren."

„Es ist überall das gleiche!"

„Und deshalb mußten wir flüchten."

„Und was wollen Sie damit erreichen? Was wollen Sie jetzt unternehmen?"

„Nichts!" Dr. Budde starrte an die weißgetünchte, aus Lehm geknetete Decke. „Für uns arbeitet die Zeit! Jeder Tag, den Gisela in Freiheit verbringt, ist eine Zerreißprobe für die Nerven ihrer Familie. Die Angst wird wachsen und wachsen, und einmal wird sie so groß sein, daß die Mauer, die die Peltzners um sich gezogen haben, zerbröckelt! Darauf warten wir ... und wenn es viele Monate dauert."

„Das werden Sie auch müssen." Dr. Ben Mullah kontrollierte den Gipspanzer, in dem Dr. Budde lag. „Vor acht Wochen dürfen Sie sowieso nicht aufstehen! Wir Moslems sagen: Da lag Allahs Hand dazwischen ... denn sonst hätte dieser Sturz unabsehbare Folgen haben können ..."

„Ist's so schlimm?"

„So gut, müssen Sie sagen!"

„Und es wird nichts zurückbleiben?" fragte Gisela leise. Dr. Ben Mullah hob die breiten Schultern. Sein braunes Arabergesicht war ernst.

„Nur Allah weiß es! Was wir Menschen tun können, tun wir, Mademoiselle."

Als der Arzt wieder gegangen war, saß Gisela am Fenster und sah hinaus auf die Wüste und das Wadi, die Lebensader der Oase, das Flußbett, das im Winter voll schmutzigen Wassers schäumte und im Sommer ausgetrocknet, steinig und zerklüftet als Karawanenstraße durch die Oase diente. Schnell fiel die Nacht herein. Wie bizarre Scherenschnitte standen die Palmen und Tamarisken gegen den fahlen Himmel. Auf den flachen Dächern der Lehmhäuser der Araber wurde es lebendig. Nach dem heißen Tag fand sich hier die Familie ein, um die kühle Abendluft zu genießen. Es war der einzige Ort, wo sich die Frau unverschleiert bewegen durfte.

„Ich bin schuld, wenn dir etwas zurückbleibt ..." Giselas Stimme stockte. Sie legte den Kopf auf die rauhe Fensterbank und schloß die Augen.

„Du darfst nicht solche dummen Gedanken haben." Budde drehte den Kopf zur Seite. Sofort war der Schmerz da. Er flimmerte durch die ganze Wirbelsäule. „In ein paar Wochen spielen wir draußen auf dem Offiziersplatz Tennis. Du wirst dich wundern, wie ich Tennis spielen kann!" log er.

„Und wenn nicht ..."

„Himmel, wer denkt denn so pessimistisch!"

„Du müßtest in ein großes Spezialkrankenhaus, Klaus."

„Und von dort mit dir ausgeliefert werden, was? Nein, wir bleiben hier in unserer Oase!"

„Ich habe solche Angst, Klaus ..." Ihre Stimme war kläglich.

Ein tunesischer Krankenpfleger kam herein und brachte ein Glas mit Zitronensaft. Gleichzeitig drehte er die elektrische Deckenbeleuchtung an. Dr. Budde schloß vor der plötzlichen Helle die Augen. „Die Hand Allahs ist mächtig ..." sagte er, und es sollte wie ein Scherz klingen.

Gisela drückte beide Hände gegen die Ohren. Ihr schmales Gesicht war weiß und verzerrt.

„Ich kann das nicht mehr hören. Du brauchst einen Facharzt. Ich werde Tunis anrufen. Ich werde deinen Freund Paul Burkhs bitten ..."

„Ich springe aus dem Gips!" sagte Budde laut. „Gisela, ich werde doch wieder gesund. Wir dürfen keine Panik aufkommen lassen! Wir müssen ganz ruhig sein und abwarten, was drüben in Deutschland geschieht. Und daß etwas geschieht, dafür wird Gerd schon sorgen!"

Gisela verkrampfte die Hände ineinander. Dann ging sie hinüber zu Budde, legte den Kopf an seinen Hals. Es war, als suche sie Schutz bei ihm ...

„Ich glaube an nichts mehr", sagte sie und umklammerte ihn. „Alle sind gegen uns. Wer einmal im Irrenhaus gesessen hat, ist für immer gezeichnet. Die Welt stößt ihn weg ... Nie wird man uns glau-

Diese Männer sind gefürchtet

Es sind Experten der Schuhmode, alte Hasen und bewährte Spezialisten, denen keiner etwas vormacht. Im großen internationalen Angebot der führenden Schuhfabriken lassen sie nur das Beste unter dem Guten gelten. Ihre Richtlinien sind Qualität, Mode und Preis. Nur was vor ihrer harten Prüfung besteht, wählen sie für die 700 NORD-WEST-Geschäfte Europas aus.
Deshalb kann man auch in NORD-WEST-Fachgeschäften so unbesorgt und angenehm kaufen. Man hat die Gewähr, ausgewählte, preiswerte Schuhe zu bekommen. Die große Familie der 700 NORD-WEST-Geschäfte Europas beweist das jeden Tag!

Wer mit Zeit und Mode gehen will, kauft im NORD-WEST-Fachgeschäft

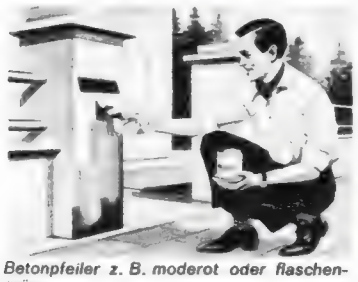
»relius 44/44« bietet 10 wundervolle, seidenmatte Farben zum Selbststreichen von Zementflächen

Balkoneinfassung aus Asbestzement z. B. pastellgelb.

Balkonfußboden z. B. schokobraun.

Asbestzement-Garage: z. B. Wände weiß, Dach ziegelrot.

Blumenkästen aus Asbestzement z. B. pastellblau.


Betonpfeiler z. B. moderot oder flaschengrün.

Zement braucht nicht mehr grau zu sein!

Zement, Beton und Asbestzement (Fulgurit, Wanit, Eternit) sehen heiterer und schöner aus – durch Anstrich mit »relius 44/44«. Das gibt eine geschmackvoll-moderne Wirkung, die jeden erfreut. Die jahrelang haltbaren, wetterfesten Lackierungen bilden einen schützenden Film. Das lästige »Mehlen« der Fußböden wird verhindert, und alle gestrichenen Flächen sind leicht zu pflegen.

Streichen Sie Zement auf einfachste Weise!

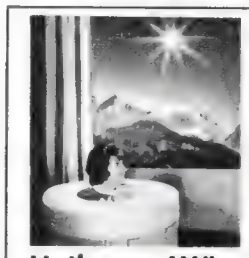
»relius 44/44« wird ohne Vorbehandlung und zeitraubende Nebenarbeiten mit dem Pinsel direkt auf den Zement aufgetragen. Schon in wenigen Minuten ist der Anstrich trocken.

relius® 44/44*

* die echte Zementlackfarbe

3M COMPANY | ABT. GRAU-RELIUS HAMBURG-WILHELMSBURG

»relius 44/44« gibt es im Fachgeschäft



Heilsame Wärme . . .

reflektiert auch die HEIMSAUNA Kreuz-Thermalbad. Diffuse Reflex-Tiefenwirkung der Infrarotwärme auf den ganzen Körper. Seit über 50 Jahren in mehr als 70 Ländern erprobt. Bewährt bei **Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Entlastung des Kreislaufes,** Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. In 3 Minuten gebrauchsfertig. Anschluß an Lichtleitung. Zusammenrollbar. 1 Woche unverbindliche Probe. Ratenzahlung. **Kostenlos und portofrei 44seitige Broschüre.**

Eingetrag. Warenzeichen ®

Heimsauna

GMBH. Abt. M, Garmisch-Pa., Burgstr. 21

Verkaufsstelle für München: Lindwurmstr. 76

Was Sie von der Liebe wissen müssen, bringt dieser Weg zum echten Liebesglück.

Ein Werk, welches die anspruchsvollsten Wünsche auch reifer Leser erfüllt – **MACH MICH GLÜCKLICH** – bringt auf **über 300 Seiten** was Sie in vielen Büchern mit sensationellen Titeln vergeblich suchten **ausführlich in Wort und Bild.** Antworten auf **intime Fragen, über die man sonst nicht spricht.** – Nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.

ISIS-Buchversand, Abt. R 51, Hamburg 20

Wunderschön und sehr strapazierfähig!

Sie werden staunen: Riesenauswahl in Velours, Kokos, Sisal, Haargarn, „Perlon" und 100% Wolle. Dazu die günstigen Kibek-Preise.

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich-Spezial-Album mit großem Orientteil von

Teppich-Kibek Hausfach 15 Elmshorn

Entmündigt

ben. Nie! Ich werde immer eine Irre bleiben . . ."

„Gisela!" rief Budde entsetzt. „Du wirst doch nicht kapitulieren . . ."

★

Ewald Peltzner rannte vor seiner Familie hin und her. Die Halle war fast zu klein für ihn. Seine stämmigen Beine stampften über den dunkelroten Täbristeppich, als wollten sie die Muster einzeln hinausstanzen.

„Was nun? Was nun?" bellte er mit vor Erregung heiserer Stimme. „Das ist alles, was ihr mich fragen könnt? Sogar mein Rechtsanwalt und Schwiegersohn steht herum, säuft Whisky und macht ein intelligent-schweigsames Gesicht. Gisela ist in Tunis! Das wissen wir endlich. Es muß doch an sie heranzukommen sein! Tunis liegt doch nicht auf dem Mond!"

„Aber Tunis liefert nicht aus!" sagte Dr. Hartung.

„Dann muß man die tunesische Polizei dazu bewegen, es d o c h zu tun! Ist das meine Aufgabe? Wozu bist du Jurist, he? Genügt es nicht, daß Gisela gemeingefährlich ist? Muß man ihr erst einen Mord anhängen?!"

„Das wird kaum gehen!" bemerkte Dr. Hartung und schlürfte seinen Whisky.

„Für ein Millionenvermögen geht a l l e s, merk dir das!" Ewald Peltzner blieb mitten in der großen Halle stehen. Er sah seine Verwandtschaft an, so wie man ein Rübenfeld mustert, in dem der Maulwurf gewühlt hatte. „Muß ich allein für euch alle denken?" sagte er nach einer Weile herausfordernd.

„Vielleicht ist unser Gehirn zu normal dazu", sagte Heinrich Fellgrub. Ewald Peltzner senkte den Kopf wie ein angreifender Stier.

„Deine dumme Bemerkung kostet etwas, mein Junge! Wenn ich uns hier herausreiße, wenn ich unser Vermögen noch einmal rette, dann backt ihr alle kleine Brötchen. Ganz kleine Kügelchen, das sage ich euch! Dann diktiere ich allein!"

„Wir haben's gehört, Onkel Napoleon!" Heinrich Fellgrub schob die Hand Annas weg, die sich auf seine Knie legte. „Laß das, Mutter!" sagte er grob. „Ich bin kein Säugling mehr!" Er wandte sich Peltzner wieder zu. „Nun, was ist, Onkel? Was knobelst du zur Rettung der Familie aus? Daß wir alle verrückt sind?"

„Idiot!" Ewald Peltzner wiegte sich auf den Zehenspitzen. Sein Gedanke schien alle Angst und alle Wut aus ihm weggesaugt zu haben. Er sagte das „Idiot" auch fast wie eine nüchterne Feststellung und nicht wie eine Beleidigung. „Das Problem ist ganz einfach. Tunis wird Gisela ausliefern!"

„Nie!" sagte Dr. Hartung.

„Doch! Sofort! Ich werde Gisela einen Mordversuch nachweisen!"

„Was willst du?" fragte Anna Fellgrub erstarrt.

Dr. Hartung ließ sein Whiskyglas sinken und stellte es klirrend auf den Kamintisch. Er gestand sich ein, die Gemeinheit Peltzners unterschätzt zu haben.

„Das ist doch nicht Ihr Ernst?" fragte er stockend.

„Das ist doch ein Witz, Papa!" sagte Monique und nippte an einem Kirsch mit Rum.

„Ein Witz, der Millionen kostet? Sehe ich so aus? Nein! Ich werde es beweisen!" Ewald Peltzner strich sich fast wohlig über den dicken, runden Kopf. „In wenigen Minuten kann ich euch allen die Stelle zeigen, wo die Kugel aus Giselas Revolver eingeschlagen ist. In meinem Schlafzimmer . . . sieben Zentimeter neben meinem Kopf in die Rückwand des Bettes. Sie drang nachts zu mir in mein Zimmer ein und hat ohne ein Wort abgedrückt. Nur der Zufall, daß ich mich schnarchend bewegte, bewahrte mich vor dem Tode!" Peltzner lächelte breit. „Nun, was haltet ihr davon?"

„Man wird es Ihnen nicht abnehmen!" rief Dr. Hartung. Entsetzen packte ihn. Er erkannte, wie treffend Peltzner die Situation erfaßte. „Sie wird es abstreiten . . ."

„Wer glaubt einer Irren, Gerd . . ." sagte Peltzner fast milde.

„Und man wird fragen: Warum zeigen Sie das erst jetzt an?"

„Auch daran habe ich gedacht. Die Antwort ist denkbar einfach: Um einen noch größeren Skandal zu vermeiden. Es genügte, daß Gisela als Schizophrene in die Anstalt kam . . . als Mörderin, das wäre zu sensationell gewesen. Aber jetzt, wo sie flüchtig ist, ist es meine Pflicht allen Menschen gegenüber, auf die große Gefahr hinzuweisen, die Giselas Freiheit bedeutet!"

„Teuflisch!" sagte Dr. Hartung ehrlich. Er legte sich keinen Zwang auf. Auch Monique wich zurück, als ihr Vater auf sie zukam.

„Ich habe Angst vor dir", sagte sie leise.

„Wirklich teuflisch!" sagte Heinrich Fellgrub, fahl im Gesicht, als müsse er sich gleich übergeben.

„Aber genial!" Peltzner wirbelte zu Dr. Hartung herum. „Glaubst du nun, daß selbst Tunis Gisela ausliefern wird?"

Dr. Hartung schwieg. Er wußte, daß er etwas sagen würde, wenn er den Mund öffnete, was alle geheimen Pläne zunichte machte. Ekel stieg in ihm hoch. Ich muß Monique so schnell wie möglich hier herausnehmen, dachte er nur, so schnell wie möglich . . .

Peltzner klatschte vergnügt in die Hände. „Sprachlos seid ihr, ihr alle, was? Anstatt wie ihr zu wimmern, werde ich handeln! Und dann präsentiere ich euch meine Rechnung!"

Er rannte mit seinen kurzen, dicken Beinen die Treppe hinauf zu den Schlafzimmern. Heinrich Fellgrub, Anna, Monique und Dr. Hartung starrten ihm stumm nach. Sie hörten eine Tür schla-

„. . . und immer die Kupplung bei Grün langsam herausnehmen!"

nichts", sagte er, „sicherlich wollen Sie telefonieren."

„Ja", nickte der Junge, „ich habe es mir nun doch wieder überlegt. Hol' der Teufel die Arbeit, ich bin noch jung und will leben."

„Recht haben Sie", sagte Herr Jens und gab ihm den Hörer in die Hand.

Der Junge wählte. Seine Hand war ruhig. Ich zittere gar nicht, dachte er, wie einfach ist das doch, ein paar Schläge, das eine Leben ist zu Ende, das andere beginnt.

„Hallo", sagte er. Am anderen Ende der Leitung war Sissi.

„Da bist du ja, was gibt es?" rief sie, und der Junge hörte an ihrer Stimme, daß sie schon beschwipst war.

„Ich habe es mir nun doch überlegt", sagte er, „ich komme!"

„Wie schön", schrie Sissi, „hier ist es toll, beeile dich, die Bowle geht zu Ende."

„Kann mich nicht jemand abholen?" sagte er. „Jack oder Tom?"

„Sicher", sagte sie, „ich schicke dir Jack."

„In Ordnung", sagte der Junge, „wenn er hier vorfährt, soll er den Hausmeister herausklingeln und mich holen."

„Okay", rief sie, „fein, ich freue mich."

Der junge Mann legte den Hörer auf und bezahlte.

„Warum auch sollte ich es nicht tun", sagte er. Herr Jens nickte lächelnd.

„Eben", sagte er, „viel Vergnügen, und trinken Sie einen Schluck auf mich."

„Ich werde es tun, jawohl, ein ganzes Glas auf Sie, Herr Jens."

„Prost", lachte Herr Jens und schloß die Tür hinter sich.

Als Jack in das Zimmer des jungen Mannes trat, war dieser gerade dabei den Tisch abzuräumen.

„Laß doch den Quatsch", sagte Jack, „komm doch, gehen wir."

So blieb denn alles so, wie es war. Der Hausmeister brummte zwar, weil er nochmals an die Tür mußte, aber dann war es noch ein recht vergnüglicher Abend.

Am nächsten Morgen, es war ein Samstag, wartete der junge Mann in seinem Zimmer. Es wurde zehn, elf, es wurde zwölf, doch nichts geschah. Er stand immerzu am Fenster und sah auf die Straße hinunter. Jeden Augenblick mußte jemand kommen, dachte er, doch niemand kam. Dann — es war schon Nachmittag — fuhr ein Wagen vor. Zwei Männer betraten das Haus. Der Junge sah sie und hörte ihre Schritte im Stiegenhaus. Er warf sich in einen Stuhl und nahm ein Buch zur Hand. Sie klopften, stießen gleichzeitig die Tür auf und musterten ihn.

Er tat erstaunt: „Und", sagte er, „was soll das."

„Kommen Sie mit", sagten die beiden und ließen ihn vor sich her durch das Haus gehen und in den Wagen steigen. Der junge Mann lächelte, es hat doch alles geklappt, dachte er, ich habe keinen Fehler gemacht, keinen, sie können nichts wissen. Im Präsidium brachte man ihn in ein Zimmer und ließ ihn Platz nehmen.

Der Mann ihm gegenüber erhob sich hinter dem Schreibtisch: „Sie sind Claus Wernholm."

„Ja, der bin ich", sagte er.

„Wissen Sie, warum man Sie hergebracht hat?"

Der Junge schüttelte den Kopf. „Nein", sagte er, „ich weiß es nicht."

„Sie sind ein Stiefsohn von Werner Classen."

„Ja, der bin ich."

„Ihr Vater ist tot!" sagte der Mann hinter dem Tisch.

„Tot?"

„Ja, tot!"

„Wie ist das möglich?" tat der Junge erstaunt und sprang auf.

„Er ist keines natürlichen Todes gestorben", fuhr der andere fort, „deshalb müssen wir ein paar Fragen an Sie richten."

„Keines natürlichen Todes . . .?"

„Nein", sagte der Beamte, „Ihr Vater hat Selbstmord begangen."

„Selbstmord?"

„Ja, durch eine Überdosis Schlaftabletten."

Das Gesicht des Jungen verzerrte sich so, als ob er lächeln wollte, er öffnete und schloß seine schweißbedeckten Hände und zitterte vor Kälte.

„Und er hat einen Brief hinterlassen, in dem er Sie zum Universalerben einsetzt."

Der junge Mann schluckte, er nickte und schüttelte den Kopf.

„Das ist aber noch nicht alles", sagte der andere hinter dem Schreibtisch.

„Nein?"

„Nein. Ihr toter Vater wurde ermordet."

„Ermordet?"

„Ja, mit einem Golfschläger. Als es geschah, war Ihr Vater schon drei Stunden tot."

Der Junge schüttelte nur immerzu den Kopf, er hatte den Mund offen und rang nach Luft.

„Und heute morgen", sagte der Mann hinter dem Schreibtisch und erhob sich, „traf ein eingeschriebener Brief im Hause Parkstraße 13 ein. Ihr Vater konnte den Erhalt des Briefes nicht mehr bestätigen. Ich habe es an seiner Stelle getan." Und er legte den Brief auf den Tisch.

Der Junge sah den Brief an, die Buchstaben begannen vor seinen Augen zu tanzen.

„Ich habe den Brief geöffnet und festgestellt, daß Sie sein Absender sind. Das stimmt doch, oder?"

Der Junge im Flauschmantel nickte, ein Schüttelfrost befiel ihn.

„In dem Schreiben danken Sie Ihrem Vater nochmals dafür, daß er Ihnen im Zusammenhang mit einer Aussprache in Aussicht stellte, daß Sie einmal sein Nachfolger werden und sein Vermögen erben würden. Das stimmt doch, nicht wahr?"

Der Junge stand da und rührte sich nicht. Seine Gedanken begannen zu kreisen, vor seinen Augen tanzten Bilder, und er hörte Stimmen und Schläge, eins, zwei, drei, vier, fünf Schläge, sie sausten durch die Luft und krachten mit voller Wucht auf den Kopf eines toten Menschen. Es war alles umsonst, dachte er, ganz umsonst, ich hätte es nicht tun müssen, er hat sich selbst gerichtet.

„Aus der letzten Verfügung Ihres Vaters aber geht hervor", fuhr der Mann fort, „daß er Sie seit Jahren nicht mehr gesehen und gesprochen hat und daß er weiß, daß Sie ihn hassen, weil er sich zu wenig um Sie gekümmert hat."

„Ja", brach es in diesem Augenblick aus dem Jungen wie ein Sturzbach heraus, „ich haßte ihn, ich haßte, haßte, haßte ihn . . ."

„Ich weiß", sagte der Mann hinter dem Tisch und faltete die Papiere auf seinem Tisch zusammen, „Sie haßten ihn so, daß Sie noch seine Leiche erschlugen. Und Sie schrieben ihm einen Brief, es sollte gleichzeitig sein Testament sein, die Geschichte hatte nur einen Haken: Er brachte seinen Letzten Willen ein paar Stunden später selbst zu Papier. Alles, was Sie ausgeklügelt haben, die Unordnung in der Wohnung, die offene Haustür, damit der Briefträger die Leiche findet, alles war umsonst."

„Seine Leiche, seine Leiche . . .", stammelte der Junge.

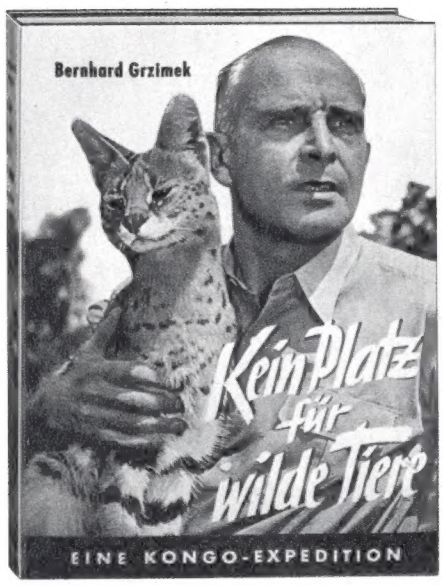
„Ja", nickte der Mann hinter dem Tisch und drückte auf einen verborgenen Knopf, „und dabei hätten Sie nur noch einen einzigen Tag Geduld haben müssen, einen einzigen, lächerlichen, kurzen Tag!"

ENDE

Gewinnsucht und Eitelkeit

führen zur Vernichtung der letzten Tierparadiese in Afrika. Wilddiebe und prahlerische „Großwildjäger" verwüsten die letzten Reservate der im Aussterben begriffenen Tierherden. In zwei überaus farbig und fesselnd geschriebenen Büchern wird die Gleichgültigkeit des Menschen gegenüber der gequälten und von ihren Weideplätzen vertriebenen Kreatur angeklagt. Bernhard Grzimek berichtet über den Kongo und Zentralafrika, Alan Moorehead über die Vernichtung der Elefantenherden in Ostafrika.

Es sind zwei Bücher für den Tierfreund, zwei Bücher, die Sie unbedingt gelesen haben müssen! Beide Werke sind auch für Geschenkzwecke hervorragend geeignet.



Bernhard Grzimek
Kein Platz für wilde Tiere
Eine Kongo-Expedition
308 Seiten, 137 Bilder, 4 Farbtafeln,
Ganzleinen DM 19,80

Alan Moorehead
Was kostet schon ein Elefant
Afrikas Tierparadiese heute
304 Seiten, 32 Bildseiten, davon 4 farbig,
Ganzleinen DM 18,50

In jeder Buchhandlung

verlegt bei Kindler

Sag's der REVUE

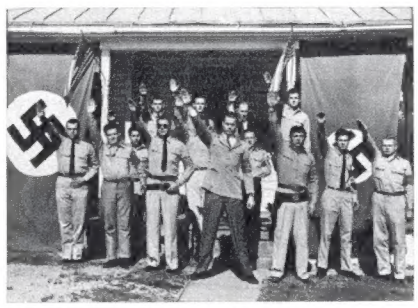
Das hat uns noch gefehlt!

Gratuliere zu dem Bericht über die US-Ultras (REVUE Nr. 13), Glückwunsch zu dem großartigen Einfall, ihn unter den Titel „(U)SA marschiert" zu setzen. Das ist ein Schlager!

NÜRNBERG GEORG HEUMANN

Es gibt also auch US-Nazis! Ein Beispiel dafür, daß nationalistisches Unkraut unter jeder Sonne gedeiht. Daß diese Leute nur wenig Aussicht auf „Machtergreifung" haben, ist richtig, denn Amerikas Demokraten stehen auf festen Füßen, und nicht auf jenen „morschen Knochen", die vor und um 1933 von ein paar braunen Schlägerkolonnen zum „Zittern" und zum Umfallen gebracht wurden.

DUISBURG JÜRGEN GEORGI



Siegesgewiß: Amerikas Faschisten

Sie meinen, Amerikas Rechtsextremisten wären für die USA keine Gefahr? Wollen wir's hoffen! Ich fürchte aber, daß dies nur so lange richtig ist, als die US-Demokraten mit ihnen nicht jenen Frieden schließen, den sie in Bundesdeutschland leider schon geschlossen haben.

MÜNCHEN HERTA BÄUMLER

Für eine freie Entfaltung

Der Kult um Befähigungsnachweise, den Voluntas mit Recht anprangert (REVUE Nr. 13), wird noch unerfreulicher, weil sich hinter der Standesehre oft nur egoistische wirtschaftliche Interessen verbergen. Die Innungen, Kammern und sonstigen berufsständischen Vereinigungen benutzen ihre Macht nämlich nicht selten dazu, mißliebige, wenn auch befähigte Außenseiter und Konkurrenten abzudrängen. Im freien Wettbewerb wird sich auf die Dauer ohnedies die Leistung durchsetzen. Ihre freie Entfaltung ist wichtiger als der Rückfall in die Enge mittelalterlichen Zunftwesens.

ESSEN PETER MANNHARDT

Tierliebe oder Gefühlsduselei?

Beim Betrachten Ihrer Reportage über die Klage um den toten Tauberich (REVUE Nr. 13) drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Ist das noch Tierliebe oder Gefühlsduselei? Vermutlich gehen die Reporter an jeden Verkehrsunfall mit bedeutend weniger Anteilnahme heran. Machen wir uns doch nichts vor: an dem Elend unserer Mitmenschen gehen wir abgestumpft vorbei. Wir haben einfach keine Zeit mehr, darauf zu achten und darunter zu leiden. Zeigt die Elendsviertel unserer Massenstädte und nicht nur ein Tier in sentimentaler Umrahmung!

DORTMUND EDMUND FREY

Das hat mir gefallen: daß in unserer gehetzten Zeit in dem angeblich seelenlosen und harten Amerika ein vielbeschäftigter Reporter sich die Zeit und das Herz nimmt, eine solche Sache zu beobachten und festzuhalten, und daß sich eine Illustrierte trotz drängender politischer Themen und kostbarem Raum mit der trauernden Kreatur beschäftigt. Solche Tierfreunde müßten doch auch Menschenfreunde sein.

KÖLN HANNA SCHMITZ

Ein erschütterndes Bild

Selten hat mich ein Bild so erschüttert wie die Elendshöhle mit den zerlumpten Kindern (REVUE Nr. 13). Wenn dazu Herr Pfarrer Fröhlich bemerkt, wofür sonst Geld ausgegeben wird, so schämt man sich, auch wenn man nicht direkt daran schuld ist. Das Bild stammt aus Südamerika, also aus der freien Welt. Aber ist es noch eine Freiheit, wenn sie auch die Möglichkeit einschließt, freiwillig zum Verschwender zu werden, während andere verhungern und verkommen? Liefern nicht die gedankenlosen Prasser unserer „high society" dem Kommunismus den besten Propagandastoff? Hier sollte einmal die moralische Aufrüstung einsetzen!

MANNHEIM GERDA MARKERT

Die verlassene Marilyn

Mit Genugtuung entnahm ich Ihrem Bericht über Marilyn Monroe (REVUE Nr. 13), daß es nach der Scheidung von Arthur Miller still um die ehemalige Sexbombe geworden ist. Sehr treffend finde ich auch den Titel der Reportage: „Vom guten Geist verlassen". Daß jetzt niemand mehr die alternde „MM" in Vertrag nehmen will, ist wohl der beste Beweis dafür, daß sie ihre Popularität nur effektvollen Schaustellungen zu verdanken hatte.

GELSENKIRCHEN EMILIE REIMER

Wieso eigentlich soll Arthur Miller der „gute Geist" der Marilyn Monroe gewesen sein? Ich sah sie immer gern, ob mit oder ohne „Dichter", und ich werde mir auch weiterhin jeden Film ansehen, in dem sie auftritt. Daß sie in

Zuversichtlich: Marilyn Monroe

letzter Zeit nicht mehr so gut ankam, liegt wohl in der Hauptsache an den falschen Rollen, die ihr keine Gelegenheit gaben, ihr amüsantes parodistisches Talent spielen zu lassen. Der Regisseur Billy Wilder hat sie richtig eingeschätzt, als er einmal sagte, sie sei keine Sexbombe, sondern die geborene Komikerin.

STUTTGART HEINZ BRÄUCHLE

REVUE

Das Bild zum Sonntag

Dieses Bild könnte ich stundenlang betrachten. Eine ganze Welt ist darin eingefangen. Schauen Sie einmal dieses Kind an, wie glücklich es ist. Kind sein heißt doch: spielen dürfen. Wer ihm das nimmt, zerstört seine Kindheit. Dieses Kleine aber darf spielen. Mit seiner Mutter spielen. Sie hat nämlich den gefährlichsten Feind verjagt, der sich zwischen sie und ihr Kind drängen könnte: Hetze und Gejage. Sie hat Zeit für ihr Kind. Wissen Sie, was das heißt? Sie ist fähig, sich mit aller Liebe ihres Herzens ihm zuzuwenden. Alle Gedanken und Wünsche kreisen um diese Mitte. So war es schon während der 9 Monate, da sie das Kind erwartete. Sie weiß um den tiefen Zusammenhang zwischen der Gedankenwelt einer Mutter und der seelischen Verfassung ihres Kindes. In allem, was sie tut, ist sie ganz dabei. Sie hätte kein Verständnis für eine Frau, die ihr Kind stillt und nebenbei Zeitung liest. Was ihre Hände tun, ist kein „Erledigen", sondern beseelt von Hingabe und Dienst. Wenn sie das Kleine schlafen legt, verweilt sie noch einige Zeit an seinem Bettchen. Das erste, was das erwachende Kind erblickt, sind ihre leuchtenden Augen. Im Klang ihrer Stimme, in der Zärtlichkeit eines Kusses erlebt das Kind, wie herrlich es ist, in mütterlicher Hut geborgen und aufgehoben zu sein. Wenn Mütter das Schicksal ihrer Kinder sind: ist dann dieses Kind nicht reich? Wenn in dieser Atmosphäre die Geleise für die Zukunft des Kindes gestellt werden: muß man dann nicht beide beglückwünschen, Mutter und Kind? Und nicht weniger den Vater, der es seiner Frau ermöglicht, viele für dringlich gehaltene Dinge zurückzustellen, um das Wichtigste zu tun: Zeit zu haben für das Kind.

Wie köstlich diese Szene: Spielend macht das Kind Entdeckungen im Antlitz seiner Mutter. Wo aber gäbe es mehr zu erfahren? Wo ist mehr Leben, mehr Freude, mehr Glück als hier? Jeder Augenblick dieses Spieles ist Begegnung mit schenkender Liebe. Erfahrene Psychologen sagen uns, daß Kinder die Gesinnung ihrer Umgebung einatmen. Jean Paul hat den Satz geprägt: „Alles Erstmalige im Kind ist ewig." Wieviel Licht fällt dann in die Tage dieses kleinen Erdenbürgers, der später vielleicht dem großen Augustinus das Wort nachsprechen wird: „Alles, was ich bin, verdanke ich meiner Mutter."

Vielleicht sind unter den Betrachtern dieses Bildes auch Mütter, die plötzlich begreifen, wie sehr sie sich versündigen, wenn Geschäft oder Vergnügen den Dienst am Kind schmälern. Es ist ja traurig genug, wenn Frauen gezwungen sind, neben ihrem Beruf als Gattin und Mutter noch einen zweiten Beruf auszuüben. Wer hält eine solche Belastung auf die Dauer aus, ohne sich zu erschöpfen und restlos zu verausgaben? Wenn aber der innere Brunnen versiegt, ist es dann verwunderlich, wenn die ganze Familie in die Wüste gerät? Jeder gönnt es der jungen Mutter, daß sie ebenso gut gekleidet sein will wie ihre Freundin; daß ein höherer Lebensstandard eine behagliche Atmosphäre im Heim schafft; daß ihr das Auto ihres Mannes die Möglichkeit verschafft, am Sonntag der Großstadt zu entfliehen. Sollen ihre Augen nicht auch den „goldenen Überfluß der Welt" in sich hineintrinken dürfen? Blühende Wiesen und duftende Wälder sind nicht nur für die Neureichen da. Wer unter der Woche immer geben soll, muß auch Stunden der Muße haben, in denen er ernten und Vorräte sammeln darf. Nur vor einer Gefahr muß sich die Mutter hüten: daß sie sich an das Bedürfnis nach Komfort und Luxus verliert und ihre Kinder dann zu kurz kämen. Das hätte Nachwirkungen, die sich ein Leben lang rächen. Es wäre doch wohl so etwas wie ein Abfall der Frau von der Frau, wenn sie sich um die Kinder deshalb zu wenig kümmerte, weil die Welt sie zu sehr in Beschlag nimmt. Bei den unterentwickelten Völkern gibt es viel Elend. Hungernde Kinder betteln um ein Stück Brot oder um eine Handvoll Reis. Die Bilder, die zu uns gelangen, greifen jedem ans Herz. Ob aber Kinder, deren Eltern keine Zeit für sie haben, nicht noch mehr Mitleid verdienen? Auch dann, wenn ihr Vater für sie ein hohes Konto auf der Bank eröffnen konnte?

Jedes Kind hat ein Anrecht auf seine Mutter. Das heißt aber: auf das ungeteilte Mutterherz. Das klingt so selbstverständlich. Für die Mütter aber ist das eine Aufgabe, die täglich neu geleistet und bewältigt sein will. Davon hängt, mehr als von allem anderen, die Zukunft ab. Denn die Mütter sind das Herz der Welt.

Pfarrer Karl Fröhlich

Tempo, Leben, Aktivität

...das ist Deutschland!

12 Stück
DM 1,–

Ein neuer, herzhafter Rauchgenuss für Menschen unserer Zeit ...das ist Gelten

Überall in Deutschland gewinnt Gelten neue Freunde. Die TABAK AUSLESE ist das Geheimnis der Gelten und ihres vollen Tabakgeschmacks. Süßer Virginia, edler Orient und sonnengereifter Burley-Tabak – veredelt durch ein Spezialverfahren – diese TABAK AUSLESE garantiert, daß Filterraucher voll den Tabak schmecken. Probieren Sie Gelten, diesen neuen, herzhaften Rauchgenuß.

Gelten lässt Sie voll den Tabak schmecken